Cerisette.

Von

Ch. Paul de Kock.

Aus dem Französischen übertragen

von

Ludwig Fort.

Zweiter Theil.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1851.

Digitized by Google

Cerisette.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

I.

Ein anständiger junger Mann.

Man denke sich die Lage der unglücklichen Cerisette, die ohne Aeltern, ohne Verwandte, ohne Freunde, ohne Obdach, in einem fremden Orte allein stand, mit nicht mehr als zehn Sous in der Tasche!

„Und wenn er in den acht Tagen meiner Krankheit in den Park gekommen wäre!“ sagte sie zu sich selbst, indem sie an Angely dachte. „Wie soll ich es erfahren? bei wem mich erkundigen? ... Doch nein, eine innere Stimme sagt mir, daß er nie die Absicht gehabt hat, mich wieder aufzusuchen.“

Aus Gewohnheit setzte sie sich indessen wieder auf die Bank am Teiche und fragte sich, was sie anfangen, was aus ihr werden, wo sie ein Obdach und Brot finden sollte, wenn sie ihre letzten zehn Sous verzehrt hatte.

Digitized by Google

Dieſe Gedanken gaben dem hübſchen Geſicht Ceciſettens, das die Krankheit ſchon etwas gebleicht hatte, einen noch ſchmerzlicheren und muthloſeren Ausdruck.

Plötzlich ſetzte ſich Jemand neben ſie und ſagte zu ihr:

„Ich irre mich nicht ... Sie ſind es ... Sie haben alſo noch immer im Park von Verſailles zu thun?“

Ceciſette ſtieß einen Freudenſchrei aus, denn ſie glaubte im erſten Augenblicke, es ſei Angely. Aber bald wurde ſie über ihren Irrthum aufgeklärt; es war zwar auch ein junger Mann, der ſich neben ſie geſetzt hatte, allein keineswegs der, den ſie erwartete.

Der Unbekannte hatte braunes Haar, ein blaſſes Geſicht, dunkle Augen und anſprechende Züge, deren Ausdruck ſich aber oft veränderte; ſein Anzug war elegant und ſein Benehmen verrieth eine gute Erziehung und feine Bildung.

„Sie irren ſich wohl, mein Herr,“ ſagte Ceciſette endlich, nachdem ſie den jungen Mann eine Weile betrachtet hatte. „Ich kenne Sie nicht.“

„Aber ich erkenne Sie ſehr gut, denn Sie ſind ſo ſchön, daß man Ihr Geſicht ſo leicht nicht vergißt. Sie haben mich wahrſcheinlich an dem Abend, als Sie in dem Meſſageriebureau der Straße Rivoli in Paris nicht wußten, ob Sie nach Sèvres oder nach Saint-

Digitized by Google

Cloud fahren ſollten, nicht bemerkt. Erinnern Sie ſich noch?“

„O ja.“

„Vergangenen Dienſtag ſind es vierzehn Tage geweſen.“

„Ganz recht ... ich bin heute neunzehn Tage in Sèvres. Sie waren alſo an jenem Abende in dem Bureau?“

„Ja, Mademoiſelle, ich fuhr nach Saint-Cloud; aber ich hörte Ihre Aeußerung, daß Sie nur im Park zu thun hätten, denn man achtet auf Alles, was ein hübſches Mädchen ſagt. Am folgenden Tage ging ich in den Park und ſah Sie in der That auf dieſer Bank ſitzen; aber ich war in Geſellſchaft, ſonſt hätte ich mir die Freiheit genommen, Sie anzureden. Vorige Woche kam ich wieder nach Saint-Cloud und ich verſäumte nicht, abermals hierher zu gehen, um zu ſehen, ob ich Sie vielleicht wieder treffen würde. Aber ich fand Sie weder in dieſem Theile des Parks noch in einem anderen.“

„Ich war krank und konnte acht Tage lang nicht ausgehen.“

„So ... Sie ſind in der That ein wenig blaß und verändert. Da ich endlich heute zum dritten Male in Saint-Cloud zu thun hatte, wollte ich nicht nach Paris zurückkehren, ohne noch einmal hier geweſen zu ſein, denn ich hatte faſt eine Ahnung, daß ich Sie fin-

Digitized by Google

den würde. Es freut mich, daß ich an Ahnungen geglaubt habe, da ich wirklich das Vergnügen habe, Sie wiederzusehen. Aber sagen Sie mir doch, haben Sie denn ein Gelübde gethan, täglich hierher zu kommen, oder erwarten Sie vielleicht Jemanden? ... Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich mich für Sie interessire und daß ich mich freuen würde, wenn ich Ihnen in irgend einer Beziehung nützlich sein könnte."

Die freundliche und theilnehmende Sprache des jungen Mannes erleichterte das gepreßte Herz Cerisettens.

„Ich danke Ihnen, mein Herr," stammelte sie. „Ich soll in der That hier an diesem Teiche Jemanden erwarten ..."

„Hat man Ihnen denn keinen Tag bestimmt?"

„Nein."

„Ich finde es sehr Unrecht, Sie so lange vergebens warten zu lassen ... ein Geliebter kann dies nicht thun ... wahrscheinlich Ihr Vater?"

„Nein."

„Oder Ihr Bruder?"

„Auch nicht."

„Also Ihr Gatte."

„O nein, ich habe keinen Gatten ... ich habe Niemanden!"

Der Ton, in welchem Cerisette diese letzten Worte sprach, machte einen lebhaften Eindruck auf den jungen Mann.

Digitized by Google

„Sie haben Niemanden?“ verſetzte er nach einer Pauſe. „Dann iſt es wohl Ihr freier Wille, Niemanden zu haben? ... Sie haben gewiß einen Kummer, nicht wahr?“

„Ja.“

„Wollen Sie ihn mir nicht mittheilen?“

„Wozu das?“

„Es iſt wahr, Sie kennen mich nicht und haben kein Vertrauen zu mir. So will ich Ihnen denn zuerſt ſagen, wer ich bin. Ich heiße Gaſton Brumière, bin aus guter Familie und beſitze einiges Vermögen, das ſich ſpäter einmal bedeutend vermehren wird. Ich ſoll mich der Diplomatie widmen und in's Kabinet des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten eintreten. Aber für jetzt habe ich noch keine Luſt dazu, ſondern hege keinen andern Wunſch als den, mich zu amuſiren und nichts zu thun; denn ich liebe das Vergnügen und ganz beſonders die Mädchen. Damit Sie ſehen, daß ich aufrichtig bin, verhehle ich Ihnen nicht, daß man mich für einen flatterhaften und leichtfertigen Menſchen hält. Dies Alles hindert jedoch nicht, daß ich den innigſten Wunſch hege, Ihnen nützlich zu werden und Ihren Kummer zu lindern. Wollen Sie mir jetzt ſagen, ob Sie noch lange im Parke zu warten gedenken?“

„O nein! es iſt heute das letzte Mal!“

„Und was wollen Sie nun thun?“

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, was aus mir werden ſoll.“

„Wie? Sie wiſſen nicht, was aus Ihnen werden ſoll? ... Armes Kind! ... Sie weinen ja ... ſind Sie denn ſo unglücklich?“

Der junge Mann war Ceriſetten näher gerückt und ergriff ihre Hand, indem er leiſe zu ihr ſagte:

„Ihr Geliebter hat Sie gewiß verlaſſen, nicht wahr?“

„Leider muß ich dies jetzt glauben.“

„Er hatte Sie wahrſcheinlich Ihren Aeltern entführt?“

„Ich habe keine Aeltern, aber er hat mich überredet, das Haus zu verlaſſen, in dem ich aufgewachſen bin. Eines Morgens reiſ'te er heimlich ab, ließ mich in einem Gaſthofe von Montereau zurück und ſchrieb mir, er würde mich an einem der nächſten Tage in den Mittagsſtunden hier wieder aufſuchen.“

„Wer iſt Ihr Geliebter?“

„Er iſt Schauſpieler.“

„Ah ſo, dann würden Sie ihn wohl vergebens erwarten. Wahrſcheinlich hat er Ihnen auch kein Geld gegeben?“

„Entſchuldigen Sie, er ließ mir ein prächtiges Marquiskoſtüm zurück, das ich verkauft habe.“

„Haben Sie jetzt noch Geld?“

„Ich ... ich beſitze ... noch zehn Sous.“

„Zehn Sous?“

Digitized by Google

„Ja, nebſt dieſem Päckchen, das alle meine Sachen enthält.“

„O, dann muß ich dem Himmel danken, daß er mir die glückliche Idee eingegeben hat, heute noch einmal in dieſen Park zu kommen, denn es war die höchſte Zeit. Wollen Sie ſich mir anvertrauen, mein liebes Kind?“

Ceriſette ſah den jungen Mann an, deſſen Augen ebenfalls feſt auf ſie gerichtet waren.

„Ich weiß nicht, ob ich noch irgend Jemandem vertrauen ſoll...“

„Das kann ich mir denken, ein ſolcher Anfang iſt nicht ermuthigend. Ich will Ihre Lage nicht mißbrauchen und Ihnen ohne Eigennutz gefällig ſein, was mir um ſo mehr Ehre machen wird, als Ihre Augen und überhaupt Ihre ganze Perſon die zärtlichſten Gefühle in mir erweckt haben. Doch es iſt jetzt nicht der Augenblick, von ſolchen Dingen zu ſprechen ... vielleicht ſpäter, wenn ich Ihnen nicht mißfalle... Für den Augenblick werden Sie indeß einſehen, daß Sie nicht hier bleiben können ... Sie müſſen mit mir nach Paris kommen.“

„Nach Paris? ... was ſoll ich dort?“

„Ich miethe Ihnen eine kleine Wohnung, in der es Ihnen wenigſtens nicht an dem Nothwendigſten fehlt, und ſpäter, wenn Sie mich nicht haſſen ... doch wie geſagt, Sie ſollen ſtets frei ſein, ich will ohne den

Digitized by Google

mindeſten Eigennutz handeln. Kennen Sie Niemanden in Paris?“

„Nein ... aber in Bagnolet habe ich einen Bekannten, deſſen Freundſchaft mir werth und theuer iſt.“

„Dies iſt ein Grund mehr, daß Sie mich nach Paris begleiten, denn Bagnolet liegt ganz in der Nähe, in einer guten Stunde können Sie dahin gehen. Sie haben alſo keine Veranlaſſung mehr, Ihre ganze Zeit in dieſem Parke zuzubringen?“

„Ja, ich glaube jetzt auch, daß es nutzlos ſein würde.“

„Sie kommen alſo mit mir, nicht wahr?“

„Ach! ich weiß ſelbſt nicht, was ich thun ſoll ...“

„Sie müſſen meine Dienſte annehmen. Ich liebe Sie, aber ich ſchwöre Ihnen, daß ich Ihnen völlige Freiheit laſſen werde. Es iſt ſchon fünf Uhr vorüber, mit Ihren zehn Sous finden Sie kein Nachtquartier, und es wäre abſcheulich von mir, wenn ich Sie die Nacht unter freiem Himmel zubringen ließe. Nehmen Sie meinen Arm, ich habe einen Wagen, der mich am Parkthore erwartet und der uns raſch nach Paris bringt. Wie heißen Sie, wenn ich fragen darf?“

„Ceriſette.“

„Nun wohl, liebenswürdige Ceriſette, nehmen Sie meinen Arm und kommen Sie.“

Ceriſette war noch einen Augenblick unſchlüſſig, aber der junge Mann hatte ein ſo offenes und freimü-

Digitized by Google

thiges Gesicht, sein artiges und liebenswürdiges Benehmen war so ganz verschieden von dem impertinenten und anmaßenden Tone, in welchem der Weinreisende in Nemours ihr seine Liebe erklärt hatte, daß sie eine günstige Meinung von Herrn Brumière hegte. Uebrigens ließ dieser ihr auch keine Zeit, sich noch länger zu besinnen, denn er zog sie mit sich fort, ehe sie zu einem Entschluß gekommen war.

Sie gingen ziemlich rasch und als sie in die Hauptallee einbogen, bemerkte Cerisette einen Herrn, welcher stehen blieb und sie erstaunt ansah; sie erkannte in ihm sogleich den ernsten Mann, den sie ebenfalls im Messageriebureau von Paris und nachher wieder im Parke von Saint-Cloud gesehen hatte.

Dies Mal schien der Unbekannte sie mit einem strengeren Blicke zu betrachten. Cerisette wurde fast verlegen, obgleich sie ihn nicht im Entferntesten kannte, und als ihr Begleiter dies bemerkte, fragte er sie:

„Kennen Sie den Herrn dort, der Sie mit so sonderbarer Miene anblickt?“

„Nein ... das heißt, ich erinnere mich, ihn ebenfalls an jenem Abende in dem Messageriebureau von Paris gesehen zu haben. Erkennen Sie ihn nicht auch?“

„Ich? wo denken Sie hin? ... Ich schenke nur den Frauen meine Beachtung, wenn sie dieser werth sind. Doch hier ist unser Wagen ... kommen Sie, wir wollen einsteigen.“

Digitized by Google

II.

Die Carreaudame.

Ein eleganter Miethwagen hielt vor dem Gitterthore des Parks. Cerisette glaubte, es sei eine herrschaftliche Equipage und ihr Begleiter daher ein vornehmer Mann, so daß sie es kaum wagte einzusteigen. Gaston Brumière hatte schon zuviel Menschenkenntniß, um nicht zu errathen, was im Geiste des jungen Mädchens vorging. Seine erste Sorge war daher, sie darüber aufzuklären.

„Sie glauben wahrscheinlich, dieser Wagen gehört mir?“

„Allerdings.“

„Sie irren sich, ich habe ihn nur für diesen Tag gemiethet; mit der Zeit kann ich mir vielleicht eigne Equipage halten, aber diese Zeit ist noch nicht gekommen. Sagen Sie mir doch, welche Rollen spielte denn der nichtswürdige Schauspieler, der Sie so schändlich hintergangen hat?“

Digitized by Google

„Die Liebhaberrollen.“

„Er hätte die Verräther und Tyrannen ſpielen ſollen! ... Apropos, haben Sie zu Mittag gegeſſen?“

„Ich habe ... dieſen Morgen ... Bouillon getrunken ...“

„Dieſen Morgen? das iſt ziemlich lange her. Sie haben alſo noch nicht gegeſſen und ich auch nicht ... dies paßt vortrefflich, denn wir können zuſammen ſpeiſen. Ich bin zwar bei meinem Oheim zu Tiſche eingeladen, aber ich will ſchon eine Entſchuldigung finden. Hingehen muß ich jedoch dieſen Abend noch, weil er mich einem Herrn vorſtellen will, welcher der türkiſchen Geſandtſchaft attachirt worden iſt. Ich hatte eigentlich große Luſt, nach Conſtantinopel zu gehen, aber jetzt bin ich andren Sinnes geworden, und ich werde mir daher Mühe geben, jenem Herrn zu mißfallen, damit ihm die Luſt vergeht, mich mitzunehmen. Ah, wir ſind ſchon in Paris ... der Weg iſt mir ſehr kurz vorgekommen ... Kutſcher! in's Palais Royal zu Véron! ... Armes Kind! wie blaß Sie ſind! Sie haben gewiß großen Hunger?“

„Ich denke nicht daran.“

„Welch eine ſanfte, wohlklingende Stimme! ... Beim Eſſen müſſen Sie mir Ihre ganze Geſchichte erzählen; wollen Sie?“

„O recht gern, ſie iſt nicht lang.“

„Nun gut. Wir ſind angekommen und wollen

Digitized by Google

aussteigen. ... Ihr Päckchen lassen Sie im Wagen, er wartet hier.“

Sie traten bei dem Restaurateur ein und nachdem Gaston ein elegantes Privatcabinet und ein feines Diner bestellt hatte, kehrte er zu Cerisetten zurück und setzte sich mit ihr auf den weichen Divan.

„So, nun erzählen Sie mir Ihre Geschichte, während unser Essen in Bereitschaft gebracht wird. Vergessen Sie jedoch nicht, daß ich Sie keineswegs dazu zwinge, und wenn Sie ein kleines Geheimniß haben ...“

„Nein, das habe ich nicht, im Gegentheil, ich wünsche es selbst, daß Sie erfahren, wer die Person ist, der Sie eine so lebhafte Theilnahme bezeigen.“

Cerisette erzählte ihrem neuen Bekannten auf das Ausführlichste ihre Erlebnisse; sie verschwieg ihm eben so wenig, wie sie nach Nemours gekommen war, als die Behandlung von Seiten Chatouille's, die Gastfreundschaft, welche sie dem Soldaten Sabretache gewährt hatte, und ihren Fehltritt auf dem Heuboden, der eine Folge davon war.

„Armes Kind!“ sagte Gaston, „das hat man davon, wenn man Gutes thut und gastfreundlich ist!... Doch unser Mittagessen ist aufgetragen, Sie können bei Tisch in Ihrer Erzählung fortfahren.“

Cerisette nahm Platz; zum ersten Male in ihrem Leben speis'te sie so fein und sie konnte sich nicht ent-

Digitized by Google

halten, zuweilen ihre Bewunderung über die auserlesenen Speisen und Weine auszudrücken.

„Sie kennen also Ihre Familie nicht?“ begann Gaston nach dem ersten Gange wieder.

„Leider nein!“

„Ich kann mir denken, daß Ihnen dies schmerzlich ist, indessen sind Sie nicht die Einzige, die sich in einer solchen Lage befindet.“

„Glauben Sie wohl, daß ich meine Eltern wiederfinden werde?“

„Aufrichtig gesagt, zweifle ich daran, denn es gehörte dazu ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen. Wer weiß übrigens, ob Ihre Angehörigen noch in Paris sind? Doch es ist nichts unmöglich, und mit Ihrem kleinen Medaillon ... ich bitte, zeigen Sie es mir doch einmal.“

Cerisette öffnete ihr Kleid ein wenig und zeigte dem jungen Manne das Medaillon, das sie am Halse trug. Der Anblick dieses Kleinods oder wahrscheinlich noch weit mehr der des reizenden Busens machte einen gewaltigen Eindruck auf Gaston, so daß er ihr in glühenden Worten versicherte, er werde die Stelle einer Familie bei ihr vertreten, und um es ihr zu beweisen, zog er sie an sich und küßte sie mehrere Male. Cerisette war ganz bestürzt über diese wiederholten Küsse; indessen gelang es ihr, sich den Armen des jungen

Digitized by Google

Mannes zu entwinden und sie setzte sich an's andre Ende des Divans, indem sie sagte:

„Das ist nicht recht von Ihnen, Herr Gaston, Sie halten Ihr Versprechen sehr schlecht!“

„Es ist wahr,“ rief Gaston aufstehend und mit großen Schritten das Zimmer messend, „es ist abscheulich, empörend, was ich gethan habe. Doch ich will gesetzt sein, fürchten Sie nichts mehr, mein liebes Kind, und kommen Sie auf Ihren Platz zurück, aber zeigen Sie mir Ihr Medaillon nicht wieder. Ich will Sie nur durch Liebe und Zuneigung gewinnen ... Sie sollen aus freiem Antriebe die Meinige werden, wenn Sie mich erst näher kennen gelernt haben.“

Die beiden jungen Leute setzten sich wieder zu Tisch, um ihre Mahlzeit vollends zu verzehren. Cerisette gewann Vertrauen zu Gaston, denn seine Worte hatten einen beruhigenden Ausdruck von Offenheit; aber wenn er sie ansah, schien er einen harten Kampf mit seinen guten Vorsätzen zu bestehen.

„Wir wollen vernünftig mit einander sprechen, wie ein paar alte Freunde,“ sagte er, indem er die Gläser mit Champagner füllte. „Aufrichtig: lieben Sie den Herrn Angely, der Sie verführt hat, ernstlich, und bedauern Sie seinen Verlust?“

Cerisette erhob ihre großen schwarzen Augen zu ihm und antwortete, als ob sie ihm ein wichtiges Geständniß ablegte:

Digitized by Google

„Nein, wenn ich tief in mein Herz blicke, so finde ich, daß mir Angely's Unbeständigkeit keinen Schmerz verursacht, und doch schien es mir damals, als ich das Haus meiner Pflegeältern verließ, um ihn zu begleiten, daß ich ihn sehr liebte und immer lieben müßte. Kommt dies wohl öfter vor? ist es möglich, daß man sich so in seinen Gefühlen irren kann? giebt es eine Liebe, die von so kurzer Dauer ist?“

„Mein liebes Kind, was Ihnen begegnet ist, kommt sehr häufig vor, besonders bei jungen Mädchen. Man macht ihnen den Hof, man richtet die zärtlichsten Schwüre an sie, dies gefällt ihnen und sie bilden sich sogleich ein, daß sie Den lieben, der ihnen so schöne Dinge sagt. Die Verwegenheit der Männer thut das Uebrige und später sehen die jungen Mädchen mit Erstaunen, daß sie nicht die mindeste Spur von Liebe zu ihrem Verführer empfinden. ... Der Champagner ist gut ... trinken Sie ihn nicht gern?“

„O ja ... aber ... er steigt mir zu Kopfe.“

„Es hat keine Gefahr ... Sehen Sie, ein großer Philosoph, Namens La Rochefoucauld, hat gesagt: Es giebt nur eine Liebe, aber tausend verschiedene Copieen derselben. Verstehen Sie dies?“

„Ich glaube, ja; dann ist also das, was ich für Angely fühle, nur eine Copie?“

„Ganz recht, und noch dazu eine sehr schwache.“

Digitized by Google

„Aber woran erkennt man es denn, daß man wirklich liebt?“

„Woran man es erkennt? ... Sie legen mir sonderbare Fragen vor, die schwer zu beantworten sind.“

„Dann haben Sie also noch Niemanden wahrhaft geliebt?“

„O ja, ich habe sehr viel geliebt ... aber wie Sie sagen, ich glaube selbst, daß es nie aufrichtige und ausschließliche Liebe war. ... So habe ich zum Beispiel beim Anblick eines Mädchens noch nie ein so großes Vergnügen empfunden als jetzt, indem ich Ihre schönen Augen betrachte. ...“

„Sie machen mich ganz verlegen, mein Herr.“

„O, ich bitte, sehen Sie mich immer an und fürchten Sie nichts ... Was suchen Sie denn in Ihrem Gürtel?“

„Nichts ... ich wollte nur sehen, ob ich es nicht verloren hätte ...“

„Ihr Medaillon?“

„Nein, das Medaillon nicht, sondern das Kartenblatt ...“

„Ah, richtig, das man bei Ihrer Amme gefunden hat und auf dem etwas geschrieben steht?“

„Ja, ich muß es ebenfalls sorgfältig aufbewahren und habe es daher unter meinem Gürtel verborgen.“

„Fühlen Sie es denn noch?“

„Ja.“

Digitized by Google

„Wollen Sie es mir nicht auch einmal zeigen? Es wäre doch möglich, daß ich die Schrift darauf kennte und dies könnte Sie leichter auf die Spur Ihrer Eltern führen.“

„Ja, Sie haben Recht, warten Sie einen Augenblick.“

Und ohne an die Gefahr zu denken, der sie sich aussetzte, öffnete Cerisette nochmals ihr Kleid, um in ihrem Gürtel die Karte zu suchen. Diese aber war viel tiefer verborgen als das Medaillon und in ihrer Ungeduld entblößte das junge Mädchen eine Menge jener Reize, deren Anblick höchst gefährlich werden kann. Plötzlich glitt eine Hand in ihren Busen, um ihr behilflich zu sein, aber diese Hand verirrte sich ... Cerisette schrie und sträubte sich, aber Gaston verlor die Vernunft und alle seine guten Vorsätze waren dahin, als er das Herz des schönen Mädchens unter seiner Hand schlagen fühlte. ...

Er vergaß seine Versprechungen und erst nachdem die Sünde begangen war, bereute er sie oder stellte sich wenigstens so. Cerisette verbarg unter heißen Thränen ihr Gesicht in beiden Händen und Gaston sank vor ihr auf die Kniee, um ihre Vergebung zu erflehen.

„Ach!“ seufzte das arme Kind, „wozu bin ich bestimmt? ... Der Himmel bestraft mich abermals dafür, daß ich Ihren Versprechungen geglaubt und

Digitized by Google

Sie begleitet habe! ... Aber ich wußte nicht, daß man mich immer hintergehen könnte ... ich glaube was man mir sagt ... und jetzt endlich sehe ich ein, daß dies ein großer Fehler ist!“

„Beschuldigen Sie mich, ich erkenne mein Unrecht an und schäme mich dessen,“ erwiderte Gaston ihr die Hand küssend. „Ja, ich habe meinen Schwur gebrochen ... aber es geschah unwillkürlich, denn Sie sind zu schön und zu verlockend! Verzeihen Sie mir und glauben Sie wenigstens, daß ich Sie nicht verlassen werde, daß ich Alles aufbieten will, um Sie glücklich zu machen und mir durch aufopfernde Liebe die Ihrige zu erwerben.“

Viele sagen, daß man leicht glaubt, was man wünscht, ich bin aber nicht dieser Meinung, denn gewöhnlich wünscht man sich solche Dinge, die man nie erlangt. Cerisette dachte jedoch wahrscheinlich anders, und was konnte sie auch Besseres thun als den Worten des jungen Mannes glauben, der Alles, was er ihr sagte, wirklich zu fühlen schien?

„Morgen, mein liebes Kind,“ fuhr Gaston fort, indem er sich wieder neben Cerisetten setzte und seinen Arm um ihre Taille schlang, „morgen schon miethe ich Dir eine hübsche Wohnung, in der es Dir an nichts fehlen soll; auch ein Dienstmädchen sollst Du haben.“

Digitized by Google

„Dies ist nicht nöthig, denn ich bin gewöhnt, mich selbst zu bedienen. Ein kleines Zimmer mit einem Bett, einem Tisch und zwei Stühlen ist Alles, was ich brauche; dann kann ich ein wenig nähen und sticken und werde mir durch Arbeit etwas zu verdienen suchen.“

„Was sagst Du?“ rief Gaston lachend; „nein, Du sollst nicht arbeiten, die Sorge für Deine Zukunft ist jetzt meine Sache ... ich bin reich, mein Kind, und ich will, daß Dein Leben von nun an nur der Liebe und dem Vergnügen gewidmet ist. Doch in diesem Augenblicke kann ich Dir keine Wohnung miethen, denn es ist bald zehn Uhr und ich muß durchaus noch in die Soirée meines Oheims. Ich könnte Dich zwar in meine Wohnung mitnehmen, aber es wäre leicht möglich, daß mich dort ein Besuch erwartet.“

„Wie? Sie bekommen noch so spät Besuche?“

„O ja, in Paris empfängt man auch des Abends Besuche. Wir wollen es so machen: Du nimmst einen Fiaker und läßt Dich nach einem Hotel garni fahren, wo Du die Nacht zubringst. Hier hast Du Geld und außerdem meine Karte, auf der mein Name und meine Wohnung steht. Da Du in Paris nicht bekannt bist, so läßt Du Dir morgen früh einen Wagen holen und kommst zu mir. Ist es Dir so recht?“

„Ja, ich werde Alles thun, was Sie mir gesagt haben, Herr Gaston.“

Digitized by Google

Der junge Mann bezahlte die Zeche, ließ für Cerisetten einen Fiaker holen, und nachdem er sie noch einmal umarmt hatte, warf er sich rasch in seinen Wagen, während sie in den Fiaker stieg und zu dem Kutscher sagte:

„In einen Gasthof ... welchen Sie wollen, es ist mir gleichgiltig.“

Digitized by Google

III.

Der betrunkene Kutscher. Ein schlechtes Haus.

Der Fiaker fuhr fort. Cerisette war noch so betäubt von den Ereignissen des vergangenen Tages und vielleicht auch ein wenig von dem genossenen Champagner, daß sie mehrere Minuten in einem halb wachenden, halb träumenden Zustande blieb.

Plötzlich erwachte eine Erinnerung in ihr und sie rief erschrocken aus:

„Wo ist mein Packet? ... das habe ich vergessen!“

Sie entsann sich bald, daß sie es in Gastons Wagen gelassen hatte; aber sie beruhigte sich mit dem Gedanken, daß ihr neuer Freund es finden und ihr am nächsten Morgen zurückgeben würde, und überdies hatte sie jetzt genug Geld, um die geringen Habseligkeiten, die es enthielt, durch neue zu ersetzen, im Fall sie verloren gehen sollten. Gaston hatte ihr vierzig Franken gege-

Digitized by Google

ben, die in ihren Augen schon eine bedeutende Summe waren.

Plötzlich hielt der Wagen an. Cerisette glaubte vor einem Gasthofe angekommen zu sein, aber anstatt abzusteigen und die Thür zu öffnen, wendete sich der Kutscher nur auf seinem Sitze um und lallte mit schwerer Zunge die Worte:

„Aber wohin fahren wir denn? ... soll ich die ganze Nacht in der Stadt herum traben?“

Cerisette bemerkte sogleich, daß der Kutscher betrunken war und erwiderte ängstlich:

„Ich habe Euch ja schon gesagt, daß Ihr mich in den ersten besten Gasthof, in ein Hotel garni fahren sollt ...“

„Haben Sie das wirklich gesagt? ich weiß nichts davon. Aber in welches wollen Sie denn?“

„Das ist mir gleichgiltig ... fahrt mich dahin, wo es nicht theuer ist.“

„So, jetzt verstehe ich Sie ... Sie wollen in ein bürgerliches Hotel garni .... Nun, das finden wir im Marais, wo mein Herr wohnt ... ist es Ihnen recht, wenn ich Sie nach dem Marais fahre?“

„Ja wohl, ich habe Euch schon gesagt, daß es mir ganz gleichgiltig ist.“

Der Wagen fuhr wieder fort. Cerisette ängstigte sich, denn der Kutscher war in einem Zustande, der das Schlimmste befürchten ließ, und dabei hieb er wü-

Digitized by Google

thend auf seine magern Gäule ein, welche im Galopp durch die Straßen jagten, so daß der Wagen jeden Augenblick an einen andern anstoßen und umwerfen konnte.

Bald hielt der Fiaker von Neuem und Cerisette athmete auf, denn sie glaubte endlich am Ziele zu sein; allein der Kutscher wendete sich abermals nach ihr um und rief:

„Das habe ich satt ... ich sehe kein Hotel garni und habe nicht Lust, die ganze Nacht in den Straßen herum zu fahren!“

„Fahrt langsamer, damit Ihr die Schilder an den Häusern erkennen könnt, denn so ist dies unmöglich.“

Brummend und fluchend hieb der Kutscher von Neuem auf die Pferde ein, so daß der Wagen noch schneller als vorher dahin stürmte: Cerisette zitterte wie Espenlaub. Bald wurde sie durch einen heftigen Stoß auf die Seite geworfen und zu gleicher Zeit ließen sich rohe Flüche vernehmen. Der Fiaker war an einem in der Straße haltenden Omnibus hängen geblieben und die beiden Kutscher überhäuften sich gegenseitig mit den gemeinsten Schimpfworten. Dieser Streit verwandelte sich bald in eine förmliche Schlägerei und Cerisette wurde von einer solchen Angst ergriffen, daß sie nur noch den einen Wunsch hatte, zu entfliehen. Sie ließ eine von den Glasscheiben herunter und nach

Digitized by Google

vieler Mühe gelang es ihr endlich, den Schlag zu öffnen und hinaus auf das Pflaster zu springen. Sobald sie den Boden unter ihren Füßen fühlte, begann sie zu laufen, so schnell sie konnte, bis sie den Lärm und das Geschrei nicht mehr hinter sich hörte.

Jetzt blieb sie stehen, um Athem zu schöpfen und sie bemerkte, daß sie sich in einer ziemlich einsamen Straße befand, die nur noch durch wenige Vorübergehende belebt wurde. Der helle Schein der Gaslaternen beruhigte sie indessen und sie nahm sich vor, im nächsten noch offenen Laden nach einem Gasthofe zu fragen.

Sie ging eine ziemliche Strecke weiter, aber alle Läden waren geschlossen, und sie begann schon zu fürchten, daß sie kein Nachtlager finden würde, als sie im Flur eines Hauses, dessen Thür offen stand, ein schwaches Licht bemerkte. Sie blieb stehen und in dem nämlichen Augenblicke trat eine Frau, welche einige Schritte entfernt auf der Straße gestanden und die sie nicht gesehen hatte, auf sie zu, indem sie in dreistem Tone sagte:

„Du hast wohl Deinen guten Freund verloren, Kleine? ... Soviel kann ich Dir übrigens sagen, bei uns ist er nicht.“

Cerisette sah die Person an, welche in einem so familiairen Tone mit ihr sprach, und sie erstaunte über ihren eleganten Anzug, der jedoch ihren Busen und ihre

Digitized by Google

Schultern faſt gänzlich entblößt ließ. Sie glaubte, es ſei in Paris Mode, ſich ſo zu kleiden und fuhr fort, die Perſon zu betrachten, welche jung und ziemlich hübſch war, deren frecher Blick ihr aber kein Vertrauen einflößte.

„Nun?“ hob jene wieder an, „haſt Du etwa Auftrag, mein Signalement aufzunehmen, daß Du mich von oben bis unten angaffſt? Soll ich mich umwenden, damit Du mich von allen Seiten beſehen kannſt?“

„Verzeihen Sie, entſchuldigen Sie,“ erwiderte Ceriſette ein wenig verlegen; „könnten Sie mir vielleicht ſagen, wo ich ein anſtändiges Nachtlager finde? ... es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich es bezahle. Sie würden mir dadurch einen großen Dienſt erzeigen und ich würde Ihnen ſehr dankbar dafür ſein.“

Das Mädchen hatte Ceriſetten angehört und betrachtete ſie jetzt aufmerkſamer, indem ſie ſagte:

„Sie wiſſen nicht, wo Sie dieſe Nacht ſchlafen ſollen? ... Ihre Herrſchaft hat Sie alſo dieſen Abend fortgeſchickt?“

„Ich habe keine Herrſchaft, ſondern ich bin frei und kann thun was ich will.“

„Woher kommen Sie denn?“

„Von Sèvres, wo ich mehrere Tage geweſen bin.“

„Und Sie ſind erſt ſeit heute in Paris?“

„Ja, ich habe hier mit Jemandem zu Mittag ge-

Digitized by Google

geſſen, zu dem ich morgen wieder kommen ſoll. Für dieſe Nacht aber ſuche ich einen Gaſthof. Können Sie mir einen ſolchen bezeichnen? denn es iſt ſchon ſehr ſpät.“

Das Mädchen überlegte einen Augenblick.

„Eine ſonderbare Geſchichte!“ ſagte ſie dann. „Nun, wenn Sie nicht wiſſen, wo Sie die Nacht zubringen ſollen, ſo können Sie hier bleiben.“

„Dieſes Haus iſt alſo ein Hotel garni, wo man übernachten kann?“

„Ja wohl.“

„Dann iſt es mir lieb, daß ich hier ſtehen geblieben bin und Sie getroffen habe. Aber es iſt ja kein Schild über der Thür?“

„An unſere Häuſer macht man in Paris keine Schilder. Kommen Sie, ich will Sie der Wirthin vorſtellen.“

Ceriſette trat mit ihr in die Hausflur und Beide ſtiegen eine unſaubere, ſchwach erleuchtete Treppe hinauf. In der erſten Etage öffnete das Mädchen eine Thür, ging durch ein dunkles Zimmer und führte Ceriſetten durch eine zweite Thür, in ein großes hell erleuchtetes Gemach, in dem ſich eine zahlreiche Geſellſchaft befand.

Ceriſette war ganz erſtaunt über das Bild, das ſich ihrem Blicke darbot. Die anweſende Geſellſchaft beſtand nur aus Frauenzimmern, von denen eine, welche

Digitized by Google

von unförmlicher Korpulenz war, in einem großen Lehnſtuhle wie auf einem Throne ſaß. Die übrigen, meiſt junge Mädchen, waren eben ſo frei gekleidet als die, welche Ceriſette vor der Hausthür gefunden hatte, einige waren ſchön, alle aber hatten abgelebte Züge, einen frechen Blick und ein rohes Benehmen.

Als Ceriſette eintrat, ſtießen alle einen Ruf des Erſtaunens aus, während die alte Matrone mit einer Gutturalſtimme, ohne aufzuſtehen, ſagte:

„Wen bringſt Du uns da, Berenice?“

„Etwas ganz Neues ... ſie iſt eben erſt in Paris angekommen und ſuchte ein anſtändiges Hotel garni für dieſe Nacht. Sie bat mich, ihr eines anzugeben und ich habe ſie mit heraufgebracht. Das iſt die ganze Geſchichte.“

Berenice begleitete dieſe Worte mit einer Pantomime, welche Ceriſette nicht ſehen konnte, weil Jene hinter ihr ſtand, die aber von der ganzen weiblichen Geſellſchaft ſehr wohl bemerkt und verſtanden wurde. Die alte Matrone befahl, Ceriſetten einen Stuhl zu geben, worauf ſich die Mehrzahl der Mädchen dieſer näherte, um ſie neugierig zu betrachten.

Ceriſette empfand in der Mitte dieſer Perſonen ihres Geſchlechts eine gewiſſe unbeſtimmte Angſt, die ſie ſich ſelbſt nicht erklären konnte, welche aber die korpulente Matrone durch zuvorkommende Artigkeit zu verſcheuchen bemüht war.

Digitized by Google

„Sie sind also nicht aus Paris, mein Kind?“ hob Letztere endlich an.

„Nein, Madame ... ich bin ... aus einem Dorfe bei Nemours.“

„Sie waren noch nie in Paris?“

„Nein, noch nie.“

„Wollen Sie hier Verwandte oder Bekannte besuchen oder in einen Dienst treten?“

„Nein, Madame, ich kenne Niemanden in Paris, auch will ich keinen Dienst suchen.“

„Dann leben Sie wohl von Ihren Renten, Kleine? ... Das lasse ich mir gefallen, ich wollte, ich hätte es auch schon so weit gebracht!“

„Nein, ich habe keine Renten ...“

„Also tragen Sie Ihr ganzes Vermögen bei sich? ... Dies ist sehr unvorsichtig, mein Kind, denn in Paris giebt es viel schlechte, betrügerische Menschen.“

Ueber diese Bemerkung erlaubten sich einige von den Mädchen zu lachen.

„Still!“ rief die Matrone; „betragt Euch anständig, oder es giebt nichts zu essen!“

Cerisette warf abermals einen staunenden Blick auf die sie umgebenden Mädchen und fragte dann die Wirthin:

„Sind Sie die Inhaberin einer Pensionsanstalt?“

„Ja, mein Kind, ich unterhalte ein bürgerliches Pensionsinstitut ... mit Table d'hôte ... Sie kom-

Digitized by Google

men gerade zur rechten Zeit, wir werden sogleich speisen. Ist Minos noch nicht da?“

„Nein, Madame,“ antwortete eines der Mädchen.

„Ich danke Ihnen, Madame,“ sagte Cerisette, die sich gern aus dieser Gesellschaft entfernen wollte, „ich habe keinen Hunger, aber ich bin sehr ermüdet und Sie würden mich verbinden, wenn Sie mir sogleich ein Zimmer geben ließen.“

„Sie wollen also nicht essen? ... Nun, so will ich Ihnen ein Zimmer vorrichten lassen ... aber Sie müssen mir dafür fünf Franken vorausbezahlen, billiger kann ich Niemanden bei mir aufnehmen.“

Cerisette nahm ein Fünffrankenstück aus der Tasche und gab es der Matrone, worauf diese ihre Magd rufen ließ und ihr befahl, in einem Stübchen im vierten Stock das Bett zu überziehen.

„Es wird nicht lange dauern,“ sagte sie dann zu Cerisetten. „Aber warum wollen Sie nicht mit uns essen? es kostet Ihnen nicht mehr.“

„Ich danke Ihnen, ich bin vollkommen gesättigt, denn ich habe sehr spät zu Mittag gegessen ... im Palais Royal.“

„Bei einem Traiteur?“

„Ja, Madame.“

„Ganz allein?“

„O nein, mit einem jungen Manne, der mich

Digitized by Google

in seinem Wagen von Saint-Cloud mit nach Paris genommen hat und zu dem ich morgen Mittag wieder gehen will."

Sämmtliche Mädchen des Hauses begannen zu lachen, die Alte aber sagte kopfschüttelnd:

„So, so, so! darauf haben Sie uns lange warten lassen. Ihr Geliebter hat Sie jedenfalls entführt und nach Paris gebracht, wo er Sie unterhalten will, nicht wahr?"

Cerisette schlug die Augen nieder, ohne zu antworten.

„Mein Gott, das ist ja weiter nichts Böses," fuhr die Matrone fort; „ich denke nicht daran, Ihnen deshalb Moral zu predigen, denn wir nehmen es mit solchen Kleinigkeiten nicht so genau. Wo wollen Sie denn morgen mit Ihrem Herrn zusammentreffen? Wenn Sie in Paris nicht bekannt sind, so nehmen Sie sich in Acht, daß Sie sich nicht verirren."

„Der Herr hat mir seine Adresse zurückgelassen, ich nehme einen Wagen und fahre nach seiner Wohnung."

„Ja, das ist besser. Wie heißen Sie denn, Kind?"

„Cerisette, Madame."

Mehrere Mädchen lachten wieder.

„Schweigt, oder ich will Euch bald zur Ruhe bringen!" rief die Alte.

Digitized by Google

„Wir wollen eſſen! wir haben Hunger!“

„Noch einen Augenblick, bis Minos kommt ... Halt! ich höre ihn auf der Treppe pfeifen ... das iſt er ... da iſt auch Boxer ſchon.“

Ein kleiner ſchwarzer Hund ſchlüpfte mit dem Schweife wedelnd in's Zimmer, beſchnüffelte jede von den anweſenden Mädchen und ſprang dann der Wirthin auf den Schooß. Im nächſten Augenblicke erſchien Herr Minos, ein Mann von etwa fünfundvierzig Jahren, kräftig und wohlgebaut, der auch von Geſicht früher ziemlich hübſch geweſen ſein mußte; aber ein ausſchweifender Lebenswandel hatte ſeine Züge entſtellt, die Augen lagen tief in ihren Höhlen, die Wangen waren hohl und die Naſenſpitze hatte die Farbe einer Runkelrübe, was einen widerlichen Contraſt mit der Leichenbläſſe ſeines Geſichts bildete.

Die Kleidung des Herrn Minos verrieth den geweſenen Dandy, der ſich zu einem Stande erniedrigt hatte, welchen wir nicht zu nennen brauchen. Er trug eng anliegende graue Beinkleider, die an mehreren Stellen große Schmutzflecken zeigten, eine bis an's Kinn eng zugeknöpfte Weſte, um die Geheimniſſe ſeines Hemdes zu verbergen, einen eleganten, aber unſaubern und fadenſcheinigen blauen Frack und einen in's Röthliche ſchimmernden ſchwarzen Hut. Dieſes Individuum warf ſich ſogleich bei ſeinem Eintritt auf den Divan und ſtreckte die Beine vor ſich aus, indem er ſagte:

Digitized by Google

„Ich bin wie zerschlagen! Ich habe die Déjanira von der Porte Saint-Martin bis nach ihrer Wohnung in der Rue Caumartin begleitet ... das heißt ein Vergnügen!“

„Warum führst Du denn andere Mädchen nach Hause?“ entgegnete die Matrone verdrüßlich; „wozu machst Du den Cornac der Déjanira? meinst Du, daß ich Dich deshalb unterhalte?“

„Ich konnte nicht anders, meine Liebe ... Du weißt, daß ich vor allen ein ächter Cavalier bin. Ich ging beim Theater vorüber, das eben zu Ende war, und sahe die Déjanira herauskommen; bald bemerkte ich, daß ihr ein Mensch nachging, dem ich nicht viel Gutes zutraute, und ich hielt es daher für meine Pflicht, sie unter meinen Schutz zu nehmen und ihr den Arm zu bieten.“

„Aber ich dächte, Du hättest eine Schramme im Gesicht, wie von einem Stockschlage?“

„Es kann sein, daß ich mich mit meinem Stocke gestoßen habe, als ich ihn erhob, um dem verdächtigen Herrn Respect einzuflößen, denn er wollte sich nicht gutwillig entfernen. Aber wie steht es mit dem Essen? ich habe barbarischen Hunger! ...“

In diesem Augenblicke bemerkte er Cerisetten und rief aus:

„Was Teufel sehe ich da? ... etwas Frisches,

Digitized by Google

eine Recrutin? ... Komm doch näher, Kleine, damit ich Dich beſehen kann.“

Ceriſette blickte ihn verwundert an, aber ohne ſich von der Stelle zu rühren. Madame Tancred — ſo hieß die Beſitzerin des Hauſes — hatte Minos ſchon einige Winke gegeben, die er aber nicht zu verſtehen ſchien, und ſie ſagte daher zu ihm:

„Halt den Schnabel, Minos, Du ſchwatzeſt wie eine Elſter. Die Mamſell ſuchte ein Hotel garni, wo ſie die Nacht zubringen konnte; Berenice, bei der ſie ſich auf der Straße nach einem ſolchen erkundigt, hat ſie herauf geführt und ich will, daß man ihr artig und höflich begegnet. Haſt Du mich verſtanden?“

„Vollkommen, ſchöne Mama. Kann man nicht wenigſtens den Namen des hübſchen Kindes erfahren?“

„Sie heißt Ceriſette. Biſt Du nun zufrieden?“

„Ein komiſcher Name ... Amourette wäre mir lieber. Aber ſeht nur, Boxer ſcheint auch einen guten Geſchmack zu haben ... er geht unaufhörlich um die Mamſell herum. Komm hierher, Boxer, und laß die Kleine in Ruhe, Du weißt nicht, ob ſie eine Freundin Deines Geſchlechts iſt.“

„Ich habe alle Thiere gern,“ erwiderte Ceriſette, indem ſie den Hund ſtreichelte.

„Das iſt ſehr lobenswerth von Ihnen,“ verſetzte Minos, der aufgeſtanden war und im Zimmer umher

Digitized by Google

pirouettirte. „Aber eſſen wir nicht bald? ich habe fürchterlichen Hunger.“

„Das Zimmer für die Mamſell iſt bereit,“ rief die Magd, indem ſie die Thür öffnete.

„Gut, Jauniſſe, führe ſie hinauf.“

Ceriſette erhob ſich raſch, um mit dem Dienſtmädchen zu gehen, aber Minos hielt ſie zurück, indem er ſagte:

„Sie müſſen mit uns eſſen ... Sie können doch nicht mit leerem Magen zu Bett gehen?“

„Schweig und laß ſie gehen!“ rief Madame Tancred, indem ſie ihn am Arme ergriff und in eine Ecke ſchleuderte.

Ceriſette verbeugte ſich vor der ganzen Geſellſchaft und folgte der häßlichen Magd, die mit einem Lichte in der Hand vor ihr die Treppe hinauf ging.

Kaum hatten ſie das Zimmer verlaſſen, ſo ſagte Minos zu Madame Tancred, indem er ihr das Kinn ſtreichelte:

„Mit der Kleinen iſt viel Geld zu verdienen; ſie iſt jung und friſch, und wenn Du ſie fortgehen läßt, ſo entziehe ich Dir meine Achtung.“

„Ich brauche Deine Lehren nicht ... ſieh hier.“

Mit dieſen Worten zeigte ihm die Matrone eine Karte, welche Ceriſette unbemerkt hatte fallen laſſen, als ſie das Fünffrankenſtück für ihr Nachtquartier aus der Taſche genommen.

Digitized by Google

„Was iſt das? eine Adreßkarte?“

„Ja, die Adreſſe ihres Verführers, der ſie nach Paris gebracht hat und den ſie morgen früh aufſuchen will. Ohne die Karte wird es ihr unmöglich ſein, ihn zu finden, und damit nicht etwa Jemand ſchwatzt, will ich ſie Euch gar nicht leſen laſſen.“

Zu gleicher Zeit hielt ſie die Karte über ein Licht und verbrannte ſie.

„So ... das Weitere wird ſich finden. Jetzt kommt zu Tiſch, wir wollen eſſen.“

Boxer ging voraus in's Speiſezimmer; dann bot Minos der Madame Tancred den Arm und die Mädchen folgten ihnen.

Digitized by Google

IV.

Die Adreßkarte.

Die Dienstmagd führte Cerisetten in ein kleines und unsauberes Zimmer im vierten Stock, welches außer einem Bett nur die nothwendigsten Möbeln enthielt.

„Ich hätte geglaubt, daß die Pariser Gasthöfe besser eingerichtet sind," sagte Cerisette zu sich selbst, während sie sich auskleidete, „und doch habe ich für diese eine Nacht fünf Franken bezahlen müssen! ... Ich weiß nicht, warum mir dieses Haus nicht gefällt ... die Mädchen unten sahen mich alle so sonderbar an, wahrscheinlich weil ich ganz anders gekleidet bin. Doch ich kann noch froh sein, daß ich diesen Gasthof gefunden habe, denn ich hätte sonst vielleicht die Nacht auf der Straße zubringen müssen. Eine Nacht ver-

Digitized by Google

geht ja ſchnell und morgen Mittag ſuche ich Gaſton auf, der mich wirklich zu lieben ſcheint.“

Sie legte ſich zu Bett und die Müdigkeit ſchloß ihr bald die Augen. Aber ihr Schlaf war unruhig und mit Träumen erfüllt, ſo daß ſie den anbrechenden Morgen mit Freuden begrüßte. Sie hörte noch kein Geräuſch im Hauſe und wagte es daher nicht, Jemanden zu rufen. Als ſie endlich Schritte auf der Treppe vernahm, ſchellte ſie und die Magd trat bald bei ihr ein. Sie beſtellte ihr Frühſtück, das ihr auch nach einigen Minuten gebracht wurde.

„Madame läßt Sie bitten, zu ihr hinunter zu kommen, wenn Sie gefrühſtückt haben,“ ſagte Jauniſſe, als ſie mit dem Kaffee zurückkam. „Sie liegt zwar noch im Bett, aber dies thut nichts.“

„Ich werde kommen,“ antwortete Ceriſette, „übrigens wäre ich ohnehin nicht fortgegangen, ohne von Madame Abſchied zu nehmen.“

Sie nahm eiligſt ihr Frühſtück ein. Da ſie gern wiſſen wollte, ob es noch nicht bald Zeit war, ihren neuen Freund aufzuſuchen, ſah ſie ſich nach einer Uhr um, aber es befand ſich keine im Zimmer. Um die Zeit hinzubringen, nahm ſie die Taſche zur Hand, in der ſie ihr Geld verwahrte, und ſagte zu ſich ſelbſt:

„Ich will einmal nach der Adreſſe ſehen, die er mir gegeben hat ... er hat noch einen andern Namen außer Gaſton, deſſen ich mich nicht mehr erinnere.“

Digitized by Google

Sie fand ihre Fünffrankenstücke, aber vergebens suchte sie die Karte, diese war verschwunden. Sie durchsuchte das ganze Zimmer, selbst das Bett, in dem sie geschlafen hatte, die Karte fand sie nirgends.

„Großer Gott! wo kann ich sie verloren haben?“ dachte Cerisette, welche schon ahnete, daß dieser Verlust für sie die Quelle des größten Unglücks werden konnte. „Halt, ich entsinne mich ... wahrscheinlich habe ich sie gestern Abend fallen lassen, als ich der Wirthin die fünf Franken bezahlte. Aber dann muß sie auch noch unten im dem Zimmer liegen, wo ich gestern Abend war. Ich will rasch hinunter gehen.“

Sie eilte die Treppe hinab, auf der sie einigen von den Mädchen begegnete, die sie am vergangenen Abend gesehen hatte. Als sie in der ersten Etage ankam, fand sie die Thür verschlossen, die ihr auch nach mehrmaligem Anklopfen nicht geöffnet wurde. Zwei von den Mädchen aber, welche im zweiten Stockwerk das Klopfen hörten, lehnten sich über das Treppengeländer und fragten sie, wohin sie wollte.

„Ich habe gestern Abend in diesem Zimmer eine Adreßkarte verloren,“ antwortete Cerisette, „und ich möchte gern hineingehen, um sie zu suchen.“

Die beiden Mädchen wechselten einen Blick, worauf die eine entgegnete:

„Schellen Sie an der andern Thür gegenüber

Digitized by Google

bei Madame und erklären Sie ihr die Sache, sie wird Ihnen sagen, was Sie thun sollen.“

Cerisette that wie ihr geheißen und nach einigen Augenblicken erschien Herr Minos im tiefsten Negligé, um sie einzulassen. Er wollte sie umarmen, und während sie sich seinen Zudringlichkeiten zu entziehen suchte, rief die Stimme der Madame Tancred aus dem Nebenzimmer:

„Was machst Du da wieder, Minos? ... Wenn Du Dich nicht anständig beträgst, so bekommst Du diesen Morgen kein Beefsteak. Kommen Sie herein, Mamsell.“

Minos ließ ab von Cerisetten und diese trat in's anstoßende Zimmer, wo Madame Tancred in einem colossalen Bette lag.

„Verzeihen Sie, Madame, daß ich Sie störe,“ sagte Cerisette schüchtern, „aber ich habe gestern Abend wahrscheinlich in dem Zimmer, wo Sie sich befanden, eine Karte verloren, auf der die Adresse des Herrn stand, zu dem ich diesen Morgen gehen wollte. Ich muß diese Karte wieder haben und bitte Sie daher um Erlaubniß, sie suchen zu dürfen.“

Madame Tancred ließ sogleich die Magd rufen und befahl ihr, Cerisetten in den Salon zu führen, damit sie die verlorene Karte suchen konnte. Aber auch hier war alle Mühe vergebens, die Karte fand sich nirgends.

Digitized by Google

Mit Thränen in den Augen kehrte Cerisette zu Madame Tancred zurück und sagte schluchzend zu ihr:

„Ich habe sie nicht gefunden, Madame ... mein Gott! was soll ich anfangen?“

„Sie haben die Karte jedenfalls an einem andern Orte verloren, wenn sie nicht im Salon lag. Haben Sie keine Vermuthung, wo?“

„Es könnte nur noch in dem Fiaker geschehen sein, mit dem ich aus dem Palais Royal hierher gefahren bin.“

„Dies ist sehr wahrscheinlich. Haben Sie sich die Nummer des Wagens gemerkt?“

„Nein.“

„Das hätten Sie thun sollen. Wenn man in einem Fiaker fährt, so muß man immer nach der Nummer sehen, sonst ist es schwer, einen Gegenstand wieder zu bekommen, den man darin liegen gelassen hat.“

„Ich habe den Wagen am Palais Royal genommen, könnte ich ihn nicht wiederfinden, wenn ich dahin ginge?“

„Es wäre möglich; aber Sie können nicht danach gehen, da Sie in der Stadt nicht bekannt sind. Beruhigen Sie sich jedoch, ich will Minos schicken, er mag auf alle Fiakerplätze gehen und er wird den Wagen gewiß ausfindig machen.“

Digitized by Google

„O, Sie sind zu gütig, Madame, ich danke Ihnen herzlich dafür.“

„Ja, ja, Kleine,“ sagte Minos, der sich inzwischen angekleidet hatte und eben wieder eintrat, „sobald ich gefrühstückt habe, will ich mich auf den Weg machen.“

Cerisette dankte ihm ebenfalls und schickte sich an, wieder in ihr Zimmer hinauf zu gehen. Plötzlich aber blieb sie stehen und kehrte noch einmal um.

„Wünschen Sie noch etwas?“ fragte Madame Tancred.

„Ach, Madame, es fällt mir eben ein, daß ich im Wagen des Herrn Gaston das Päckchen mit meinen Sachen haben liegen lassen. Es war nicht viel, aber für mich ist es ein großer Verlust, denn ich habe nicht einmal ein Halstuch.“

„Minos, ziehe die zweite Schublade der Kommode auf und gieb der Mamsell ein Halstuch. Tragen Sie keine Sorge, liebes Kind, ich kann Ihnen Alles liefern, was Sie brauchen, Wäsche, Kleider, kurz was Sie wollen.“

„Ich danke Ihnen tausendmal. Wann denken Sie zurückzukommen, mein Herr?“

„Das kann ich nicht wissen, denn es ist keine Kleinigkeit, in Paris einen Fiaker zu suchen, mein schönes Kind.“

„Herr Gaston hat mich um zwölf Uhr bestellt und es ist schon zehn Uhr vorüber ... Wäre es nicht

Digitized by Google

möglich, daß Sie mir die Karte noch vor Mittag bringen könnten?“

„Wenn ich sie finde, erhalten Sie sie auf der Stelle. Schnell, mein Frühstück, damit ich fortkomme!“

Cerisette ging in ihr Zimmer zurück und setzte sich mit betrübtem Herzen nieder. Der Verlust der Adreßkarte däuchte ihr unter den obwaltenden Umständen das größte Unglück, das sie treffen konnte, denn sie erblickte in dem jungen Manne, mit dem sie den vorigen Tag verlebt hatte, ihren Beschützer.

Mit sehnsüchtiger Ungeduld zählte sie die Minuten. Die Stunde, zu der sie Gaston hatte aufsuchen wollen, ging vorüber, ohne daß Minos zurückkam, der erst gegen sieben Uhr Abends erschien. Cerisette war eben zu Madame Tancred hinunter gegangen, als deren Günstling in Begleitung seines Hundes eintrat, welcher das junge Mädchen abermals von allen Seiten beroch.

Mit freudiger Hoffnung eilte sie Minos entgegen, allein er brachte ihr die betrübende Nachricht, daß er zwar den Fiaker, aber nirgends die Adreßkarte gefunden habe.

„Also habe ich keine Hoffnung mehr! ... Großer Gott! was soll ich anfangen?“

„Beruhigen Sie sich, Mamsell Cerisette, in Paris

Digitized by Google

finden schöne Mädchen immer Beschäftigung, ich will Ihnen solche bald verschaffen!“

Ein strenger Blick der Madame Tancred brachte Minos zum Schweigen.

Mit gepreßtem Herzen schlug Cerisette den Weg nach ihrem Zimmer wieder ein.

„Ißt sie denn nicht mit uns?“ fragte Minos.

„Nein,“ erwiderte die Matrone, „sie hat Kummer und es ist daher besser, wenn sie allein in ihrem Zimmer speis't .Lassen Sie den Muth nicht sinken, liebes Kind, ich werde Sie nicht in Verlegenheit lassen und will Ihnen Wäsche und Kleider schicken, von denen Sie sich auswählen können, was Sie brauchen.“

Cerisette war unfähig zu antworten und kehrte in ihr Zimmer zurück, wo sie sich auf einen Stuhl warf und eine Zeit lang in schmerzliche Betrachtungen versunken blieb.

Als es dunkel wurde, brachte ihr die Magd Licht und etwas zu essen. Mit Widerwillen genoß sie ein wenig Fleisch und Brot, nur weil sie fürchtete, krank zu werden, wenn sie sich zu sehr ihrem Kummer hingab. —

Dann legte sie sich zu Bett und sann vergebens darüber nach, was sie in Paris beginnen sollte, um nicht Hungers zu sterben.

Als sie am andern Morgen erwachte, fand sie auf den Stühlen neben ihrem Bett allerhand Wäsche

Digitized by Google

und Kleidungsstücke, Hauben, Bänder und sogar ein Paar Ohrglocken von unächten Steinen und Perlen.

Cerisette war ein Mädchen und sie fand daher ein leicht zu entschuldigendes Vergnügen an Allem, was sich auf die Toilette bezog. Sie stand auf, versuchte mehrere Kleider und behielt das einfachste davon. Mit den Hauben aber konnte sie sich nicht befreunden, sie gefiel sich weit besser in ihrem Strohhut, den sie daher auch beibehielt.

Beim Ankleiden fragte sie sich beständig, was sie anfangen sollte. Plötzlich erwachte die Erinnerung an Sabretache in ihrem Gedächtniß; es wurde ihr leichter um's Herz und ein Strahl freudiger Hoffnung glänzte auf ihrem Gesicht. Rasch nahm sie das Frühstück ein, das ihr gebracht worden war und ging dann sogleich zu Madame Tancred hinunter, die sie noch im Bett fand.

„Wollen Sie wohl die Güte haben, Madame, mir den Weg nach Bagnolet zu beschreiben?“ sagte sie zu ihr.

„Nach Bagnolet? ... Was wollen Sie denn dort? Haben Sie dort Bekannte?“

„Ja, ich kenne einen braven Soldaten, der mich aufrichtig liebt und mir gesagt hat, er wollte seinen Vater in Bagnolet bei Paris besuchen. Ich möchte zu ihm gehen und ihm erzählen was mir begegnet ist, damit er mir rathen kann, was ich jetzt thun soll,

Digitized by Google

denn ich habe weder Eltern noch Verwandte und dieſer Soldat iſt mein einziger Freund. Bagnolet liegt wohl nicht weit von hier?“

„Nein, es iſt ein Spaziergang, aber Sie würden es nicht finden, und ich will Ihnen daher Jemanden zur Begleitung mitgeben.“

„Sie ſind ſehr gütig, Madame, und ich danke Ihnen dafür.“

„Schon gut, Sie haben nicht Urſache. Doch apropos, Kleine, ich habe Ihnen Wäſche, Kleider und Hauben hinaufgeſchickt ...“

„Auch dafür danke ich Ihnen herzlich.“

„Von Dank iſt hier keine Rede! Sie ſind mir dreißig Franken ſchuldig.“

Ceriſette war ganz erſtaunt über dieſe Forderung, aber Madame Tancred ſtreckte die Hand aus und fuhr fort:

„Raſch, bezahlen Sie! ... Haben Sie etwa geglaubt, daß man ſich in Paris umſonſt kleidet? ... Ueber das, was Sie verzehrt haben, werden wir ſpäter abrechnen, und wenn Sie auf den Vorſchlag eingehen, den ich Ihnen machen will, ſo ſollen Sie Kleidung, Wohnung und Koſt umſonſt haben.“

Ceriſette bezahlte die verlangte Summe und behielt nun von ihrem Gelde nicht mehr als fünf Franken übrig. Aber ſie hoffte, den Soldaten zu finden, der ihr eine ſo aufrichtige Theilnahme bewieſen hatte,

Digitized by Google

und es war ihr, als würde sie dann wegen ihrer Zukunft nicht mehr in Sorge zu sein brauchen. Diese Hoffnung richtete ihren Muth wieder auf und sie erwartete mit Ungeduld den Begleiter, den Madame Tancred ihr mitgeben wollte.

Digitized by Google

V.

Armes Mädchen!

Die Wirthin rief eine ihrer Penſionairinnen, mit der ſie leiſe einige Worte ſprach, worauf dieſe eine Haube aufſetzte, ſich in einen auffallend bunten Shawl hüllte und dann zu Ceriſetten ſagte:

„Wenn Sie wollen, Mamſell, ſo können wir gehen.“

Sie entfernten ſich Beide und ſchlugen den Weg nach einem Faubourg ein. Als ſie ſich außerhalb des Thores befanden, fragte Ceriſette ihre Begleiterin:

„Sind wir in Bagnolet?“

„Gott bewahre, wir ſind erſt in Menilmontant und ich habe einen entſetzlichen Durſt. Sie könnten mir wohl den Gefallen thun, mir eine Flaſche Wein mit einem Stück Schinken oder einem Omelette geben zu laſſen.“

Digitized by Google

Cerisette hatte nicht den Muth, sich zu weigern, aber sie nahm ihr letztes Fünffrankenstück aus der Tasche und sagte:

„Dies ist mein ganzes Vermögen, Alles, was ich noch besitze.“

„Fünf Franken, das ist mehr, als wir brauchen, um uns zu restauriren. Wir wollen zu diesem Weinhändler gehen ... geben Sie mir das Geld, ich werde bezahlen und dafür sorgen, daß unsre Rechnung nicht zu groß wird.“

„Aber was soll ich anfangen, wenn ich gar nichts mehr habe?“

„Geben Sie es mir nur, Ihr Soldat wird Sie nicht auf dem Trocknen sitzen lassen.“

Und ohne erst eine Antwort abzuwarten, nahm das Mädchen Cerisetten ihre fünf Franken aus der Hand und zog sie mit sich in den Laden eines Weinhändlers, wo sie eine Flasche alten Wein und etwas zu essen bestellte.

Nach beendigter Mahlzeit, bei der Cerisettens Begleiterin allein sieben Achtel der Flasche getrunken hatte, verlangte sie die Rechnung, welche drei Franken und zehn Sous betrug. Sie bekam daher auf das Fünffrankenstück dreißig Sous heraus, die sie an sich nahm, indem sie sagte:

„Dafür trinken wir auf dem Rückwege noch ein Glas.“

Digitized by Google

Cerisette wagte es nicht, ihr Geld zurückzufordern; sie stieß nur einen Seufzer aus und bat den Himmel, daß er sie Sabretache finden lassen möchte.

Endlich erreichte man Bagnolet.

„Wir sind in dem Dorfe," sagte das Mädchen zu Cerisetten. „Wo wohnt Ihr Soldat?"

„Wo Sabretache wohnt?"

„Wie? Ihr Geliebter heißt Sabretache? ... Ein sonderbarer Name."

„Sabretache ist nicht mein Geliebter, sondern nur mein Freund."

„Nun meinetwegen. Aber wo wohnt er denn?"

„Ich weiß es nicht, er hat mir nur gesagt, in Bagnolet."

„Das ist sehr wenig und wir werden lange suchen müssen."

Cerisette fragte eine vorübergehende Frau, ob sie nicht einen gewissen Sabretache im Orte kenne; aber die Frau antwortete mit einem trocknen Nein und setzte ihren Weg fort. Von einer zweiten Person erhielt sie den nämlichen Bescheid, aber sie verlor deshalb den Muth nicht, sondern trat in einen Bäckerladen, wo sie ihre Frage wiederholte.

„Sabretache?" rief ein alter Mann, der in einem Winkel des Stübchens saß; „ja, den Vater Sabretache habe ich recht gut gekannt ... er wohnte am Ende des Dorfs nach Montreuil zu."

„Wollen Sie mir nicht den Weg dahin zeigen? ... ich würde Ihnen sehr dankbar dafür sein.“

„Dies könnte Ihnen nichts nützen, mein Kind, denn der alte Sabretache ist vor vier Monaten gestorben?“

„Aber sein Sohn ... ein verabschiedeter Soldat, der vor ohngefähr zwei Monaten hierher gekommen ist?“

„Ich habe davon gehört, aber soviel ich weiß, ist er nicht hier geblieben, sondern hat Bagnolet wieder verlassen.“

„Hat er nicht gesagt, wohin er gegangen ist?“

„Nein, ich glaube nach Paris, wenn er nicht etwa zur Armee zurückgekehrt ist. Uebrigens aber habe ich ihn nicht gesprochen; wenn Sie aber in dem Hause nachfragen wollen, wo sein Vater wohnte, werden Sie es vielleicht erfahren.“

Cerisette ließ sich den Weg nach dem Häuschen des alten Sabretache zeigen, welches jetzt ein Arbeiter mit seiner Familie bewohnte, aber sie erfuhr auch hier nichts Näheres über ihren Freund, der sich wieder aus seinem Geburtsorte entfernt hatte, ohne zu sagen, wohin er gehen wollte.

„Dann können wir uns nun auch wieder auf den Rückweg machen,“ sagte die Begleiterin Cerisettens; „aber zuvor wollen wir ein Gläschen trinken, denn ich verschmachte vor Durst.“

Digitized by Google

Cerisette antwortete nicht, denn sie war ganz in ihre schmerzlichen Gedanken versunken. Sabretache war ihre letzte Hoffnung gewesen, und sie fragte sich jetzt mit Schaudern, was in Paris, wo sie keinen Menschen kannte und wo das Leben so theuer zu sein schien, aus ihr werden sollte. Sie hörte kaum auf ihre Begleiterin, die wieder mit ihr in ein Wirthshaus getreten war und sich ein Maß Landwein hatte geben lassen, das sie ganz allein trank, da Cerisette nichts genießen wollte.

„Wie einfältig sind Sie, sich um den Verlust eines Mannes so zu grämen!“ sagte das Mädchen, als sie Cerisettens Niedergeschlagenheit bemerkte. „Die Männer sind keine seltene Waare, und was hat es für Noth mit Ihnen, da Madame Tancred Sie bei sich behalten will?“

„Ich werde gewiß mein Möglichstes thun, um mich durch Fleiß und Thätigkeit der Theilnahme würdig zu machen, die Ihre Herrin mir bezeigt. Ich kann nähen, sticken und bin nicht träge.“

„Ha! ha! ha! nähen ... arbeiten! ... Dummes Zeug! daran denken wir das ganze Jahr nicht!“

„Was thun Sie denn sonst?“

„Madame hat mir verboten, Ihnen die Sache auseinanderzusetzen ... wahrscheinlich will sie es selbst thun; aber wenn Sie nicht ganz blind sind, so müssen

Digitized by Google

Sie es schon errathen haben. Doch es wird spät ... wir wollen gehen.“

Cerisette folgte ihrer Begleiterin, aber sie dachte über das eben Gehörte nach, und eine unbestimmte Angst bemächtigte sich ihrer. Ohne die Gefahren einer großen Stadt zu kennen, erinnerte sie sich, daß Angely und seine Kameraden einander zuweilen Geschichten von armen verführten Mädchen erzählt hatten, welche in das tiefste Elend versunken waren. Diese Gedanken schnürten ihr die Brust zusammen und als sie vor dem Hause ankam, in dem sie die letzten beiden Nächte zugebracht hatte, war es ihr, als ob eine innere Stimme ihr zurief, nicht wieder hineinzugehen. Aber ihre Begleiterin, welche ihre Unschlüssigkeit errieth, zog sie mit sich in's Haus, indem sie sagte:

„Kommen Sie doch, Madame wartet ja auf uns!“

Als Madame Tancred Cerisetten traurig und niedergeschlagen zurückkehren sah, lächelte sie und konnte ihre Schadenfreude nur mangelhaft verhehlen.

„Nun, Kleine,“ sagte sie, „Ihr Soldat hat Sie also auch im Stich gelassen?“

„Er hat seinen Vater verloren und ist nicht in Bagnolet geblieben; auch hat mir Niemand sagen können, wohin er sich gewendet hat.“

„Wenn Sie mir folgen, so denken Sie nicht mehr an ihn, denn er hat Sie wahrscheinlich eben-

Digitized by Google

falls längſt vergeſſen ... die Männer ſind alle flatterhaft!“

„Aber ich verſichere Ihnen, Madame, daß er nur mein Freund war, und ich habe immer gehört, daß Freunde ihre Geſinnungen nicht ändern.“

„Das kennen wir ſchon, die Freunde ſind auch nicht beſſer, als die Anderen!“

„Wiſſen Sie nicht, Madame, an wen ich mich wenden könnte, um Arbeit zu erhalten?“

„Arbeit? was können Sie denn?“

„Ich kann nähen, Wäſche ausbeſſern, ſticken ...“

„Schöne Kenntniſſe, bei denen Sie früher oder ſpäter verhungern! Wenn Sie ſich vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht quälen, ſo verdienen Sie kaum zwölf Sous den Tag, und dann fragt es ſich noch, ob Sie immer Beſchäftigung haben.“

„Aber was ſoll dann ein armes Mädchen anfangen, um in Paris leben zu können?“

„Wenn ſie hübſch iſt, ſo macht ſie Eroberungen, die für ſie bezahlen müſſen. Bleiben Sie bei mir, es ſoll Ihnen hier an nichts fehlen und Sie ſollen nichts zu thun haben, als Ihre Anbeter anzuhören.“

„Wie, Madame, ich ſoll mich verkaufen? ... Pfui, das wäre abſcheulich!“

„Warum nicht? ... iſt nicht Alles in der Welt verkäuflich, von dem Gewiſſen der Staatsmänner bis zu den Gunſtbezeigungen der vornehmthuenden Damen?

Digitized by Google

... Diese sind nur theurer als wir, das ist der ganze Unterschied."

„Nein, Madame, so tief werde ich mich niemals erniedrigen. Ich werde arbeiten und trocknes Brot essen, wenn es sein muß, aber wenigstens brauche ich mich dann nicht vor mir selbst zu schämen."

„Das sind Alles schöne Worte und Redensarten, die nichts bedeuten. Uebrigens sollte ich meinen, daß ein Mädchen, die mit einem Herrn im Palais Royal zu Mittag gegessen hat, eben keine Ursache hätte, sich lange zu zieren. Doch Sie werden jetzt müde sein, also gehen Sie in Ihr Zimmer und ruhen Sie aus. Guter Rath kommt über Nacht, morgen früh wollen wir weiter über die Sache sprechen. Vergessen Sie aber nicht, daß Sie keinen Sou mehr haben und daß Sie mir schon zwei Tage Wohnung und Kost schuldig sind."

Cerisette beeilte sich, in ihr Zimmer zurückzukehren. Gern hätte sie das schändliche Haus der Madame Tancred auf der Stelle verlassen, aber sie fühlte sich geistig wie körperlich so angegriffen, daß sie sich kaum noch auf den Füßen erhalten konnte, und nachdem sie ein wenig von der ihr gebrachten Abendmahlzeit genossen hatte, warf sie sich auf ihr Bett, wo der Schlaf sie bald übermannte.

Noch vor Tagesanbruch stand sie auf, kleidete sich rasch an und nahm sich vor, sobald der Morgen

Digitized by Google

graute, das Haus der Schande zu verlaſſen, in das ihr Unſtern ſie geführt hatte. Sie glaubte, daß in den unteren Etagen noch Jedermann ſchlief und daß ſie ſich daher leicht unbemerkt entfernen könnte. Sie legte das Kleid wieder an, in dem ſie gekommen war und hoffte mit den Sachen, welche Madame Tancred ihr verkauft hatte, ihre Schuld reichlich zu decken.

Leiſe ſchlich ſie ſich die Treppe hinunter, ohne Jemandem zu begegnen, und erreichte glücklich die Hausthür. Allein dieſe war verſchloſſen und der Schlüſſel abgezogen, ſo daß ſie ſich leider gezwungen ſah, unverrichteter Sache in ihr Stübchen zurückzukehren.

Sie wartete nun ſo lange, bis Madame Tancred erwacht war und ihren Beſuch annehmen wollte. Als dieſer Augenblick endlich gekommen, nahm ſie die Sachen unter den Arm, welche die Matrone ihr verkauft hatte, und ging zu ihr hinunter, um von ihr Abſchied zu nehmen.

„Sie wollen ſo ohne Weiteres fortgehen?“ rief Madame Tancred, indem ſie Cerisetten mit den Augen maß. „Sie ſind mir Geld ſchuldig, Mamſell, und man verläßt die Leute nicht, ohne ſie zu bezahlen.“

„Ich will Ihnen Alles zurücklaſſen, was Sie mir verkauft haben, Madame, und ich hoffe, meine Schuld damit abzutragen.“

Digitized by Google

„Das ist noch die Frage ... Aber wohin wollen Sie denn?“

„Ich will mir Arbeit suchen.“

„Die finden Sie nicht so leicht.

„Ich hoffe doch, Madame.“

„Ist dies Ihr letztes Wort?“

„Ja.“

„Nun, so gehen Sie, aber wenn Sie keine Arbeit finden, so kommen Sie wenigstens wieder.“

„Nein, dies thue ich um keinen Preis!“ erwiderte Cerisette und entfernte sich dann eiligst.

Sie athmete freier, als sie dieses Haus verlassen hatte, obgleich sie nicht wußte, wohin sie ihre Schritte richten sollte. Nachdem sie ziemlich lange ziellos durch die Straßen gegangen war, um sich so weit als möglich von dem schimpflichen Hause zu entfernen, dachte sie endlich daran, ihre Freiheit nützlich anzuwenden. In Folge dessen trat sie in einen Laden, wo man Leinwand und Wäsche verkaufte, und fragte schüchtern an, ob sie nicht Beschäftigung erhalten könnte. Sie wurde jedoch kurz mit der Antwort abgefertigt:

„Wir haben keine Arbeit und übrigens beschäftigen wir nur solche Personen, die wir kennen oder die uns empfohlen sind.“

Tief betrübt entfernte sich Cerisette und wiederholte ihren Versuch in mehreren anderen Läden, aber

Digitized by Google

überall wurde sie mit Härte abgewiesen. Sie wußte nicht mehr, was sie beginnen sollte.

Nachdem sie schon mehrere Stunden durch die Straßen der großen Stadt geirrt war, bemerkte sie plötzlich einen kleinen häßlichen Hund, der mit unverkennbarer Freude auf sie zu gelaufen kam. Zu ihrem Schrecken erkannte sie den steten Begleiter des Herrn Minos, und als sie sich umsah, erblickte sie diesen selbst, der einige Schritte von ihr entfernt stand. Er kam sogleich auf sie zu und sagte zu ihr:

„Ah! Sie sind es, schöne Nymphe? ... Wollen Sie meinen Arm nehmen und mit mir in's Hotel zurückkehren?“

„Ich danke, mein Herr, ich brauche keinen Begleiter.“

„Sie sind indessen verteufelt blaß und ich möchte darauf wetten, daß Sie große Lust haben, etwas zu genießen.“

„Nein, Sie irren sich. Leben Sie wohl.“

„Auf Wiedersehen, mein Täubchen!“

Minos entfernte sich scheinbar mit seinem Hunde und Cerisette schlug einen entgegengesetzten Weg ein. Nach einiger Zeit aber fühlte sie eine solche Ermüdung, daß sie sich auf die nächste Bank setzen mußte, um nicht umzusinken. Das arme Kind hatte seit dem vorigen Abend nichts gegessen und die anhaltende Bewegung in der freien Luft verstärkte noch ihren Hunger.

Digitized by Google

Als sie etwa eine Stunde auf der Bank ausgeruht hatte, erhob sie sich wieder mit dem Vorsatze, ihre Bemühungen um irgend eine Arbeit von Neuem zu beginnen. Sie ging daher wieder in einige Läden, bekam aber auch diesmal nur abschlägige Antworten.

Der Verzweiflung nahe, beschloß sie, noch einen letzten Versuch zu machen. Sie hatte früher davon sprechen hören, daß es in den großen Städten Nachweisungsbureaus für Dienstboten giebt, und in einem solchen wollte sie sich zu irgend einem häuslichen Dienste melden.

Sie erkundigte sich bei der ersten besten Obsthändlerin und das Bureau war bald gefunden; aber auch hier wurde sie schon deshalb sogleich abgewiesen, weil sie die üblichen Einschreibegebühren nicht erlegen konnte.

Jetzt sank dem unglücklichen Mädchen gänzlich der Muth. Noch mehrere Stunden irrte sie in den Straßen umher, aber die Kräfte verließen sie und der Hunger wurde mit jedem Augenblicke heftiger.

Als es dunkel geworden war, wagte es Cerisette, eine vorübergehende Dame um ein Almosen anzusprechen, diese aber wies sie barsch mit den Worten ab:

„Pfui! wer wird in Deinem Alter betteln! Du verdientest, daß ich Dich von einem Polizeisergeanten festnehmen ließe!“

Digitized by Google

Wie vernichtet sank Cerisette auf einen Eckstein nieder.

In diesem Augenblicke streifte etwas ihr Kleid und sie fühlte, daß ihr die Hand geleckt wurde. Es war Boxer, der sie abermals liebkosen und ihr seine Zuneigung an den Tag legen wollte. Cerisette erhob langsam den Kopf und Herr Minos stand wieder einige Schritte vor ihr. Nachdem er sie eine Minute schweigend betrachtet hatte, trat er näher zu ihr und sagte in honigsüßem Tone, während er ihren Arm nahm:

„Kommen Sie, mein schönes Kind ... ich sehe es Ihnen an, daß Sie leiden. Mordieu! ich will Sie nicht hier auf der Straße umkommen lassen, wie all dieses Gesindel, das vorübergeht, ohne Ihnen ein Glas Wasser anzubieten! ... Kommen Sie, die gute Madame Tancred hat Sie sehr lieb und wird Sie mit Freuden wieder aufnehmen.“

Diesmal ließ sich Cerisette fortführen, indem sie vor sich hin flüsterte:

„Mein Gott! hast Du mich ganz verlassen?“

Digitized by Google

VI.

Die Löwenjagd.

Es war neun Uhr Abends, als ein Mann, der eine Mütze ohne Schirm, eine Jacke von grauer Leinwand, nebst Beinkleidern von dem nämlichen Stoffe, und unter dem Arme einen Farbentopf und mehrere Pinsel von verschiedener Größe trug, aus der Rue du Temple um die Ecke der Rue de Vendôme bog, wo er plötzlich einem andren Manne gegenüber stand, der von der andren Seite kam. Diese beiden Personen, welche gerade unter einer Gaslaterne an einander geriethen, stießen zu gleicher Zeit einen Ruf des Erstaunens und der Ueberraschung aus.

„Ist es möglich?“ rief der Eine.

„Ich irre mich nicht!“ versetzte der Andere.

„Du bist's!“

„Ja, ich bin's!“

„Sabretache!“

Digitized by Google

„Pétarade!“

„Ja wohl, Pétarade, Dein alter Kamerad in Algier, wo wir ſo manche Razzia gegen die Beduinen und auch gegen die Beduininnen zuſammen mitgemacht haben!“

„Aber Du trägſt ja die Uniform nicht mehr? Haſt Du auch Deinen Abſchied genommen?“

„Ja, mein alter Junge, ich bin aus dem Dienſte getreten, weil mir ein offenbares Unrecht widerfahren iſt, und Du weißt, daß ich in ſolchen Dingen keinen Spaß verſtehe.“

„Du hoffteſt wahrſcheinlich, Korporal zu werden?“

„Nein, das nicht, ſondern ich ging einmal mit Roquet ſpazieren ... Du weißt, der kleine Milchbart, den man zu impfen vergeſſen hatte?...“

„Ja wohl, ich entſinne mich.“

„Alſo wir gingen zuſammen ſpazieren und ich fragte ihn, ob er einmal mit mir auf die Löwenjagd gehen wollte, denn Du weißt, Sabretache, daß ich in Algier als ein famoſer Löwenvertilger bekannt war.“

„Du? das iſt mir etwas ganz Neues! ich habe in meinem Leben nichts davon gehört, daß Du nur den kleinſten Jaguar erlegt hätteſt.“

„Dann haſt Du es nur vergeſſen oder haſt meinen Namen mit anderen verwechſelt. Kurz und gut, ich ſagte zu Roquet, er ſollte mich einmal auf die Lö-

Digitized by Google

wenjagd begleiten, weil es wirklich die angenehmste ist, die ich kenne ...“

„Apropos, Pétarade, wenn Deine Geschichte lang ist, so will ich sie lieber bei einem Glase Wein anhören, denn ich bin ziemlich müde, da ich den ganzen Tag gearbeitet habe.“

„Mir ist es recht ... so wollen wir zu einem Weinhändler gehen. Du bist wohl jetzt Maler geworden, mein alter Sabretache, denn wie ich sehe, trägst Du einen Topf mit Farbe und Pinsel unterm Arm?“

„Das sind Maurerpinsel ... ich weiße Decken, streiche Häuser an, kurz ich suche meinen Lebensunterhalt zu verdienen, und es gelingt mir, daß ich bei einer Gelegenheit wie die gegenwärtige sogar einem alten Freunde ein Glas Wein vorsetzen kann.“

„Das ist hübsch von Dir! ich wollte es Dir eben anbieten, aber da Du mir zuvorkommst, so will ich nicht so unhöflich sein, es Dir abzuschlagen.“

Die beiden gewesenen Soldaten gingen zu einem Weinhändler und nachdem sie sich eine Flasche hatten geben lassen, setzten sie ihr Gespräch fort.

„Es freut mich wirklich, daß ich Dich getroffen habe, aber hier in Paris hätte ich Dich am wenigsten gesucht, denn irre ich nicht, so sagtest Du uns, Du wolltest Deinen Vater in einem Dorfe hier in der Nähe besuchen.“

„In Bagnolet, allerdings, und ich bin auch dort

Digitized by Google

gewesen, aber als ich ankam, hatte mein alter Vater schon seine letzte Reise angetreten. Ich hätte ihn gern noch einmal gesehen, aber das Schicksal hat es nicht gewollt, und ich habe nur an seinem Grabe auf dem Gottesacker des Dorfes weinen können."

Sabretache hielt inne und fuhr sich mit der Hand über die Augen. Pétarade nahm eine ernsthafte Miene an, und leerte sein Glas auf Einen Zug, indem er sagte:

„Dein Vater ist todt? ... Dieses Glas auf seine Gesundheit!"

„Du trinkst auf seine Gesundheit, während er nicht mehr lebt?"

„Ich meine auf seine Seligkeit in jener Welt, wo ich mir schmeichle, daß es keine Ungerechtigkeit giebt."

„Du siehst ein, Pétarade, daß ich nun keinen Grund hatte, in Bagnolet zu bleiben, und ich würde mein Regiment gar nicht verlassen haben, wenn ich gewußt hätte, daß ich meinen alten Vater nicht mehr am Leben fand. Doch ich habe nun einmal meinen Abschied genommen und da ich kein Freund des Müssiggangs bin, so habe ich meinen früheren Stand als Maurer wieder ergriffen. Mit den Ersparnissen, die ich meinem Vater mitbrachte, richtete ich mir ein Stübchen im Faubourg Saint-Antoine ein und dort wohne ich

Digitized by Google

jetzt. Dies ist meine Geschichte. Jetzt erzähle mir Deine Löwenjagd, ich höre Dich an.“

„Ich machte also Roquet den Vorschlag, mich zu begleiten und es gelang meiner Beredsamkeit, ihn dazu zu bewegen. Wir brachen auf. Das Wetter war herrlich, zwar etwas warm, aber dies ist dort die gewöhnliche Temperatur, wie Du weißt, und überdies waren unsere Rumflaschen gefüllt, so daß wir uns erquicken konnten.

„Wir erstiegen eine Anhöhe, von der aus wir eine bedeutende Strecke übersehen konnten, und es dauerte auch wirklich nicht lange, so bemerkte ich einen prächtigen Löwen, der aus einem kleinen Gebüsch hervorsprang und mit dumpfem Knurren langsam auf uns zu geschlichen kam.

„Roquet wurde leichenblaß und zitterte an allen Gliedern. Ich aber sagte zu ihm: Sei ganz ruhig und laß ihn näher kommen, — und kletterte auf eine Palme, wo ich den Löwen noch besser im Auge behalten konnte, da ich ihn ins Ohr — seine empfindlichste Stelle — schießen wollte. Anstatt aber ruhig zu warten, wie ich ihm geheißen hatte, fängt mein Roquet an zu laufen, so schnell er kann, und der Löwe ganz natürlich ihm nach. Roquet schießt auf ihn, trifft aber nicht. Dies war wieder eine Dummheit, die ich ihm ausdrücklich verboten hatte. Der arme Roquet war kaum noch zwölf Schritte von dem Löwen entfernt, der

Digitized by Google

im Begriff war, auf ihn los zu ſpringen, und ich wollte eben feuern, obgleich er mir nicht die Ohren zuwendete. In dieſem Augenblicke fällt ein Schuß ... Es war Jolibois — Du kennſt ihn —, der mit einigen Kameraden vorüberkam und auf den Löwen gefeuert hatte. Jetzt ſah ich das Ohr des Löwen, drücke ab und er bricht auf der Stelle zuſammen. Der gute Roquet war mehr todt als lebendig, und er iſt nun ſo einfältig zu ſagen, daß er ohne Jolibois verloren geweſen wäre.

„Dies war aber noch nicht Alles. Wir tragen den Löwen auf einer Bahre in's Lager, Jolibois erdreiſtet ſich, das Fell zu reklamiren und der Kapitain erkennt es ihm zu, indem er ſagt, daß er es mit Recht zu fordern habe. Dieſe Löwengeſchichte verleidete mir den ganzen Dienſt und ich beſchloß daher, meinen Abſchied zu nehmen und mein Drechslerhandwerk wieder zu ergreifen. Uebrigens dachte ich bei mir: Du biſt erſt dreißig Jahr geweſen, biſt hübſch genug, um zu gefallen und wirſt zu Deiner Landsmännin zurückkehren, die ſich gewiß etwas erſpart hat und die Dich gern heirathen wird. — Das iſt meine Geſchichte.“

Sabretache, der mit einem etwas ungläubigen Lächeln die Erzählung von der Löwenjagd angehört hatte, füllte das Glas ſeines ehemaligen Kameraden und fragte ihn:

Digitized by Google

„Nun? ist die Landsmännin Dir treu geblieben und bist Du jetzt verheirathet?“

„Nein, leider nicht. Katharine liebte mich noch immer, wie sie sagte, aber sie hatte in der Zwischenzeit zwei Andere geheirathet, um meine Rückkehr geduldiger zu erwarten; Beide waren gestorben und sie fragte mich, ob ich ihr dritter Mann werden wollte. Dazu hatte ich jedoch um so weniger Lust, als die beiden Verstorbenen ihr fünf Kinder hinterlassen hatten, und ich hob daher jede Verbindung mit ihr auf. Aber wie steht es mit Dir, Sabretache, hast Du nicht hier eine gute Freundin gefunden?“

„Nein, ich habe mich nie viel um die Weiber bekümmert, ich fühle keine sonderliche Neigung zu dem anderen Geschlecht.“

„Das ist merkwürdig! Ich muß gestehen, daß es Stumpfnäschen giebt, für die ich einem ganzen Beduinenschwarme trotzen könnte.“

„Wenn ich sage, daß ich keine Neigung zu dem andren Geschlecht habe, so ist das nicht ganz der Wahrheit gemäß, denn ich kenne ein Mädchen, an die ich oft denke und die ich gern wiedersehen möchte.“

„Siehst Du wohl? also bist Du doch verliebt?“

„Nein, von Liebe ist dabei keine Rede, Es ist ein junges Mädchen aus einem Gasthofe bei Nemours, die mich eines Abends, als ich erschöpft und im fürchterlichsten Wetter ankam, in ihrer Kammer verbarg und

Digitized by Google

mir für die Nacht ihr Bette abtrat, da mich der Wirth nicht aufnehmen wollte.“

„Das nenne ich menſchenfreundlich gehandelt!“

„Ja, ſie überließ mir ihre Kammer und ſchlief in irgend einem Winkel. Wenn ihr dabei nur nichts Schlimmes begegnet iſt! ... Die gute kleine Ceriſette war ſo offen und heiter! ich liebe ſie wie meine Schweſter, wie meine Tochter!“

„Dann iſt es alſo eine tugendhafte Liebe; dies iſt nicht meine Sorte. Aber warum biſt Du ſo beſorgt um die Kleine? haſt Du etwa gehört, daß ihr Gaſthof abgebrannt iſt?“

„Nein, ich fürchte etwas ganz Andres für ſie. So viel ſteht feſt, daß ich ſie zum Frühjahre einmal beſuche, um zu ſehen, wie es ihr geht. Es ſind nur achtzehn Lieues, ein kleiner Spaziergang für mich.“

„Nun gut, wenn Du willſt, begleite ich Dich dahin. Iſt es Dir recht, Sabretache?“

„O ja, aber wir ſind noch nicht ſo weit. Für jetzt will ich nach Hauſe gehen, denn ich habe morgen früh in einem entfernten Stadtviertel zu thun und möchte bei guter Zeit anfangen.“

„Auch ich arbeite, wenn auch nicht viel, bei einem Fabrikanten in der Straße Saint-Denis. Meine Wohnung iſt nebenan in der Straße Grénetat; aber wenn Du mich ſprechen willſt, ſo findeſt Du mich

Digitized by Google

jeden Abend in dem Estaminet „zur goldenen Aehre“ auf dem Boulevard du Temple.“

„Meine Wohnung habe ich Dir schon gesagt: Faubourg Saint-Antoine, an der Ecke der Straße Charonne.“

Sabretache stand auf, bezahlte die Flasche Wein und die beiden ehemaligen Waffengefährten trennten sich. Die Unterhaltung hatte ziemlich lange gedauert, denn es war elf Uhr, als Sabretache den Weg nach seiner Wohnung einschlug.

Während er die Straße Boucherat hinabging, vernahm er plötzlich dem Eingange der Straße Saintonge gegenüber ein halb ersticktes Geschrei. Er sah sich um; da er aber nirgends Jemanden bemerkte, so glaubte er sich geirrt zu haben und wollte seinen Weg fortsetzen; doch bald ließ sich das nämliche Geschrei wieder hören, diesmal aber noch stärker und in bittendem Tone. Es war eine weibliche Stimme, die Jemanden um Mitleid anflehte und um Hilfe rief. Sabretache fühlte sich lebhaft ergriffen, denn die Stimme kam ihm bekannt vor, und er eilte daher schnell der Richtung zu, woher die Klagetöne zu kommen schienen. Kaum war er hundert Schritt gegangen, so erblickte er einen elegant gekleideten Mann, der ein Frauenzimmer nach einem offenen und schwach erleuchteten Hause zu ziehen suchte, wogegen sich diese heftig sträubte und den Mann mit Thränen in den Augen bat, sie loszulassen. Dieser

Digitized by Google

aber achtete nicht darauf, sondern zog sie trotz ihres Widerstandes mit sich fort.

Als die Unglückliche eben vor dem Hause ankam, trat Sabretache hinzu, ergriff mit kräftiger Faust den Herrn am Arme und sagte zu ihm:

„Warum thun Sie diesem Frauenzimmer Gewalt an? Sie sehen doch wohl, daß sie nicht mit Ihnen gehen will! ... Sind Sie ihr Gatte, um sich so Etwas herauszunehmen?“

„Ihr Gatte?“ rief der Herr mit höhnischem Gelächter; „sehen Sie denn nicht, wer dieses Geschöpf ist?... Sie ist ein Freudenmädchen aus diesem Hause und darf sich also nicht weigern, mit mir zu kommen. Es ärgert sie nur, daß ich sie erkannt habe, denn sie treibt ihr schönes Handwerk noch nicht lange. Wahrhaftig, meine schöne Cerisette, es lohnt nicht die Mühe, in Nemours die Spröde gegen mich zu spielen, wenn Du nichts Besseres werden wolltest, als was Du jetzt bist!“

„Cerisette!“ rief Sabretache, wie vom Donner gerührt, indem er seinen Farbentopf und seine Pinsel fallen ließ, während das junge Mädchen einen lauten Schrei ausstieß, sich durch eine heftige Anstrengung aus den Händen des Weinreisenden befreite und dem alten Soldaten zu Füßen fiel.

„Ja, ich bin es!“ schluchzte sie; „retten Sie mich, retten Sie mich aus Mitleiden, wenn nicht aus Dankbarkeit!“

Digitized by Google

Sabretache wollte Cerisetten aufheben und streckte ihr schon die Arme entgegen, als Froimont sich zwischen Beide stellte und in drohendem Tone sagte:

„Ich weiß nicht, ob dieser Mensch Dich kennt, Kleine, aber ich verbiete ihm, sich in meine Angelegenheiten zu mischen! ... Du kommst mit mir hinauf, weil ich es will, und ich rathe Dir, keine großen Umstände zu machen, denn ich weiß, wie man Dirnen Deines Gelichters zum Gehorsam bringt!“

Diese Worte begleitete er mit unsanften Stößen, durch welche er Cerisetten zwingen wollte, mit ihm zu gehen. Aber kaum hatte er sie berührt, so ergriff ihn Sabretache mit Blitzesschnelle bei der Gurgel, schüttelte ihn einige Augenblicke wie eine Puppe und schleuderte ihn dann mit aller Kraft auf das Straßenpflaster.

„Da, Schurke!“ sagte er hierauf, „so behandle ich Den, der es wagt, sich an einem Mädchen zu vergreifen, welches Standes sie auch sei!“

Froimont antwortete nicht, denn der empfangene Stoß hatte ihn ganz betäubt. Sabretache kehrte nun sogleich zu Cerisetten zurück, welche ohnmächtig am Boden lag, nahm sie ohne Weiteres auf den Arm und lief mit ihr nach dem Boulevard zu; hier legte er sie in den nächsten Fiaker, stieg ebenfalls hinein und rief dem Kutscher zu:

„Faubourg Saint-Antoine, das Eckhaus der Rue de Charonne!“

Digitized by Google

VII.

Eine Wohlthat wird nie vergessen.

Als Cerisette die Augen wieder aufschlug, befand sie sich auf einem bescheidenen Bette in einem einfach meublirten, aber außerordentlich sauber gehaltenen Dachstübchen.

Auf dem Tische stand ein Licht und vor dem Bett der wackere Sabretache, der mit ängstlicher Fürsorge den Augenblick erwartete, wo das unglückliche Mädchen wieder zu sich kommen würde.

Cerisette sah sich im Zimmer um und suchte ihre Erinnerungen zu sammeln. Endlich blieben ihre Augen auf Sabretache ruhen, und indem sie ihre gefalteten Hände nach ihm ausstreckte, rief sie in flehendem Tone:

„Sie sind es, mein Freund, mein Beschützer, ich hatte mich nicht geirrt! ... Sie haben mich gerettet und werden mich nicht verlassen, nicht wahr? ... Sie werden mich bei sich behalten und mich vertheidigen,

Digitized by Google

wenn sie mich hier aufsuchen sollten, denn ich will nicht mehr in dieses Haus der Schande zurückkehren!“

„Beruhigen Sie sich, mein Kind ... ich will es Niemandem rathen, Sie bei mir aufzusuchen, er würde übel empfangen werden. Wer könnte dies übrigens auch wagen? Wer sollte Sie zwingen können, in Schande und Entehrung zu leben?“

„Ach, wenn Sie wüßten! ... Schon mehrere Male habe ich fliehen wollen, aber ich wurde sorgfältig bewacht und dann hatte mir die schändliche Wirthin jenes Hauses gesagt, daß ich sie nicht mehr verlassen könne, da sie mich auf der Polizei gemeldet und das Recht habe, mich überall aufgreifen zu lassen, wohin ich auch gehen würde. Ist dies wahr? ... O, dann will ich lieber sterben, denn ich kann dieses entsetzliche Leben nicht von Neuem beginnen!“

„Noch einmal, beruhigen Sie sich ... bei mir sind Sie sicher und ich werde Sie gegen Jeden vertheidigen, der Ihnen zu nahe treten sollte. Aber wie ist es möglich, daß Sie in so kurzer Zeit in eine solche Lage gekommen sind, da ich Sie doch als ein braves, unschuldiges Mädchen verlassen hatte?“

„Die fürchterlichste Noth hat mich dazu getrieben, lieber Freund. Hören Sie mich an, ich will Ihnen Alles erzählen, was mir seit der Nacht, als ich von Ihnen Abschied nahm, begegnet ist, und Sie sollen mir dann offen sagen, ob ich strafbar bin. Wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich bin ich dies, obgleich ich keinen von meinen Fehlern vorſätzlich begangen habe.“

Sabretache ſetzte ſich an das Bett und hörte Ceriſetten aufmerkſam zu, die ihm alle ihre Erlebniſſe, ſeitdem ſie Chatouille's Haus verlaſſen hatte, genau und umſtändlich erzählte.

Als der brave Soldat erfuhr, daß Ceriſette ihn in Bagnolet aufgeſucht hatte, erhob er die Augen zum Himmel, indem er ſagte:

„Ach! wenn ich das hätte ahnen können, ſo würde ich Sie gewiß erwartet haben, mein armes Kind! ... Daß Sie unter ſolchen Umſtänden unterliegen mußten, finde ich ganz natürlich.“

„O, ich weiß es wohl, daß ich lieber den Tod hätte ſuchen ſollen, aber es fehlte mir der Muth dazu!“

„Nein, mein Kind, in Ihrem Alter iſt es wohl erlaubt, mit aller Kraft am Leben feſtzuhalten, und man verſichert ſogar, daß es in jedem Alter eine Sünde iſt, den Poſten zu verlaſſen, auf den die Vorſehung uns geſtellt hat. Seit wann ſind Sie denn in jenem ſchimpflichen Hauſe?“

„Seit zehn Tagen. Dieſen Abend hatte man mich zum erſten Male allein ausgehen laſſen, da ich mich ſcheinbar in meine Lage ergeben hatte. Aber kaum war ich zwanzig Schritte auf der Straße gegangen, ſo rief mich Jemand bei meinem Namen. Denken Sie ſich mein Erſtaunen und meine Scham, als

Digitized by Google

ich jenen Froimont erkannte, der mich in Nemours mit seinen Liebesanträgen verfolgt und den ich nicht angehört hatte! Er wollte sich nun für meine damalige Verachtung rächen und ich bat ihn vergebens, mich loszulassen, er blieb gefühllos gegen mein Flehen. Sie hörten mein Geschrei und kamen mir zu Hilfe, und das Uebrige wissen Sie. Sagen Sie mir jetzt, ob ich Ihre Verachtung verdiene und ob ich für immer verloren bin, denn wenn dies wäre, so würden Sie mir einen schlechten Dienst erzeigen, indem Sie mir behilflich sind, mein schimpfliches und elendes Leben fortzuführen."

„Wie? ich sollte Sie verachten und Ihnen meine Freundschaft entziehen? ... Nein, selbst wenn mein Herz nicht für Sie spräche, würde es dennoch meine Pflicht sein, Sie dem Abgrunde zu entreißen, in den Sie gefallen sind. Wer ist eigentlich die Ursache Ihres Unglücks und Ihrer Fehler? ... Niemand als ich, wenn auch, ohne es zu wollen. Hätten Sie mir damals in Chatouillé's Gasthofe nicht Ihre Kammer abgetreten, so würde Ihnen der verwünschte Schauspieler nicht aufgelauert und Sie auf dem Heuboden gefunden haben; Sie wären also auch nicht mit den Komödianten fortgezogen und befänden sich jetzt wahrscheinlich noch im „ungehörnten Hirsche." Wenn ich Sie daher dem Leben, in das Sie der Strom der Ereignisse gestürzt hat, entziehe, so thue ich Nichts, als

Digitized by Google

meine Schuldigkeit. Fassen Sie Muth, mein Kind! Sie haben zehn Tage verloren, diese zehn Tage müssen Sie aus Ihrem Gedächtniß verwischen und es wird Ihnen durch einen rechtschaffenen Lebenswandel und durch einen festen Willen bald gelingen."

„Nein, vergessen kann ich sie nie! ... Aber ich danke Ihnen demohngeachtet, lieber Freund, denn Ihre Worte geben mir die Hoffnung wieder, daß ich ein neues Leben beginnen kann. Nicht wahr, Sie verlassen mich nicht, und wenn jenes abscheuliche Weib mich hier aufsuchen sollte, so vertheidigen Sie mich gegen sie?"

„Tragen Sie keine Sorge, mein Kind. Erstens wird Sie Niemand bei mir suchen; wer es aber dennoch wagen sollte, den werde ich nach Gebühr zu empfangen wissen. Doch jetzt müssen Sie schlafen, denn nach so heftigen Gemüthserschütterungen bedürfen Sie der Ruhe. Legen Sie sich zu Bett, liebe Cerisette, auf der Kommode dort steht Wasser, Branntwein und auch ein wenig Zucker, den ich für außerordentliche Fälle gekauft habe. Gute Nacht, morgen werde ich mich wieder nach Ihrem Befinden erkundigen."

„Aber Sie haben jedenfalls nur dieses eine Stübchen ... wenn Sie dieses mir überlassen, wo wollen Sie dann schlafen?"

„Sie haben mir damals auch Ihre Kammer abgetreten, ohne daß Sie eine andere hatten ... wäre es

nicht eine Schande, wenn ein alter Soldat Etwas zu thun sich scheute, was ein junges Mädchen gethan hat? Ueberdies scheint es mir, daß Sie sich damals ganz anderen Gefahren aussetzten, indem Sie mir Ihre Kammer überließen, als ich. Sie sehen also, daß Sie das größere Verdienst bei der Sache hatten. Gute Nacht, mein Kind, schlafen Sie wohl."

Sabretache zündete einen Wachsstock an, verließ sein Zimmer und ging rasch die fünf Treppen hinunter bis an's Fenster der Hausmeisterin. Hier klopfte er mehrere Male an, bis endlich Frau Pigeondel erschien und ihn mit Verwunderung nach seinem Begehr fragte.

„Ich wollte Sie nur bitten," antwortete Sabretache, „mir den Schlüssel zu der Bodenkammer über meiner Stube zu geben."

„Was wollen Sie denn oben?"

„Sie wissen, daß ich diesen Abend ein ohnmächtiges junges Mädchen mitgebracht habe."

„Ja, und ich gestehe, daß mir dies von einem so ordentlichen Manne, wie Sie, sehr aufgefallen ist."

„Ihre Vermuthungen sind falsch, liebe Frau. Dieses junge Mädchen ist meine Nichte und ich habe sie aus einem Hause befreit, wo sie schlecht behandelt wurde, um sie unter meine Obhut zu nehmen, wie es meine Pflicht ist. Da es sich aber nicht schickt, daß ich mit ihr in Einem Zimmer schlafe, so habe ich ihr

Digitized by Google

mein Stübchen allein überlaſſen und bitte Sie um Ihren Bodenſchlüſſel. Verſtehen Sie mich jetzt?“

„Ja, das iſt etwas Anderes. Hier iſt der Schlüſſel. Aber es ſteht kein Bett oben.“

„Das iſt mir gleichgiltig.“

„Nun, Sie finden wenigſtens Stroh genug, damit Sie nicht auf den bloßen Dielen zu liegen brauchen.“

„Ich danke Ihnen, Frau Pigeondel. Gute Nacht.“

„Alſo dieſes Mädchen iſt Ihre Nichte?“

Sabretache hörte nicht mehr auf die Hausmeiſterin, ſondern ging hinauf in die Bodenkammer, warf ſich auf das Stroh und ſchlief mit dem ſüßen Bewußtſein, etwas Gutes gethan zu haben, ſanfter und ruhiger als in dem weichſten Federbett.

Digitized by Google

VIII.

Sabretache's Nichte.

Sabretache erwachte schon frühzeitig, aber er ging noch nicht in seine Wohnung hinunter, um Cerisetten nicht in ihrer Ruhe zu stören. Endlich nach acht Uhr, als er Geräusch in seiner Stube hörte, nahm er einen Topf mit Milch und ein kleines Brot, was er sich von der Hausmeisterin hatte besorgen lassen, und begab sich hinunter zu Cerisetten.

„Nun, wie haben Sie geschlafen?“ fragte er eintretend und ihr die Hand reichend.

„O, ganz vortrefflich!“ antwortete sie, „ich habe seit langer Zeit keine so ruhige Nacht gehabt.“

„Das freut mich, doch jetzt muß ich Ihnen vor Allem etwas Wichtiges mittheilen, für den Fall, daß die Hausmeisterin zu Ihnen heraufkommen sollte. Ich habe Sie nämlich für meine Nichte ausgegeben und Sie müssen Sich schon entschließen, mich Ihren Oheim

Digitized by Google

zu nennen. Dies wird Sie indessen später nicht hindern, Ihre Familie anzuerkennen, wenn Sie sie noch finden sollten. Apropos, Sie haben doch das Medaillon mit den Haaren und die Carreaudame noch?“

„Das Medaillon habe ich, Gott sei Dank! noch, aber die Karte ist mir abhanden gekommen.“

„Sie haben sie verloren?“

„Ich weiß es nicht. An dem Abende, als ich mich, von Hunger und Müdigkeit erschöpft, durch Herrn Minos in das schändliche Haus zurückführen ließ, hatte ich sie noch bei mir; aber am andern Morgen beim Ankleiden fand ich sie nicht mehr in meinem Corset, und ich fragte vergebens danach, es wollte sie Niemand gefunden haben. Ob ich sie wirklich verloren habe oder ob man sie mir nicht hat zurückgeben wollen, das weiß ich nicht.“

„Nun, Sie müssen sich mit dem Medaillon begnügen. Aufrichtig gesagt, fange ich übrigens an zu glauben, daß Ihre Angehörigen sich wenig um Sie bekümmern, und um so mehr will ich mich bemühen, sie zu ersetzen. Also es bleibt dabei, ich bin Ihr Oheim. Doch jetzt muß ich Sie verlassen, um auf meine Arbeit zu gehen, und ich werde vor acht Uhr nicht wieder nach Hause kommen. Bis dahin müssen Sie frühstücken und zu Mittag essen, Milch und Brot habe ich Ihnen mitgebracht; was Sie ferner brauchen, lassen Sie sich von der Hausmeisterin besorgen, in der ober-

Digitized by Google

sten Schublade der Kommode finden Sie Geld, denn es ist besser, wenn Sie einige Tage nicht ausgehen."

„Aber zum Abendessen kommen Sie doch nach Hause?"

„Zuweilen, wenn ich eine Suppe habe."

„Nun gut, ich erwarte Sie. Aber ich kann nicht den ganzen Tag müssig gehen; wenn ich nur etwas zu arbeiten hätte, denn ich kann sehr gut nähen . . ."

„Wenn Sie Langeweile haben, so untersuchen Sie meine Wäsche und Sie werden gewiß Arbeit finden. Sollten Sie irgend etwas bedürfen, so rufen Sie die Hausmeisterin, Frau Pigeondel, sie kann Ihnen Alles besorgen. Auf Wiedersehen diesen Abend."

„Auf Wiedersehen, lieber . . . Oheim."

Sabretache entfernte sich. Cerisette fühlte sich so glücklich, daß sie dem Abgrunde, in den sie gesunken, entrissen war, daß ihr das Stübchen ihres Freundes ein Palast dünkte, obgleich es nur das Nothwendigste enthielt.

Nachdem sie ihr Frühstück eingenommen hatte, begann sie die in der Kommode enthaltene Wäsche zu untersuchen, und sie fand sogleich hinreichende Beschäftigung. Aber um nähen zu können, brauchte sie Nadeln, Zwirn und einen Fingerhut. Während sie noch darüber nachsann, wie sie sich diese Gegenstände verschaffen sollte, ohne aus dem Hause oder selbst die

Digitized by Google

Treppe hinunter zu gehen, wurde leise an die Thür geklopft.

Cerisette, die über das mindeste Geräusch erschrak, fragte zitternd, wer da sei.

„Ich bin es, Mademoiselle, die Hausmeisterin, Frau Pigeondel . . . ich wollte Sie nur fragen, ob Sie nichts bedürfen.“

Cerisette öffnete sogleich und bat die Hausmeisterin, ihr die zum Arbeiten nöthigen Gegenstände zu verschaffen, da sie sich etwas unwohl fühle und deshalb nicht ausgehen wolle.

Frau Pigeondel erklärte sich sogleich bereit dazu und ging hinunter, um nach wenigen Minuten mit dem Gewünschten zurückzukehren. Zugleich stellte sie einen Topf mit Bouillon auf die Kommode, indem sie sagte:

„Ihr Oheim wird gern eine kräftige Suppe essen, wenn er nach Hause kommt, denn er hat oben gewiß sehr schlecht geschlafen.“

„Wo hat er denn geschlafen?“

„Oben in der Bodenkammer auf dem Strohe.“

„Würden Sie mir wohl die Bodenkammer zeigen?“

„Sie ist gerade über Ihnen, noch siebzehn Stufen höher. Wollen Sie vielleicht Wäsche trocknen?“

„Nein, aber Sie werden einsehen, daß mein Oheim nicht jede Nacht auf einem Strohlager schlafen kann.

Digitized by Google

Es sind zwei Matratzen in meinem Bett, davon will ich eine hinauftragen, nebst einem Kopfkissen."

„Sie haben Recht, Sie können theilen, aber Herr Sabretache hat mir nichts davon gesagt."

„Das ist auch nicht nöthig, wir können es sogleich besorgen."

Die Hausmeisterin war eine große starke Frau, und sie nahm selbst die Matratze mit dem Kissen, indem sie zu Cerisetten sagte:

„Bleiben Sie ruhig hier, da Sie nicht wohl sind, ich will die Betten hinauftragen. Wenn Sie sonst etwas brauchen, so rufen Sie mich nur, es kommt mir nicht auf einen Gang an."

Cerisette fühlte sich weit zufriedener, als sie wußte, daß ihr Freund nicht mehr auf Stroh zu schlafen brauchte, und sie ging nun emsig an ihre Arbeit. Erst gegen Abend hörte sie auf, um das Essen zu bereiten.

Als es dunkel wurde, kam Sabretache nach Hause und setzte sich mit seiner Nichte zu Tisch. Er fand die Suppe vortrefflich und sah mit Vergnügen, daß auch Cerisette mit großem Appetit aß. Plötzlich aber, als sein Blick einmal auf das Bett fiel, bemerkte er die damit vorgegangene Veränderung, und fragte sie daher nach der Ursache derselben.

„Ich habe mit Ihnen getheilt, lieber Freund," antwortete sie; „ich konnte Sie doch nicht wieder auf dem Strohe schlafen lassen?"

Digitized by Google

„Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich auf Stroh geschlafen habe?“

„Die Hausmeisterin.“

„Bomben und Granaten! Diese alten Weiber müssen doch immer schwatzen wie die Elstern . . . Wer heißt ihr, sich in meine Angelegenheiten zu mischen? Ich schlafe wie und wo es mir gefällt . . . Sie sollen keine Matratze aus Ihrem Bett nehmen, denn es wird dadurch verunstaltet. Ich will sogleich selbst die Ordnung wieder herstellen.“

Mit diesen Worten stand Sabretache auf, um die Matratze und das Kissen vom Boden zu holen; aber Cerisette ließ ihn nicht zur Thür hinaus. Nach einer ziemlich langen Unterhandlung fügte er sich, der Friede war wieder geschlossen, und als sie ihre Abendmahlzeit beendigt hatten, sagte der Oheim seiner Nichte gute Nacht. —

So vergingen mehrere Tage, ohne daß Cerisettens friedliches und eingezogenes Leben durch irgend etwas gestört wurde. Sie that alles Mögliche, um sich durch Fleiß und Thätigkeit für die aufopfernde Freundschaft ihres Beschützers erkenntlich zu zeigen, und dieser, welcher wußte, daß Cerisette ihre ganze Garderobe auf dem Leibe trug, hatte von der Hausmeisterin Wäsche und Kleidungsstücke für sie kaufen lassen. Um diesen Mehraufwand zu erschwingen, gab er für seine Person keinen

Digitized by Google

Sou aus und versagte sich sogar die gewohnte Pfeife Tabak.

Eines Tages, als Cerisette wie immer allein war und sich mit dem Ausbessern der Wäsche ihres Freundes beschäftigte, wurde an ihre Thür geklopft, und sie erkannte aus der Art des Klopfens, daß es nicht die Hausmeisterin sein konnte.

„Wer ist da?“ fragte Cerisette.

„Ich bin es, Pétarade, der Freund und ehemalige Kamerad Sabretache's . . .“

„Herr Sabretache ist ausgegangen.“

„Thut nichts . . . da Jemand hier ist, so will ich mich anstatt seiner ein wenig mit Ihnen unterhalten.“

Cerisette war unschlüssig, aber sie glaubte, es würde unhöflich sein, wenn sie einem Freunde Sabretache's den Zutritt verweigerte, und überdies erinnerte sie sich, daß ihr Beschützer den Namen Pétarade's in seinen Erzählungen über Afrika mehrere Male genannt hatte. Sie entschloß sich daher zu öffnen und Pétarade trat ein, indem er Cerisetten mit großen Augen neugierig betrachtete.

„Entschuldigen Sie, Mademoiselle,“ sagte er, sich etwas verbeugend, „ist es wahr, daß Sie die Nichte meines Freundes Sabretache sind?“

„Ja, dies bin ich.“

„Merkwürdig! ich wollte es nicht glauben, als die Hausmeisterin es mir sagte, denn ich kenne Sabretache

Digitized by Google

wie die Löwen der Wüste und weiß, daß er nur deshalb nicht in Bagnolet geblieben ist, weil er keine Verwandten hat. Ich dachte daher: Du mußt wenigstens einmal hinaufgehen, um diese angebliche Nichte zu sehen."

„Die Hausmeisterin hat Ihnen keine Unwahrheit gesagt," entgegnete Cerisette, „und da Sie mich jetzt gesehen haben, so bitte ich Sie, sich wieder zu entfernen, wenn Sie nur deshalb heraufgekommen sind."

Der strenge und entschiedene Ton Cerisettens imponirte Pétarade so, daß er ganz aus der Fassung kam.

„Verzeihen Sie, entschuldigen Sie, Mademoiselle," stammelte er mit einer tiefen Verbeugung, als hätte er seinen Hauptmann vor sich, „ich habe Sie nicht im Entferntesten beleidigen wollen. Sabretache kann soviel Nichten und Neffen haben als er will, ich habe nichts dagegen ... Wie befindet sich mein alter Kamerad? ... Er hatte mir neulich versprochen, in das Estaminet zu kommen, wo ich des Abends gewöhnlich bin; da er sich aber bis jetzt noch nicht hat sehen lassen, so glaubte ich, er sei krank geworden und deshalb nahm ich mir vor, ihn zu besuchen, um mir Gewißheit zu verschaffen."

„Mein Oheim befindet sich sehr wohl," antwortete Cerisette, die ihre Arbeit wieder zur Hand genommen hatte; „aber er kommt immer erst nach Hause, wenn es dunkel wird, und wenn Sie daher mit ihm sprechen wollen, müssen Sie später wiederkommen."

Digitized by Google

„Gut, Mademoiselle, das will ich thun.“

Cerisette glaubte, Pétarade würde nun gehen; allein dies geschah nicht. Er drehte seine Mütze zwischen den Fingern und trat bald ans Fenster, bald an den Tisch, bis er endlich ausrief:

„Die Wohnung ist recht hübsch . . . Sie haben eine weite Aussicht . . .“

„O ja.“

„Es ist zwar ein wenig hoch, aber das schadet nichts.“

Cerisette schwieg, denn sie hatte keine Lust, das Gespräch fortzusetzen, und es entstand abermals eine lange Pause. Da Pétarade endlich sah, daß es ihm auf keine Art gelang, Cerisetten zum Sprechen zu bringen, setzte er seine Mütze auf und sagte:

„Es hat mich gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mademoiselle, und ich hoffe, daß Sie mir erlauben werden, sie fortzusetzen, indem ich Ihren Oheim zuweilen besuche.“

„Dann müssen Sie aber des Abends kommen.“

„Ja, dies soll auch geschehen, und zwar bald . . . vielleicht morgen oder übermorgen. Leben Sie wohl und grüßen Sie Sabretache von mir.“

Pétarade entfernte sich endlich zur großen Zufriedenheit Cerisettens, welche bemerkt hatte, daß er nicht übel Lust hatte, mit ihr zu liebäugeln.

Am Abend theilte sie ihrem Freunde den Besuch

Digitized by Google

Pétarade's mit und verschwieg ihm auch das Erstaunen nicht, welches dieser darüber geäußert hatte, daß sein ehemaliger Waffengefährte eine Nichte haben sollte.

„Was hat er sich darum zu kümmern?“ rief Sabretache; „sind wir verbunden, ihm über unser Verhältniß Rechenschaft abzulegen? Uebrigens ist Pétarade ein guter Mensch, zwar ein wenig prahlerisch, aber zu jeder Gefälligkeit stets bereit. Fürchten Sie also nichts, liebes Kind, aber wenn er Sie in meiner Abwesenheit belästigen sollte, so geniren Sie sich nicht und schicken Sie ihn ohne Weiteres fort.“

Cerisette legte dem Besuche Pétarade's keine große Wichtigkeit bei; als ihr aber die Hausmeisterin am anderen Morgen das Frühstück brachte, bemerkte sie, daß Frau Pigeondel einen viel kälteren und weniger artigen Ton gegen sie annahm.

Cerisette errieth, daß diese Veränderung daher rührte, weil Pétarade es nicht hatte glauben wollen, daß sein ehemaliger Kamerad eine Nichte habe; allein sie hütete sich wohl, Sabretache etwas davon zu sagen.

Digitized by Google

IX.

Zusammentreffen. — Wohnungsveränderung.

Am dritten Tage nach diesem Besuche gegen acht Uhr Abends, ertönte ein militairisches Klopfen an der Thür des Zimmers, in welchem Cerisette und Sabretache eben ihre Mahlzeit einnahmen. Das junge Mädchen öffnete und Pétarade trat mit den Worten ein:

„Guten Abend, Mademoiselle, guten Abend, Kamerad, wie gehts? ... Ich war vorgestern hier, hatte aber nur das Vergnügen, Deine Nichte anwesend zu finden.“

Sabretache bat seinen Freund, Platz zu nehmen, und er setzte sich mit Freude strahlendem Gesicht neben Cerisette, während diese ihr Abendessen vollends verzehrte.

„Apropos, Schelm,“ sagte Pétarade, indem er sich den Schnurrbart strich, „Du hattest mir kein Wort

Digitized by Google

davon gesagt, daß Du eine Nichte hast, ich wollte es vorgestern gar nicht glauben.“

„Verlangst Du etwa, daß ich Dir von allen meinen Verhältnissen genaue Rechenschaft ablegen soll?“ erwiderte Sabretache in etwas strengem Tone.

„Gott behüte, das steht ganz bei Dir,“ versetzte Pétarade; „ich meine nur, daß mich diese Neuigkeit überrascht hat.“

„Meine Nichte wohnte in einem andern Orte und ich glaubte sie würde dort bleiben ... deshalb habe ich Dir nichts davon gesagt.“

„Nun, es ist sehr gut, daß sie nicht dort geblieben ist.“

„Meinest Du? ... ich bin auch dieser Ansicht, denn meine Nichte führt meine kleine Wirthschaft, daß es eine Freude ist, und ich brauche nicht mehr im Wirthshause zu essen. Es ist mehr ein Glück für mich, daß sie nach Paris gekommen ist.“

„O, lieber Freund, lieber ... Oheim!“ sagte Cerisette, „Sie wollen nur das Gute verschweigen, das Sie an mir thun, indem Sie sagen, daß ich Ihnen nützlich bin ... ich lasse mich aber dadurch nicht täuschen!“

„Schweig, Kind!“ entgegnete Sabretache, „Du wirst mich doch nicht Lügen strafen wollen? ... Wenn Du Dich bei mir glücklich fühlst, so bin ich es nicht weniger, da Du mir die Wirthschaft führen kannst.“

Digitized by Google

„Also seid Ihr beide glücklich!“ rief Pétarade, sein Glas leerend.

„Ja gewiß!“ versetzte Sabretache; „ich wünschte nichts mehr, als daß Cerisette immer bei mir bliebe.“

„Cerisette?“ rief Pétarade lebhaft; „Deine Nichte heißt Cerisette?“

„Allerdings,“ antwortete Sabretache, während das junge Mädchen schon erröthete.

„Sieh da, das ist sonderbar!“

„Was ist dabei Sonderbares?“

„Du hast mir einmal von einem Mädchen in einem Gasthofe bei Nemours erzählt, die Dir einen großen Dienst erzeigt hatte und die wir nächstes Frühjahr zusammen besuchen wollten. Diese hieß auch Cerisette, denn ich erinnere mich noch ganz deutlich, daß Du sie so nanntest.“

Cerisette schlug die Augen nieder und auch Sabretache wurde ein wenig verlegen; aber bald sagte er in ganz unbefangenem Tone:

„Ist es denn etwas so Merkwürdiges, daß meine Nichte eben so heißt wie jenes Mädchen; giebt es nicht eine Menge Marien, Magdalenen, Paulinen ꝛc.?“

„Allerdings, Du hast Recht,“ entgegnete Pétarade, der mit dieser Antwort zufrieden zu sein schien.

Sein Besuch verlängerte sich bedeutend und sein Freund mußte ihn sogar darauf aufmerksam machen, daß er zu Bett gehen wollte, um ihn zum Fortgehen zu

Digitized by Google

bestimmen. Er entfernte sich endlich, nachdem er Cerisetten wenigstens drei Mal eine gute Nacht gewünscht hatte.

Diesem Besuche folgte sehr bald ein andrer. Man konnte leicht sehn, daß Pétarade großes Vergnügen am Umgange mit Cerisetten fand; da aber dieses Vergnügen die Grenzen der Achtung nie überschritt und sich nur durch unerwiderte Blicke oder ungehörte Seufzer verrieth, so ließ man ihn kommen, um so mehr als seine Unterhaltung sowohl Sabretache als Cerisetten zuweilen erheiterte.

Cerisette wohnte schon fast einen Monat im Faubourg Saint-Antoine und noch war sie nicht ein einziges Mal ausgegangen. Ihre wiedergekehrte frische Farbe war inzwischen von Neuem verschwunden und man konnte leicht erkennen, daß der fortdauernde Aufenthalt in einem engen Zimmer ihrer Gesundheit nichts weniger als zuträglich war. Sabretache bemühte sich täglich, sie zu öftrer Bewegung im Freien zu bestimmen, aber sie verschob den Spaziergang immer wieder auf den folgenden Tag.

Jetzt aber hatte sich auch Pétarade mit seinem Freunde verbunden und es gelang endlich ihren vereinten Anstrengungen, Cerisetten zu der Einsicht zu bringen, daß sie noch krank werden würde, wenn sie nicht täglich wenigstens eine Stunde ausginge.

Von nun an machte sie fast jeden Abend in Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft Sabretache's und Pétarade's einen kleinen Spaziergang auf den Boulevards oder den Quais, und ſie mußte bald zugeſtehen, daß ſie ſich viel wohler befand als früher.

So oft man ausging, bot Pétarade dem jungen Mädchen ſeinen Arm an, den ſie aber nie annahm, was ihn jedoch nicht abhielt, ſeinen Antrag jedesmal zu erneuern.

Eines Abends, als Sabretache ſpäter als gewöhnlich von der Arbeit heim kehrte, ſchlug die kleine Geſellſchaft zur Veränderung einen andern Weg ein als ſonſt, auf dem ſie ſich der Straße Saintonge näherte. Ceriſette kannte Paris nicht, und ſie ließ ſich daher führen wohin man wollte.

Unſere drei Spaziergänger waren bis an die Straße Menilmontant gekommen und wollten eben wieder umkehren, als Ceriſette plötzlich fühlte, daß etwas den unteren Theil ihres Kleides ſtreifte; ſie blickte zu Boden und ſah einen kleinen ſchwarzen Hund, der an ihr hinaufſpringen wollte, um ſie zu liebkoſen. Ein Schauder durchlief ihren ganzen Körper, denn ſie erkannte den Hund nur zu wohl.

„Was fehlt Dir denn, mein Kind?“ fragte Sabretache, welcher fühlte, daß ſie ſich näher an ihn anſchmiegte. „Biſt Du müde?“

„Es iſt nichts,“ antwortete ſie leiſe, „aber ich

Digitized by Google

möchte nach Hause ... wir wollen ein wenig rascher gehen.“

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, so fühlte sie eine Hand auf ihrer Schulter und eine wohlbekannte Stimme rief in höhnischem Tone:

„So wahr ich lebe, es ist Cerisettchen! ... Es freut mich außerordentlich, daß ich Sie treffe, denn wir haben ein Wort mit einander zu sprechen. Ohne meinen Boxer würde ich Sie nicht bemerkt haben, aber dieser Hund hat eine unbezahlbare Nase!“

Zu gleicher Zeit stellte sich Minos, denn er war es, vor Cerisetten und sagte zu Sabretache, den er mit einem übermüthigen Blicke maß:

„Lassen Sie die Kleine los, mein Theurer, ich habe das Recht, sie mit mir zu nehmen und ich will dieses Recht geltend machen.“

„Ich bin verloren!“ flüsterte Cerisette, indem sie sich an den Arm ihres Beschützers klammerte.

Minos wollte seinen Worten sogleich die That folgen lassen, aber Sabretache stieß ihn unsanft zurück und sagte zu Pétarade, indem er ihr Cerisetten übergab:

„Ich vertraue sie Dir an, führe sie nach Hause ... Du stehst mir mit Deinem Kopfe dafür.“

„Sei außer Sorge,“ erwiderte Pétarade, „es soll ihr nichts geschehen.“

Digitized by Google

„Was soll das heißen?“ rief Minos, während er Cerisetten nachlaufen wollte; aber Sabretache ließ ihm nicht Zeit, sie einzuholen, sondern ergriff ihn am Arme und drückte ihn gegen einen Baum.

„Lassen Sie mich los!“ stammelte der gewesene Lion, „oder Sie sollen es bereuen! ... Wissen Sie, wer ich bin?“

„Ja wohl, ich weiß, daß Du ein erbärmlicher Schurke bist, dem ich alle Glieder zerschlage, wenn er nicht schweigt!“

„Aber mein Herr ...“

„Du sollst schweigen, sage ich Dir!“

„Sie wissen wahrscheinlich nicht, wer dieses Mädchen ist? ... sie war ...“

Sabretache ließ ihn nicht ausreden, sondern warf ihn durch einen kräftigen Faustschlag ins Gesicht zu Boden, worauf er sich eiligst entfernte, da schon mehrere Neugierige stehen geblieben waren, um die Veranlassung dieses Auftritts zu erfahren. Bald hatte er seinen Gegner aus dem Gesicht verloren und kam zu gleicher Zeit mit Cerisetten und Pétarade in seiner Wohnung an.

Cerisette war leichenblaß vor Angst und vermochte kein Wort zu sprechen, aber sie warf einen fragenden Blick auf Sabretache, den er mit einem beruhigenden Wink erwiderte und dann zu Pétarade sagte:

Digitized by Google

„Wir sind jetzt zu Hause, lieber Freund, und bedürfen Deiner Hilfe nicht mehr. Ich danke Dir herzlich . . . auf Wiedersehen.“

„Aber wer war denn der Mensch, der sich erdreisten wollte, Deine Nichte mit sich zu nehmen? . . . Das nenne ich doch einen unverschämten Patron!“

„Es ist ein Taugenichts, der Cerisetten schon mehr als einmal verfolgt hat.“

„Er liebt sie also wahrscheinlich?“

„Ja, aber ich versichere Dir, daß er sich so bald nicht wieder blicken läßt, denn ich habe ihm eine Lection gegeben, an die er zeitlebens denken wird.“

„Daran hast Du sehr recht gethan. Mamsell Cerisette hat sich geängstigt, ich konnte sie gar nicht beruhigen, und ich bin überzeugt, daß sie noch am ganzen Körper zittert.“

„Nein, es ist vorüber,“ lispelte Cerisette, obgleich ihre Stimme ihre Worte Lügen strafte.

„Ihr braucht mich also nicht mehr?“ fragte Pétarade.

„Nein, lieber Freund, ich danke Dir, Du kannst nach Hause gehen und wir wollen uns zu Bette legen, denn Cerisette bedarf der Ruhe.“

„Also auf Wiedersehen. Gute Nacht, Mamsell Cerisette, gute Nacht, Sabretache!“

Digitized by Google

Pétarade entfernte sich, wenn auch mit großem Bedauern.

Als Cerisette sich mit Sabretache allein befand, brach sie in heiße Thränen aus und sagte zu ihm:

„Sie sehen, lieber Freund, welchen Unannehmlichkeiten Sie sich um meinetwegen aussetzen. Sie hätten leicht durch mich in ein Duell verwickelt werden können.“

„Beruhigen Sie sich, mein Kind, solche Menschen sind nicht gefährlich, denn sie sind in der Regel feig und haben nur Frauen gegenüber Muth. Aber ich habe diesem Patron eine so tüchtige Lection gegeben, daß ihn gewiß nicht so bald wieder die Lust anwandelt, sich an Ihnen zu vergreifen, wenn Sie ihm zufällig einmal wieder begegnen sollten.“

„Nein, ich darf nicht wieder ausgehen, denn dieses Zusammentreffen hat zu heftigen Eindruck auf mich gemacht. Ich weiß nicht, ob ich es noch einmal ertragen würde.“

„Armes Kind!“ sagte Sabretache, indem er Cerisetten mit schmerzlicher Theilnahme betrachtete. „Ein so erbärmlicher Wicht sollte Sie also der freien Luft und der Sonne berauben, deren Genuß zu Ihrem Wohlbefinden durchaus nöthig ist? ... Nein, das kann ich nicht zugeben! Paris ist groß und wir haben die Wahl; ich gebe unsre Adresse keinem Menschen, dann soll uns gewiß Niemand finden.“

Digitized by Google

„Wie, lieber Freund? wegen meiner wollen Sie eine Wohnung verlassen, die Ihnen gefällt, und sich von den Leuten entfernen, die Ihnen Arbeit geben?“

„O, deshalb machen Sie sich keinen Kummer, liebes Kind! Wer ein Paar kräftige Arme hat und arbeiten will, der findet überall Beschäftigung; meine Wohnung aber gefällt mir durchaus nicht, denn ich habe hier keine Kammer und die Hausmeisterin ist mir zu schwatzhaft. Die Hauptsache ist vor Allem, daß Sie ruhig leben und zu jeder Zeit ausgehen können, ohne das Zusammentreffen mit gemeinen Menschen zu fürchten, und dazu ist es unumgänglich nöthig, daß wir ausziehen. Morgen werde ich mich nach einer andren Wohnung umsehen. Gehen Sie jetzt zu Bett und suchen Sie den Vorfall dieses Abends zu vergessen, wir werden dafür sorgen, daß er sich nicht wiederholt.“

Sabretache verließ Cerisetten, welche vergebens ein wenig zu schlafen suchte; die Erschütterung ihres Nervensystems war zu heftig gewesen.

Am zweiten Tage gegen Mittag kam Sabretache mit einem kleinen Möbelwagen an und nachdem sein Mobiliar aufgeladen war, ging er mit Cerisetten hinunter, um einen Fiaker nach der von ihm gemietheten neuen Wohnung zu fahren.

„Wohin ziehen Sie mit Ihrer Nichte, Herr Sa-

Digitized by Google

bretache?“ fragte die Hausmeisterin, als sie bei deren Fenster vorübergingen.

„Wenn Sie Jemand danach fragt,“ antwortete Sabretache, „so können Sie mit gutem Gewissen antworten, daß Sie es nicht wissen.“

Digitized by Google

X.

Ein wahrer Freund.

Der Wagen fuhr eine bedeutende Strecke weit und hielt erst im Stadtviertel der Champs Elysées vor einem schönen Hause in der Straße Ponthieu an.

„Wie? in dieses prächtige Haus ziehen wir?“ fragte Cerisette beim Aussteigen, während sie die eleganten neuen Häuser dieser Straße mit Erstaunen betrachtete.

„Ja, mein Kind, und hier haben wir zwei Zimmer, so daß wir beisammen wohnen können, und es ist auch nicht theurer als meine bisherige Wohnung, wenn auch noch etwas höher.“

Sie stiegen die Treppe hinauf, welche in den vier ersten Etagen geölt und mit einem vergoldeten Geländer versehen war. Auf dem sechsten Absatze — dies war das letzte Stockwerk — befanden sich mehrere

Digitized by Google

Thüren; Sabretache öffnete eine derselben und führte Cerisetten in ihre neue Wohnung ein, die aus einem kleinen Vorsaal mit zwei Zimmern zu beiden Seiten desselben bestand.

Gegen Abend war Alles geordnet und während die neu Eingezogenen ihre Abendmahlzeit hielten, sagte Sabretache zu Cerisetten:

„Hier, mein liebes Kind, werden Sie hoffentlich bald Ihre Ruhe und Gesundheit wiedererlangen, denn ich sehe, daß Sie sich noch immer nicht von dem neulichen Vorfalle erholt haben. Wie ich Ihnen schon gesagt habe, befinden wir uns hier in einem ganz andern Stadttheile von Paris, fast eine Stunde von unserer frühern Wohnung entfernt.“

„Das freut mich ... die Leute, welche dort wohnen, kommen also nicht hierher?“

„Wenigstens nur höchst selten. Ueberdies haben wir eine wunderschöne Promenade, die Champs Elysées, ganz in der Nähe ... dort wird es Ihnen gewiß gefallen.“

„Ich möchte lieber nicht ausgehen ...“

„Um wieder krank zu werden, nicht wahr? ... Apropos, ich habe bemerkt, daß der nichtswürdige Mensch, der Sie vorgestern Abend anredete, Sie bei Ihrem Namen nannte.“

„Ja, ich hatte meinen Namen angegeben, als ich

Digitized by Google

zum ersten Male in dem verrufenen Hause übernachtete.“

„Meinen Sie nicht auch, daß es aus diesem Grunde besser wäre, wenn Sie den Namen Cerisette ablegten?“

„Ja, Sie haben Recht.“

„Wie soll ich Sie von jetzt an nennen?“

„Wie Sie wollen, lieber Freund, mir ist es ganz gleichgiltig.“

„Ich weiß allerdings nicht viele Namen ... doch halt, ich erinnere mich, daß ich eine Schwester gehabt habe, die schon als Kind gestorben ist und welche Agathe hieß. Wollen Sie diesen Namen annehmen?“

„Ja, sehr gern ... der Name gefällt mir.“

„Nun gut, Sie heißen also in Zukunft Agathe, und wer Sie anders nennt, den kennen Sie nicht.“

„Aber wie wird es mit Pétarade? ... er weiß, daß ich Cerisette heiße?“

„Das ist wahr! ... Doch ihm erzähle ich irgend eine Geschichte, die er glauben muß. Uebrigens weiß ich nicht, ob wir ihn so bald wiedersehen werden, denn da ich meine Adresse nicht zurückgelassen habe, wird er uns schwerlich finden. Wenn ich einmal Lust und Zeit habe, will ich ihn in seinem Estaminet aufsuchen, aber dies hat keine Eile.“

„Warum wollen Sie ihn nicht sogleich benach-

Digitized by Google

richtigen? er iſt ja Ihr ehemaliger Kampfgefährte und ſeine Unterhaltung erheiterte Sie ...“

„Allerdings, aber es hat mir geſchienen, als ob er Ihnen zuweilen läſtig würde.“

„Woraus ſchließen Sie das?“

„Ich will es Ihnen ganz offen ſagen. Ich habe wohl bemerkt, daß Pétarade Sie mit ſehr verliebten Augen anſah, daß er in Ihrer Gegenwart faſt beſtändig ſeufzte und daß Ihnen dies nicht gefiel. Iſt es ſo oder nicht?“

„Ja, lieber Freund, es iſt wahr. Das heißt, der gute Pétarade hat mir deshalb nie ein unſchickliches Wort geſagt, das mir hätte mißfallen können.“

„Dies habe ich auch nie befürchtet, allein er könnte Ihnen den Hof machen, ſich ernſtlich in Sie verlieben und endlich um Ihre Hand anhalten ... würden Sie ihn zum Gatten nehmen?“

„Nein, gewiß nicht; fürs Erſte wiſſen Sie wohl, daß ich mich nie verheirathen kann, denn ich darf die Hand und den Namen eines rechtſchaffenen Mannes nicht annehmen.“

„Davon iſt jetzt nicht die Rede, mein Kind, es giebt rechtſchaffene Leute genug, welche Mädchen heirathen, die es nur dem Namen nach ſind. Aber um auf Pétarade zurückzukommen ... ſeine Liebe kann zu nichts führen und wir müſſen ihm alſo jede Hoffnung benehmen, wenn er uns wieder beſucht; da es

Digitized by Google

aber im Grunde ein guter Menſch iſt, ſo will ich ihm die Sache in aller Güte auseinanderſetzen, und er wird ſich gewiß ohne Murren fügen. Doch für heute wollen wir zu Bett gehen ... gute Nacht, liebe Ceriſette ... Agathe wollte ich ſagen ... ich werde mich gewiß noch manchmal verſprechen, aber wenn wir unter uns ſind, nehmen Sie es mir wohl nicht übel?“

„Uebel nehmen? ... O, bei welchem Namen Sie mich auch nennen mögen, immer werde ich das unglückliche Mädchen bleiben, die Sie der Schande und Entehrung entriſſen, der Sie mit dem Lebensmuthe die Hoffnung wiedergegeben haben, mit der Zeit Ihrer Achtung und Freundſchaft würdig zu werden, die Ihnen ewig dankbar ſein und Sie lieben und verehren wird wie ihren Vater!“

Sabretache ſchloß Ceriſetten in ſeine Arme und trocknete eine Thräne in ſeinem Auge.

„Genug, mein Kind,“ ſagte er tief gerührt, „Sie ſehen, daß ich ſchon hinreichend belohnt bin. Schlafen Sie wohl und ſtrengen Sie ſich morgen nicht an.“ —

„Noch etwas, lieber Freund. Sie wiſſen, daß alle Ihre Wäſche und Kleidungsſtücke ausgebeſſert ſind ... woher werde ich wieder eine Arbeit bekommen? ich kann doch nicht den ganzen Tag müſſig gehen?“

„Dafür wollen wir ſpäter ſorgen ... die Hauptſache iſt jetzt, daß Sie geſund werden, denn wenn

Digitized by Google

man krank ist, kann man nicht arbeiten. Ich fürchte, Sie haben etwas Fieber.“

„Es wird vorübergehen, wenn ich diese Nacht ruhig geschlafen habe.“

Am folgenden Nachmittage aber mußte sich Cerisette ohnerachtet ihrer Anstrengungen, gesund und munter zu scheinen, wieder zu Bett legen, denn sie war wirklich von einem nervösen Fieber ergriffen. Sabretache war frühzeitig ausgegangen, denn er wohnte jetzt weit von seinem bisherigen Brotherrn entfernt und mußte sich daher auch bemühen, in dem neuen Stadtviertel Arbeit zu finden. Er sah ein, daß er von nun an mit verdoppeltem Fleiße arbeiten mußte, um seine vermehrten Bedürfnisse bestreiten zu können, denn er hatte Cerisetten nicht die Wahrheit gesagt, als er ihr versicherte, daß ihre neue Wohnung nicht theurer sei als die vorige. Aber damit Cerisette nur angenehm wohnte und besonders so weit als möglich von dem Stadttheile entfernt war, der sie an ihr Unglück erinnerte, scheuete er diese Vermehrung seiner Ausgaben nicht, die er durch längeres und angestrengteres Arbeiten leicht zu bestreiten hoffte.

Doch leider unterstützen die Ereignisse nicht immer unsren guten Willen. Oft weisen Müssiggänger und Tagediebe die Arbeit zurück, die ihnen eine ehrenvolle Existenz sichern könnte, während brave und fleißige

Digitized by Google

Leute nicht die zum Unterhalt ihrer Familie nöthige Beſchäftigung finden.

Als Sabretache bei ſeiner Nachhauſekunft Ceriſetten im Bett fand, war er mehr betrübt als überraſcht, denn er hatte es vorausgeſehen, daß ihr Zuſammentreffen mit Minos ſchlimme Folgen für ihre Geſundheit nach ſich ziehen würde. Aber weit entfernt, ſich durch dieſes neue Mißgeſchick werfen zu laſſen, tröſtete er im Gegentheil die Kranke und ſuchte ihr Muth einzuſprechen.

„Es wird nichts von Bedeutung ſein, liebes Kind,“ ſagte er zu ihr, „und übrigens giebt es ja Aerzte genug, die Sie bald wiederherſtellen werden.“

„Aber dies koſtet Ihnen Geld, lieber Freund, und ich bin Ihnen ohnehin ſchon eine Laſt!“

„Eine Laſt?... Laſſen Sie mich dieſes Wort nicht wieder hören, ſonſt muß ich glauben, daß Sie mich für einen gefühlloſen Egoiſten halten. Ich habe, Gott ſei Dank! noch ein Paar kräftige Arme und die Arbeit iſt mein Element, ohne das ich nicht leben könnte. Werde ich einmal krank und gebrechlich, ſo daß ich nichts thun kann, dann werden Sie für mich arbeiten, aber dies wird hoffentlich noch nicht ſo bald nöthig ſein. Doch genug davon, machen Sie ſich keine Sorgen, mein Kind, ich will Ihnen einen Arzt ſchicken, der Sie gewiß bald wiederherſtellen wird.“

Der Arzt kam und erklärte, daß Ceriſette zwar

Digitized by Google

im Bett bleiben müſſe, daß aber ihr Zuſtand durchaus nicht gefährlich ſei. Sabretache pflegte die Kranke mit aufopfernder Sorgfalt, holte ihr die verordnete Medizin aus der Apotheke und gab ſich nebenbei alle mögliche Mühe, um in ſeinem Stadtviertel Arbeit zu bekommen. Er wollte Ceriſetten ſogar eine Wärterin halten, was ſie jedoch entſchieden ablehnte, und da er leider augenblicklich faſt gar keine Beſchäftigung hatte, ſo konnte er ſie oft den Tag über beſuchen, um zu ſehen, daß es ihr an nichts fehlte. Für dieſe häufigen Beſuche hatte er immer einen Vorwand, damit Ceriſette nicht glauben ſollte, es fehle ihm an Arbeit und Verdienſt, worüber ſie ſich geängſtigt haben würde.

Aber die kleinen Erſparniſſe des guten Sabretache waren bald erſchöpft, und als der Arzt eines Tages eine neue Arzenei verſchrieben, weil der Zuſtand der Patientin ſich noch nicht gebeſſert hatte, fand der Arme in ſeinem Kommodenkaſten nur noch vierzehn Sous.

Mit ſorgenvoller Stirn und geſenktem Kopfe ſtand er in ſeinem Zimmer und ſann vergebens hin und her, wie er ſich Geld verſchaffen ſollte. Dann ging er mit großen Schritten auf und ab, blieb abermals ſtehen und ſah ſich überall um, ob ſich nicht etwas fand, was er verkaufen konnte. Plötzlich fiel ſein Blick auf das Bett, ſein Geſicht heiterte ſich auf und ein Strahl der Freude glänzte in ſeinen Augen.

„Halt! ich hab's!“ rief er aus. „Millionen

Digitized by Google

Bomben und Granaten, wie ist es möglich, daß ich nicht sogleich daran gedacht habe?... Rasch ans Werk! die Kleine wird nichts davon merken, da sie nicht aufstehen darf. Wozu brauche ich eine Matratze? ich kann auf Stroh schlafen und will die Matratze zu Gelde machen."

Mit diesen Worten eilte er an sein Bett, nahm die Matratze heraus, verließ damit leise, damit Cerisette es nicht hörte, seine Wohnung und ging die Treppe hinunter, während er zu sich selbst sagte:

„Von dem Gelde, das ich dafür bekomme, kaufe ich einige Bund Stroh, diese kosten nicht viel und ersetzen mir vollkommen das weiche Lager, welches für mich ein ganz überflüssiger Luxus ist."

Ohne Jemandem auf der Treppe zu begegnen, kam er unten an; in dem Augenblicke aber, als er über den Hof gehen wollte, trat ihm plötzlich der Hausmeister, ein alter, aber noch rüstiger Bretagner, in den Weg und sagte zu ihm:

„Wohin wollt Ihr denn mit dem Dinge, Freund, wenn ich fragen darf?"

„Ich gehe wohin es mir gefällt," antwortete Sabretache in ziemlich barschem Tone; „mich dünkt, daß ich Euch darüber keine Rechenschaft abzulegen habe."

„Da habt Ihr ganz Recht," versetzte der Portier; „Ihr könnt gehen wohin Ihr wollt und es wird mir nicht einfallen mich darum zu kümmern ... etwas An-

Digitized by Google

dres aber ist es mit dieser Matratze ... die dürft Ihr ohne meine Erlaubniß nicht forttragen."

„Wie? was schwatzt Ihr da?" rief Sabretache, „ich darf meine Matratze nicht ohne Eure Erlaubniß forttragen? ... Das ist ein wenig stark! ... Sucht Euch einen Andern, der sich Eure schlechten Späße gefallen läßt, ich habe keine Zeit dazu. Platz gemacht!"

„Geht, wohin Ihr wollt, aber ohne die Matratze. Sie ist allerdings Euer Eigenthum, aber sie leistet mir Garantie für Euren Miethzins. Ich habe Euch die Wohnung vermiethet, weil ich glaubte, daß Ihr Möbeln hättet; da Ihr aber soviel als nichts habt, kann ich Euch das Einzige, was allenfalls noch einigen Werth hat, nicht forttragen lassen."

„Was soll das heißen? ... Bin ich Euch etwas schuldig?"

„Nein ... aber Ihr wohnt bald zwei Monate hier und der Termin rückt heran."

„Ich werde ihn pünktlich bezahlen ... haltet Ihr mich für einen Betrüger?"

„Gott bewahre!"

„Nun so laßt mich gehen, ich will meine Matratze aufarbeiten lassen."

„Das kann im Hofe geschehen, da ist Platz genug."

„Donnerwetter! nehmt Euch in Acht, daß mir nicht die Geduld ausgeht, sonst ..."

„Werdet nicht bös, Freund, und hört mich an;

Digitized by Google

Ihr seid Soldat gewesen, und mit Einem Worte hoffe ich Euch andern Sinnes zu machen. Aus den kleinen Wohnungen der sechsten Etage darf ich keine Möbel forttragen lassen, so lautet meine bestimmte Ordre."

„Ach so, das ist etwas Andres; einen Befehl muß man respectiren."

Sabretache machte Kehrt, stieg seine sechs Treppen wieder hinauf und legte die Matratze dahin, wo er sie weggenommen hatte. Aber es lagerten sich jetzt düstere Falten auf seine Stirn und seine Augen drückten die tiefste Entmuthigung aus, denn er wußte nicht mehr, wie er sich Geld verschaffen sollte. Während er sich noch überall in seinem Stübchen umsah und sich von allen Seiten betastete, um zu untersuchen, ob nicht etwa in seinen Kleidern noch irgendwo ein Stück Geld verborgen war, traf seine Hand auf einen ziemlich voluminösen Gegenstand. Er griff in die Tasche und brachte ein Cigarrenetui hervor, das er in Afrika von einem Offizier, den er aus den Händen einer feindlichen Abtheilung befreit, zum Geschenk erhalten hatte.

Dieses Cigarrenetui war aus Stroh geflochten, aber so zart und kunstvoll, daß schon Viele es bewundert hatten. Sabretache betrachtete es eine Weile und sprach vor sich hin:

„Ich habe oft gehört, daß diese Cigarrentasche, die mir der gute Leutnant Bernard geschenkt hat, von großem Werth sein soll... ich entsinne mich sogar, daß

Digitized by Google

mir ein Offizier gesagt hat, es würde kaum für sechzig Franken eine ähnliche zu bekommen sein. Ich möchte dieses Andenken allerdings nicht gern verkaufen; aber ich kann es ja verpfänden und wenn ich wieder Arbeit habe, es einlösen. Ja, das will ich thun, und dies Mal wird mich der Hausmeister hoffentlich nicht aufhalten, sonst mag er sich vor mir in Acht nehmen!“

Sabretache nahm seine Mütze und ging rasch die Treppe wieder hinunter. Der Hausmeister stand noch immer im Hofe, aber diesmal ließ er unsren alten Soldaten ungehindert aus dem Hause gehen.

Als Sabretache die Straße betrat, wußte er nicht, welchen Weg er einschlagen sollte, denn bis jetzt war er noch nie in den Fall gekommen, seine Zuflucht zu einem Leihhause zu nehmen.

Nachdem er geraume Zeit erfolglos umhergewandert und alle Firmen an den Häusern betrachtet hatte, ohne zu finden was er suchte, verlor er die Geduld und brummte mit einem kräftigen Fluche in den Bart:

„Ich bin ein wahrer Esel! warum habe ich nicht schon längst den ersten Besten nach einem Leihhause gefragt? dadurch würde ich mir gewiß manchen Schritt erspart haben.“

Er sah sich um und befand sich in einer ziemlich schönen Straße, in der aber nirgends ein Laden zu erblicken war. Er wendete sich daher ohne Weiteres an

Digitized by Google

einen ſehr fein gekleideten Herrn in den funfziger Jahren, der eben auf ihn zukam, und fragte ihn:

„Entſchuldigen Sie, mein Herr, könnten Sie mir wohl ſagen, wo ich das nächſte Leihhaus finde?“

Der Angeredete ſchien ziemlich verwundert über dieſe Frage; indeſſen betrachtete er Sabretache mit einer Aufmerkſamkeit, welche der Theilnahme ſehr nahe kam, und antwortete ihm:

„Es thut mir leid, aber ich kann Ihnen die gewünſchte Nachweiſung nicht geben, da ich es ſelbſt nicht weiß.“

„Dann verzeihen Sie,“ verſetzte Sabretache, und ohne darauf zu hören, was der Herr ihm noch nachrief, eilte er fort in eine andere Straße, wo er erſt vor einer kleinen alten Frau ſtehen blieb, die einen alten ſchmutzigen Hut und einen Shawl trug, deſſen Farben nicht mehr zu erkennen waren.

„Entſchuldigen Sie, liebe Frau,“ redete er die Alte an, „ich ſuche ein Leihhaus ... könnten Sie mir nicht ſagen, wo ich ein ſolches finde?“

„O ja, mit Vergnügen,“ antwortete ſie. „Nur einen Augenblick ... ich muß mich erſt orientiren ... In der Straße Saint-Honoré iſt eins ... ja das wird das nächſte ſein.“

Sabretache dankte der Alten und ging ſogleich in die bezeichnete Straße, wo er das Leihhaus bald gefunden hatte. Hier legte er dem anweſenden Beamten

Digitized by Google

ſein Cigarrenetui vor und fragte ihn, wieviel er darauf geliehen bekommen könnte. Nachdem es der Beamte einen Augenblick betrachtet hatte, gab er es ſeinem Eigenthümer zurück:

„Darauf können wir nichts leihen, denn es iſt kein Gegenſtand von Werth.“

„Wie? es hat keinen Werth? ... Jedermann, der es geſehen, hat mir geſagt, es ſei ein wahres Kunſtwerk! Uebrigens iſt es ein Geſchenk und ich löſe es gewiß ſo bald als möglich wieder ein.“

„Dies glaube ich gern, aber ich wiederhole Ihnen, daß wir auf dergleichen Gegenſtände, die keinen reellen Werth haben, nichts leihen dürfen.“

Sabretache konnte einen kräftigen Fluch nicht zurückhalten und entfernte ſich in Wuth und Verzweiflung.

Unter dem Thorwege begegnete er dem Herrn wieder, den er zuerſt nach einem Leihhauſe gefragt hatte. Diesmal wollte er an ihm vorübergehen, ohne ihn anzureden, aber der Herr rief ihn mit den freundlichen Worten zurück:

„Haben Sie gefunden, was Sie ſuchten?“

„Ja, aber es iſt eben ſo gut als hätte ich es nicht gefunden.“

„Man hat Ihnen wohl nichts leihen wollen?“

„Nein, ſie ſagten oben, es habe keinen Werth, was ich verpfänden wollte. Die dummen Menſchen

Digitized by Google

das Cigarrenetui von einem Leutnant, um das mich Jedermann beneidete! ... Ich hätte es ihnen gewiß nicht gelassen!“

„Sie sind also Soldat gewesen? das habe ich sogleich errathen.“

„Haben Sie vielleicht auch gedient, mein Herr?“

„Ja, ich war Offizier im zehnten Husarenregiment, aber eine Wunde zwang mich, schon frühzeitig meinen Abschied zu nehmen.“

Sabretache grüßte den Unbekannten auf militairische Art. „Um wieder auf das Cigarrenetui zurückzukommen, das Sie verpfänden wollten,“ fuhr Letzterer fort, „so bitte ich Sie, es mir doch einmal zu zeigen.“

„Hier ist es.“

Der Herr betrachtete das Etui einige Augenblicke und sagte dann zu Sabretache:

„Wieviel wollten Sie darauf borgen?“

„Ich weiß es nicht, soviel ich bekommen hätte. Ich habe einen Kranken zu Hause und bin augenblicklich ohne Arbeit ... es ist als ob der Teufel sein Spiel hätte!“

Der Unbekannte nahm vierzig Franken aus seiner Börse und gab sie Sabretache mit den Worten:

„Ist dies genug? ich habe nicht mehr bei mir.“

„Vierzig Franken? ... O, das ist zu viel, mein Herr ... Sie sind zu gütig! ... Aber verzeihen Sie ... Sie sind wohl der Chef dieser Anstalt?“

Digitized by Google

„Nein," erwiderte der Herr lächelnd, „ich kenne dieses Haus gar nicht; aber aus der Frage, die Sie vorhin auf der Straße an mich richteten, habe ich Ihre Verlegenheit errathen und ich interessirte mich für Sie, weil ich einen ehemaligen Militair in Ihnen vermuthete. Deshalb ging ich Ihnen nach und erwartete Sie hier, in der Hoffnung, Ihnen vielleicht nützlich werden zu können, wenn Sie Ihren Zweck nicht erreichen sollten. Dies ist das ganze Geheimniß. Können Sie jetzt einem ehemaligen Offizier das Vergnügen versagen, einem alten Soldaten gefällig zu sein? Dies wäre ein Stolz, der nicht am rechten Orte sein würde."

Mit diesen Worten reichte der Herr unsrem Sabretache die Hand, welche dieser kräftig drückte, indem er mit bewegter Stimme sagte:

„Ich danke Ihnen herzlich und werde den Dienst nicht ausschlagen, den Sie mir erzeigen wollen, denn das Wohl eines armen und kranken jungen Mädchens hängt davon ab. Aber ich nehme die Summe nur unter der Bedingung an, daß Sie mir erlauben, sie Ihnen gegen mein Cigarrenetui zurückzuerstatten, wenn ich wieder bei Kasse sein werde."

„Wohl gesprochen, Alter! Sie können sogar Ihr Cigarrenetui behalten, denn ich brauche es nicht."

„Nein, nein, es ist Ihr Unterpfand und ich will, daß Alles in Ordnung vor sich geht."

Digitized by Google

„Nun gut, wie Sie wollen. Hier ist übrigens meine Adresse, damit Sie mich einmal besuchen können, wenn Sie Zeit haben; auch will ich mich bemühen, Ihnen Arbeit zu verschaffen. Welche Profession üben Sie aus, seitdem Sie Ihren Abschied genommen haben?“

„Ich bin Maurer und Zimmermaler, übernehme aber auch jede andre Arbeit, zu der es nur des guten Willens und eines kräftigen Armes bedarf.“

„Gut, wir sprechen uns hoffentlich bald wieder.“

„Leben Sie wohl, Herr Offizier, nochmals tausend Dank!“

Digitized by Google

XI.

Die Zeiten ändern sich.

Sabretache eilte sogleich in die nächste Apotheke, um die vom Arzte verordnete Arznei bereiten zu lassen, und kehrte dann mit heitrem Gesicht zu Cerisetten zurück.

„Sie scheinen zufriedner zu sein, als diesen Morgen, lieber Freund," sagte die Kranke, ihm die Hand reichend. „Wenn Ihnen etwas Angenehmes begegnet ist, so werden Sie es mir hoffentlich nicht vorenthalten, damit ich auch meinen Theil an Ihrer Freude habe?"

„Gewiß nicht, liebes Kind ... aber vor Allem nehmen Sie diese Medicin ein."

„Eine gute Nachricht ist besser, als alle Arzneien; ich bin fest überzeugt, daß Sie keine Arbeit hatten und solche jetzt gefunden haben ..."

„Allerdings ... es ist wahr ... das heißt, ich war nicht ganz ohne Arbeit ... aber ..."

Digitized by Google

„Keine Unwahrheit! Sie hatten nichts zu thun und verschwiegen es mir, um mich nicht zu beunruhigen, aber ich hatte es errathen.“

„Gleichviel ... so viel ist gewiß, daß ich jetzt nicht mehr in Sorge zu sein brauche. Dann bin ich auch einem braven Manne begegnet, der als Soldat gedient hat, wie ich, und der mir seine Adresse gegeben hat .... Dabei fällt mir ein, daß ich die Karte in der Eile noch gar nicht gelesen habe.... wir wollen doch sehen ...“

Sabretache nahm die Adreßkarte des fremden Herrn aus der Tasche und las:

Mr. Dumarselle,
rue de la Ferme-des-Mathurins, 12.

„Sie haben mir diesen Herrn noch nie genannt,“ sagte Cerisette.

„Es ist wahr ... ich hatte ihn aus dem Gedächtniß verloren.“

„Sie haben ihn wohl in Afrika kennen gelernt?“

„Ja ... das heißt nein ... es war in Frankreich ... doch dies ist gleichgiltig, die Hauptsache ist, daß er sich für mich interessirt und daß ich ihn nächstens besuchen werde.“

Sabretache, welcher Cerisetten nicht sagen wollte, wie er die Bekanntschaft des Herrn Dumarselle gemacht hatte, nahm rasch seine Mütze wieder und entfernte sich

Digitized by Google

unter dem Vorgeben, daß er auf Arbeit gehen müsse. Cerisette ahnete wohl, daß er ihr etwas verhehlte, aber sie sah auch ein, daß es ihm unangenehm sein würde, wenn sie ihn mit neuen Fragen bestürmte.

Das Geld, welches Sabretache erhalten hatte, war sehr nothwendig geworden, denn der Winter war gekommen und mit ihm alle Bedürfnisse, die er in seinem Gefolge hat.

Mit verdoppeltem Eifer sah er sich nach Arbeit um, denn der Einladung seines unbekannten Wohlthäters wollte er nicht eher nachkommen, als bis er ihm die vorgestreckte Summe zurückgeben konnte.

Noch immer hatte er keine dauernde Beschäftigung in seinem gewöhnlichen Erwerbszweige finden können; aber um Geld zu verdienen, scheute er sich keiner Arbeit, und so nahm er eines Tages mit Freuden den Vorschlag eines Holzhauers an, der eine bedeutende Quantität Holz zu sägen hatte und dazu einen Gehülfen suchte.

Sabretache ging sogleich mit ihm und in der nächsten Viertelstunde arbeitete er unter dem Thorwege eines großen Hauses mit einer solchen Emsigkeit, daß der Holzhauer ihn mehrere Male aufforderte, sich nicht zu sehr anzustrengen.

Gegen Abend, während die beiden Männer noch in voller Arbeit waren, hörte Sabretache plötzlich auf

Digitized by Google

der Straße einen Ausruf des Erstaunens, und eine wohlbekannte Stimme ließ die Worte vernehmen:

„Was Teufel? ist es möglich? Sabratache muß jetzt Holz sägen?“

Sabretache blickte auf und sah Pétarade vor dem offenen Thorwege stehen.

„Ja, ich bin es ... hast Du etwas dagegen einzuwenden?“ erwiderte der alte Soldat, indem er seinen ehemaligen Kameraden fest ansah. „Ich säge Holz, weil ich keine andere Arbeit habe und weil man Geld verdienen muß, um leben zu können. Glaubst Du, daß es nicht eben so ehrenvoll ist, Holz zu sägen, als Stuben zu malen, oder Tabacksdosen zu drechseln?“

„Wer sagt das? ... Ich meine nur, daß es eine schwere Arbeit ist, und daß es mir weh thut, Dich damit beschäftigt zu sehen, weil Du nicht daran gewöhnt bist.“

Nachdem Pétarade dies gesagt hatte, wendete er sich ab, um eine Thräne zu verbergen. Sabretache schlug ihn sanft auf die Schulter und reichte ihm die Hand, die er herzlich drückte und dann hinzusetzte:

„Gleichviel, es ist nur gut, daß ich Dich gefunden habe. Aber es ist nicht Recht von Dir, daß Du ausgezogen bist, ohne mir Deine neue Wohnung anzugeben! ... Was habe ich gethan, daß Du mich Eures Umgangs beraubst? habe ich etwa Deine Nichte gekränkt oder beleidigt? ... Dann hättest Du es mir

Digitized by Google

ſagen und mich ſchelten ſollen; aber ſich heimlich davon zu ſchleichen und faſt drei Monate nichts von ſich hören zu laſſen, iſt unrecht, und ich war ernſtlich bös auf Euch. Doch jetzt iſt es vorbei, wir ſind wieder die Alten und Du wirſt bei dem Weinhändler drüben ein Glas mit mir trinken, um mir zu beweiſen, daß auch Du mir nicht mehr zürnſt."

„Erſt muß ich meine Arbeit fertig machen."

„Soll ich Dir ein wenig helfen?"

„Nein, wir haben höchſtens noch eine Viertelſtunde zu thun. Geh immer hinüber zu dem Weinhändler, ich komme nach."

„Nun gut, ich erwarte Dich ... wir ſprechen dann von Deiner Nichte, Mamſell Ceriſette ..."

„Ja ... ich habe Dir zu ſagen."

„Sie befindet ſich doch wohl?"

„Nein, ſie iſt krank."

„Iſt es möglich? ... Schon lange?"

„Seitdem wir ausgezogen ſind."

„Und was fehlt ihr denn?"

„Wir ſprechen weiter davon ... ich komme bald."

Zwanzig Minuten nach dieſem Geſpräch nahm Sabretache an dem Tiſche Platz, an welchem Pétarade ſchon ſaß, und trocknete ſich den Schweiß von der Stirn, während er mit ſeinem jungen Freunde anſtieß, welcher theilnehmend zu ihm ſagte:

„Es mag ſein, wie es will, es iſt mir doch nahe

Digitized by Google

gegangen, als ich Dich Holz ſägen ſah, wenn es auch eine Arbeit iſt, der man ſich nicht zu ſchämen braucht. Da Du in Deiner Profeſſion keine Beſchäftigung haſt finden können, ſo biſt Du gewiß in Verlegenheit gekommen, und anſtatt dies einem Freunde zu entdecken, ſägſt Du ſogleich Holz! ... Ich habe mehr Arbeit, als ich fertigen kann und will ... ſo iſt es von jeher geweſen. Aber ich bin kein Verſchwender, wie man glaubt, und zum Beweis ſage ich Dir nur, daß ich mir für ſchlimme Tage, oder für Freunde, die in Noth kommen, hundertfunfzig Franken geſpart habe. Dieſes Geld will ich Dir morgen bringen, oder auch dieſen Abend noch, wenn Du willſt. Du kannſt es mir zurückzahlen, wenn es Dir möglich iſt, wäre es auch erſt nach Jahren; aber wenn Du es mir abſchlägſt, muß ich glauben, daß Du nie mein Freund geweſen biſt.“

Sabretache ergriff die Hand Pétarade's und drückte ſie ihm herzlich, indem er erwiderte:

„Ich wußte ſchon, daß Du ein guter und braver Menſch biſt ... Dein gegenwärtiges Anerbieten iſt mir ein neuer Beweis.“

„Schon gut, ſchon gut ... Du nimmſt es alſo an?“

„Vielleicht ... wir wollen ſehen.“

„Ich verlange ein entſchiedenes Ja.“

„Und ich verlange, daß Du zuerſt Alles anhörſt, was ich Dir zu ſagen habe. Ich liebe die Winkelzüge und Geheimniſſe nicht, einem rechtſchaffenen Manne

Digitized by Google

gegenüber, und ich will daher ganz offen mit Dir reden.“

„Gut, ich höre Dich an.“

„Für's Erste ist Cerisette nicht meine Nichte.“

„Du bist nicht ihr Oheim?“

„Still, unterbrich mich nicht. Das junge Mädchen ist wirklich die Nämliche, von der ich Dir einmal erzählte, daß sie mir in einem Gasthofe bei Nemours einen großen Dienst erzeigt hat.“

„Und die wir zusammen besuchen wollten?“

„Ganz recht. Durch einen Zufall fand ich sie in Paris, und zwar in einer höchst unglücklichen Lage. Doch dies ist ihre persönliche Geschichte, die Dich nichts angeht. Es genüge Dir zu wissen, daß sie ihre Eltern nie gekannt und daß sie eingewilligt hat, für meine Nichte zu gelten, weil es mir das Recht gibt, sie zu mir zu nehmen. Ich bleibe also in Deinen Augen stets ihr Oheim.“

„Wie Du willst.“

„Jetzt zu etwas Andrem. Da der Name Cerisette sie an ihr früheres Unglück erinnert, so habe ich ihr gerathen, ihn abzulegen, und wir sind übereingekommen, daß sie hinfüro Agathe heißen soll. Hast Du mich verstanden?“

„Vollkommen.“

„Du darfst sie also nie anders nennen.“

„Verlaß Dich darauf; übrigens ist es mir ganz

Digitized by Google

gleichgiltig, ob ſie Agathe oder Virginie, oder wie ſonſt heißt, ſie iſt deshalb nicht weniger hübſch und der Liebe eines aufrichtigen Herzens ...“

„Halt! ich bin noch nicht zu Ende!“

Pétarade ſchwieg erröthend.

„Ich habe noch etwas zu erwähnen, mein Junge,“ fuhr Sabretache fort, „wovon Du mir nichts geſagt hatteſt, das ich aber bald errieth. Du liebſt Agathen.“

„Nun, da Du es errathen haſt, ſo will ich es nicht leugnen ... ja, ich liebe Deine Nichte, oder wer ſie ſonſt ſein mag ... aber ich habe nur rechtſchaffene Abſichten und bitte Dich um ihre Hand.“

„Es thut mir leid, mein Sohn, daß ich Dir keine erwünſchte Antwort darauf geben kann, aber Du mußt dieſe Liebe aus Deinem Herzen verbannen.“

„So? ... warum denn?“

„Erſtens will Agathe nicht heirathen, ſie hat ihre Gründe dazu. Wer ihr gefiele, könnte dieſe Gründe vielleicht beſiegen ... aber Du gefällſt ihr durchaus nicht ... als Bräutigam nämlich.“

„Hat ſie Dir das geſagt?“

„Ja, und zwar ganz entſchieden.“

„Sie hatte es alſo auch errathen, daß ich ſie liebte?“

„Das war nicht ſchwer zu errathen. Die Sache ſteht alſo jetzt ſo: Wenn Du uns noch wie ſonſt beſuchen willſt, ſo darfſt Du nicht mehr daran denken,

Digitized by Google

Agathen den Hof zu machen, sondern Du mußt Dich mit unserer Freundschaft begnügen. Ist Dir dies recht? Mich sollte es herzlich freuen, denn ich habe Dich lieb und es würde mir leid thun, wenn eine zwecklose Liebelei mir den Umgang mit einem ehemaligen Kameraden und aufrichtigen Freunde entzöge. Denke darüber nach, ich habe Dir die Sache offen vorgestellt... von Deiner Antwort wird es abhängen, ob ich Dir unsre neue Wohnung sage oder nicht."

Pétarade schwieg eine Weile. Er stieß tiefe Seufzer aus, blickte nach der Decke, trommelte mit den Fingern auf dem Tische, und sagte endlich zu Sabretache, indem er ihm mit einer feierlichen Miene die Hand reichte:

„Es ist vorüber, Bruder ... ich dränge meine Liebe zu Deiner Nichte in mein Herz zurück und danke Dir für Deine Aufrichtigkeit. Ich bin stolz darauf, Dein Freund zu bleiben und will auch der Deiner Nichte Agathe sein. Möge dies Glas Wein mir zu Gift werden, wenn ich ihr je ein Wort von Liebe oder etwas Unschickliches sage!"

„Brav gesprochen, alter Freund!" versetzte Sabretache aufstehend, „und da Du so vernünftig bist, kannst Du, wenn Du willst, mich sogleich nach meiner Wohnung begleiten ... sie ist nicht weit von hier, in der Straße Ponthieu."

„Ob ich es will!... Komm, wir wollen gehen."

Digitized by Google

Nach einigen Minuten führte Sabretache seinen ehemaligen Waffenbruder bei Cerisette ein, indem er zu ihr sagte:

„Hier bringe ich Dir Jemanden, der den lebhaften Wunsch hegte, Dich wieder einmal zu sehen, und der hinfüro nichts von Dir verlangen wird, als eine aufrichtige Freundschaft.“

Das junge Mädchen reichte Pétarade lächelnd die Hand, die er herzlich drückte, indem er ausrief:

„Ja, Mamsell ... ich weiß, daß Sie nicht Cerisette heißen, Sabretache hat es mir erzählt ... ja, ich will Ihnen Freund sein und nie etwas Anderes von Ihnen verlangen. Aber, wie haben Sie sich verändert! wie mager sind Sie geworden! sind Sie denn so sehr krank?“

Sabretache winkte ihm mit gerunzelter Stirn, zu schweigen, während Cerisette erwiderte:

„Ja, ich bin sehr krank gewesen ... aber es wird schon besser, und unter der Pflege meines guten Oheims ...“

„Der nicht Ihr Oheim ist ... ich weiß es, aber das schadet nichts ...“

„So schweig doch!“ rief Sabretache unwillig.

„Ach, er ist mehr als ein Oheim, er ist ein Vater für mich, denn ein solcher könnte nicht mehr für sein Kind thun!“

„Ja, Mamsell ... ich kann mir den andern Namen nicht merken .. Sie haben Recht, Sabretache ist

Digitized by Google

ein wahrer Freund, dem nichts zu schwer ist, um es zu beweisen, und als ich ihn habe Holz sägen sehen ...“

„Wie?“ rief Cerisette, „Sie haben ihn Holz sägen sehen?“

Sabretache stieß seinen Freund heftig mit dem Ellnbogen, um ihn zum Schweigen zu bringen, und dieser stammelte ganz verlegen:

„Ja, ja ... ich hätte es nicht sagen sollen ...“

„O ja, Sie mußten es sagen!“ fiel Cerisette ein, „denn ich will Alles wissen, was er für mich thut. Ich kann Sie indessen nicht stärker und inniger lieben, edler Freund ... aber meine Dankbarkeit ...“

Sie konnte nicht weiter sprechen, denn die Thränen stürzten ihr aus den Augen.

„Siehst Du, verwünschter Schwätzer!“ rief Sabretache, mit dem Fuße stampfend, „jetzt weint sie und Du bist Schuld daran!“

„Ja, ich sehe es ein ... aber ich glaubte, Deine Mamsell Nichte wüßte es schon, und übrigens hattest Du mir ja selbst gesagt, daß es keine Schande ist, Holz zu sägen.“

Es gelang Cerisetten endlich, Sabretache zu beruhigen, und er verzieh Pétarade seine Schwatzhaftigkeit. Dieser verweilte so lange, bis Cerisette äußerte, daß sie schlafen möchte; dann entfernte er sich mit dem Versprechen, morgen wiederzukommen.

Am folgenden Morgen klopfte Pétarade leise an

Digitized by Google

die Thür seines Freundes, welcher sogleich öffnete und ihn fragte:

„Was führt Dich schon so früh zu mir?“

„Man kommt nie zu früh, wenn man einem Freunde gefällig sein kann. Hier bringe ich Dir das bewußte Geld, das Dir die Pflege Deiner Kranken erleichtern wird. Auf Wiedersehen, ich will von nun an fleißiger arbeiten, seit gestern fühle ich weit mehr Trieb dazu, als bisher.“

Sabretache wollte die Summe nicht annehmen, und nur als Pétarade ihm versicherte, daß er dann seine Schwelle nie wieder betreten würde, ließ er sich dazu bewegen, worauf Pétarade sich behutsam entfernte, um Cerisetten nicht in ihrer Ruhe zu stören.

Ein altes Sprüchwort sagt: Ein Glück kommt nie allein, — und die Sprüchwörter, wie die Karten, sagen zuweilen die Wahrheit. Pétarade's Geld hob Sabretache's Muth und Vertrauen wieder; nach kurzer Zeit verwirklichten sich auch seine Hoffnungen, denn er bekam zahlreiche Bestellungen und Kunden in seinem Stadtviertel, und Cerisettens Zustand besserte sich so bedeutend, daß sie bald das Bett verlassen und ihrer kleinen Wirthschaft wieder vorstehen konnte.

Schon hatte sie ihren Freund gebeten, daß er ihr Arbeit verschaffen möchte, da auch sie das Ihrige zum gemeinschaftlichen Unterhalt beitragen wollte; Sabretache aber setzte ihr auseinander, daß sie noch nicht

Digitized by Google

kräftig genug sei, um arbeiten zu können, und daß sie sich noch einige Zeit schonen müsse. Um ihr indessen die langen Winterabende zu verkürzen, brachte er ihr, da er gerade bei einem Buchhändler arbeitete, belehrende und unterhaltende Bücher mit, aus denen sie den beiden ehemaligen Regimentskameraden, die ihr des Abends regelmäßig Gesellschaft leisteten, oft vorlas.

Cerisette fand mit jedem Tage mehr Geschmack am Lesen, und sie zitterte vor Freude, so oft ihr Sabretache ein neues Buch mitbrachte. Auch schien diese Beschäftigung die Ideen des jungen Mädchens zu bilden und zu entwickeln; sie zeigte einen ungewöhnlichen Scharfblick in der richtigen Beurtheilung dessen, was sie las, ihre Sprache läuterte sich und erhielt eine gewisse Eleganz, sie behielt mit erstaunlicher Leichtigkeit die treffenden Gedanken und geistreichen Ausspruche, welche sie ihrem Freunde gern wiederholte, der sich über ihr vortreffliches Gedächtniß nicht genug wundern konnte.

Eines Morgens kleidete sich Sabretache sorgfältiger als gewöhnlich an, nahm seinen Hut, anstatt der Mütze, und zählte vierzig Franken ab, indem er zu sich sagte:

„Jetzt will ich zu dem Herrn gehen, der mir einen so großen Dienst erzeigt hat, ohne mich zu kennen, will mein Cigarrenetui einlösen und ihn zugleich um seine Kundschaft und um seine Empfehlung bei seinen Bekannten bitten.“

Digitized by Google

Die Wohnung des Herrn Dumarselle war bald gefunden. Er saß im Schlafrock in seinem Arbeits-Cabinet am Kamin neben einem mit Büchern und Papieren bedeckten Schreibtische. Sein Gesicht war gewöhnlich ernst und sogar schwermüthig; aber bei'm Anblick des alten Soldaten heiterte es sich auf und er empfing ihn mit einem freundlichen Lächeln, indem er ihm die Hand reichte und zu ihm sagte:

„Guten Morgen, mein Lieber, es freut mich, Sie bei mir zu sehen, aber ich hatte gehofft, Sie würden sich früher erinnern, daß ich Ihnen meine ferneren Dienste angeboten habe."

„Sie sind zu gütig, mein Herr," erwiderte Sabretache, indem er mit schüchterner Ehrerbietung die ihm dargereichte Hand nahm.

„Vor Allem, setzen Sie sich, lieber Freund."

Sabretache that es nach einigem Sträuben, nahm dann seine vierzig Franken aus der Tasche und überreichte sie Herrn Dumarselle.

„Verzeihen Sie ... entschuldigen Sie ..." stammelte er verlegen, „daß ich Ihnen erst jetzt die Summe zurückgebe, welche Sie mir zu leihen die Güte hatten, ohne mich nur dem Namen nach zu kennen."

Herr Dumarselle nahm das Geld in Empfang, worauf er einen Schubkasten seines Schreibetisches öffnete und das Cigarrenetui des alten Soldaten herausnahm.

Digitized by Google

„Hier ist Ihr Unterpfand," sagte er, indem er es Sabretache zurückgab; „aber es thut mir leid, daß Sie mich nicht eher besucht haben, als bis Sie mir diese unbedeutende Summe zurückerstatten konnten."

„Ich bin vielleicht in diesem Punkte ein wenig zu empfindlich, aber Jeder hat seine eigenen Ansichten. Wenn Sie mich längere Zeit gekannt hätten, würde ich mir vielleicht schon früher erlaubt haben, Sie zu besuchen."

„Gleichviel, die Sache ist jetzt erledigt und es darf nicht mehr die Rede davon zwischen uns sein."

„Aber ich werde Ihnen ewig dankbar dafür bleiben. Erlauben Sie mir jetzt, Ihnen zu sagen, daß ich Sabretache heiße, aus Bagnolet gebürtig bin und achtundzwanzig Jahre bis zum vergangenen Sommer gedient habe."

„Ich werde Ihren Namen nicht vergessen. Sind Sie verheirathet und haben Sie Kinder?"

„Nein, ich bin ledig und werde es auch bleiben."

„Und wer ist das kranke junge Mädchen, um die Sie so besorgt waren?"

„Dies ist ... meine Nichte ... Agathe, ein herzensgutes Mädchen, die ich wie meine Tochter liebe und die mich nie verlassen wird."

„Ausgenommen, wenn Sie sie verheirathen, nicht so?"

„Sie will sich eben so wenig verheirathen, als ich."

Digitized by Google

„Befindet sie sich jetzt besser?“

„Ja, Ihr Geld scheint uns Glück gebracht zu haben. Ich habe wieder Arbeit gefunden, Agathe ist von ihrer Krankheit genesen und wir sind jetzt glücklich.“

„Nun, das freut mich. Es ist ein Vergnügen, das Glück bei rechtschaffenen Leuten zu finden, denn es verirrt sich zuweilen in sehr schlechte Gesellschaft.“

„Dies ist wohl wahr, Herr Dumarselle. Inzwischen will ich mich hiermit demohngeachtet Ihnen und Ihren werthen Bekannten zu gütigen Aufträgen empfohlen halten.“

„Sie sind Zimmermaler?“

„Ja, es ist mir sogar zuweilen gesagt worden, daß ich einen ziemlich guten Geschmack in meinen Arbeiten habe.“

„Nun gut, ich will Ihnen sogleich einen Auftrag geben, den Sie ausführen können, wenn Sie Zeit dazu haben. Ich besitze in Neuilly ein kleines Landhaus, das vollständig neu eingerichtet werden muß. Ich will Ihnen die Adresse geben und meinen Gärtner benachrichtigen, damit Sie es sich ansehen können. Uebrigens hat es, wie gesagt, keine Eile; wenn Sie nur bis zum Mai damit fertig werden, so bin ich zufrieden. Auf die Kosten brauchen Sie keine Rücksicht zu nehmen, denn ich bin wohlhabend und besitze nicht einmal eine Nichte, die mich einst beerben könnte.“

Digitized by Google

„Sie haben also keine Kinder ... aber wenn Sie wollten, könnten Sie sich wohl noch verheirathen.“

„Nein, lieber Freund,“ entgegnete Dumarselle kopfschüttelnd, „ich will ledig bleiben, wie Sie, wenn ich auch dazu jedenfalls ganz andere Gründe habe. Die Ereignisse beherrschen oft unsren Willen und unsre Zukunft gestaltet sich nur selten so, wie wir sie geträumt haben!“

Nach diesen Worten ging Dumarselle an seinen Schreibtisch und schrieb einige Worte auf ein Stück Papier, das er Sabretache dann übergab.

„Hier ist die Adresse meines Hauses in Neuilly, nebst einer Zeile an meinen Gärtner. Wenn sich eine andre Arbeit findet, so seien Sie versichert, daß ich Sie bedenken werde. Sagen Sie mir Ihre Wohnung, damit ich Ihnen schreiben kann.“

Sabretache gab seine Adresse und entfernte sich dann unter den aufrichtigsten Dankesversicherungen.

Digitized by Google

XII.

Das Landhaus in Neuilly.

Der Winter war in sorgenfreier Zufriedenheit für Sabretache und Cerisetten vergangen, denn Beide hatten stets hinreichende Beschäftigung, mit der ihr heiterer Frohsinn zurückgekehrt war.

Seine Schuld an Pétarade hatte Sabretache längst abgetragen, denn seine Arbeiten waren mitunter so bedeutend, daß er sie nicht allein fertigen konnte und sich Leute dazu halten mußte. Das Landhaus Dumarselle's wurde dabei nicht vernachlässigt; im Gegentheil, Sabretache suchte eine ganz besondere Ehre darin, seinen neuen Freund und Wohlthäter zufriedenzustellen.

„Wer ist eigentlich dieser Herr Dumarselle?“ fragte Pétarade eines Tages seinen ehemaligen Waffengefährten.

„Er ist ein braver Mann, der mich einmal aus

Digitized by Google

einer großen Verlegenheit gezogen hat, wie Du, lieber Freund.“

„Schweig davon! ... Wozu nützte es, sich Freunde zu nennen, wenn man einander nicht gefällig sein und aus der Noth helfen wollte?“

„Dies ist wahr, aber ich hatte nicht die Ehre, der Freund dieses Herrn zu sein, er kannte mich nicht einmal dem Namen nach, als er mich unterstützte.“

„Was für ein Mann ist er denn?“ fragte jetzt Cerisette; „ist er freundlich und heiter?“

„Sein Gesicht ist schön und einnehmend, aber ein wenig streng; wer ihn nicht kennt, muß ihn für stolz halten; sobald er aber spricht, haben seine Augen und seine Stimme etwas Vertrauenerweckendes. Im Ganzen glaube ich, daß er in früheren Zeiten viel Kummer gehabt hat und daß ein kleiner Ueberrest davon in seinem Herzen zurückgeblieben ist.“

„Kommt er oft nach seinem Landhause in Neuilly?“

„Ich habe ihn bis jetzt erst einmal dort gesehen. Uebrigens muß er sehr reich sein, denn das Landhaus ist prachtvoll eingerichtet und ein wunderschöner Garten daran.“

„O, wie gern möchte ich es einmal sehen!“ rief Cerisette.

„Dies ist sehr leicht, mein Kind, denn ich bin fast immer allein im Hause und habe die Erlaubniß,

Digitized by Google

mitzubringen wen ich will. Wenn Sie wollen, können Sie mich morgen nach Neuilly begleiten.“

„Aber wenn nun Herr Dumarſelle gerade auch morgen hinkäme? es würde ihm doch nicht unangenehm ſein, mich in ſeinem Garten zu finden?“

„Für's Erſte glaube ich nicht, daß er eher hinkommen wird, als bis meine Arbeit beendigt iſt, und wenn er dennoch käme, ſo wird er es gewiß nicht übel nehmen, daß ich Sie mitgebracht habe. Alſo es bleibt dabei, Sie gehen morgen mit mir nach Neuilly, dieſer kleine Ausflug wird Ihnen ſehr zuträglich ſein.“

Am folgenden Morgen brachen Sabretache und Cerisette beim ſchönſten Wetter nach Neuilly auf. — Hier angekommen, führte er ſie überall herum, zeigte ihr zuerſt das Haus, das nicht ſehr groß war, aber Alles enthielt, was man ſich auf dem Lande nur wünſchen kann, und dann auch den Garten, der von einem alten Gärtner mit außerordentlicher Sorgfalt gepflegt wurde. Cerisette bewunderte alle dieſe Herrlichkeiten und konnte ſich beim Anblicke derſelben zuweilen eines Seufzers nicht enthalten. Nachdem ſie ſich überall umgeſehen hatte, ſetzte ſie ſich mit einer Stickerei, die ſie zu dieſem Zwecke mitgebracht hatte, unter eine Hollunderlaube, deren Blumen das Auge erfreuten und die Luft mit Wohlgerüchen erfüllten.

Der Tag verging ihr außerordentlich ſchnell und ſie war ganz erſtaunt, als Sabretache ſie im Garten

Digitized by Google

aufſuchte, um ihr zu ſagen, daß es Zeit ſei, nach der Stadt zurückzukehren.

Am folgenden Morgen war das Wetter eben ſo ſchön als am vorigen Tage, und Sabretache kam wie immer in Ceriſetten's Zimmer, um von ihr Abſchied zu nehmen. —

„Gehen Sie wieder nach Neuilly?“ fragte ſie ihn mit einem leiſen Seufzer.

„Ja, liebes Kind, denn der Monat Mai naht ſich ſeinem Ende und ich will die Arbeit bei Herrn Dumarſelle nicht mehr unterbrechen, bis ſie fertig iſt, was ohngefähr in acht Tagen der Fall ſein wird. Haben Sie etwa Luſt, mich wieder zu begleiten?“

„O ja ... es würde mir großes Vergnügen machen ... ich hatte nur nicht den Muth, es Ihnen zu ſagen, weil ich fürchtete, daß es Ihnen nicht angenehm ſein könnte.“

„Wie? Sie glauben, daß es mir unangenehm iſt, wenn ich ſehe, daß Sie an etwas Vergnügen finden? ... Zur Strafe für dieſe Bemerkung ſollen Sie mich nun jeden Tag begleiten, bis meine Arbeit beendigt iſt.“

„O, einer ſolchen Strafe will ich mich gern unterwerfen!“

Ceriſette traf eiligſt ihre Anſtalten, und in wenigen Minuten war ſie, mit Sabretache an dem einen

Digitized by Google

und ihrem Arbeitskörbchen am andern Arme, auf dem Wege nach Neuilly.

Der alte Gärtner, der zuweilen an der Thür ſtand, wenn Ceriſette mit ihrem Begleiter nach der Stadt zurückkehrte, beſchwerte ſich jedesmal darüber, daß ſie nie einen Blumenſtrauß mitnehmen wollte, und es gelang ihm nur mit Mühe, ihr eine Roſe oder einen Hollunderzweig aufzudringen. Sie war der Meinung, daß es ſchon genug ſei, wenn ſie den ganzen Tag in einem reizenden Garten zubringen durfte, und ſie hielt es daher für unſchicklich, dieſe Erlaubniß zum Abpflücken von Blumen zu benutzen.

So ging Ceriſette ſchon ſeit ſechs Tagen jeden Morgen mit Sabretache nach dem Landhauſe des Herrn Dumarſelle, und in drei Tagen hoffte ihr väterlicher Freund ſeine Arbeit daſelbſt zu beendigen. Sie hatte auch diesmal nicht unterlaſſen, ihn zu begleiten, und ſich wie gewöhnlich mit ihrer Arbeit in eine offene Laube geſetzt, als ſie plötzlich gegen drei Uhr Nachmittags einen Herrn bemerkte, der langſam auf ſie zugegangen kam.

Ceriſette erſchrak und wurde verlegen, denn aller Wahrſcheinlichkeit nach war dieſer Herr der Beſitzer des Hauſes; ſie wußte nicht, ob ſie bleiben und in ihrer Arbeit fortfahren, oder ob ſie ſich entfernen ſollte, aber Dumarſelle — denn er war es wirklich — machte ih-

Digitized by Google

rer Unschlüssigkeit ein Ende, indem er vor ihr stehen blieb und sagte:

„Bleiben Sie, liebes Kind, mein Gärtner hat mir gesagt, daß Sabretache zuweilen seine Nichte mitbringt und daß sie im Garten arbeitet, während ihr Oheim im Hause malt. Wenn mein Garten Ihnen gefällt, so hat Sabretache sehr recht gethan, Sie mitzubringen und meine Gegenwart soll Sie nicht in Ihrem Vergnügen oder in Ihrer Beschäftigung stören.“

Cerisette hatte bis jetzt ihre Augen zu Boden gehalten; endlich aber blickte sie auf, um Herrn Dumarselle zu danken. Doch wer beschreibt ihr Erstaunen, als sie in diesem den Herrn erkannte, der sie im Diligencebureau zu Paris mit wohlwollender Theilnahme angeredet und den sie nachher zweimal im Park von Saint-Cloud gesehen hatte.

Dumarselle hatte sie ebenfalls sogleich erkannt, und er war nicht weniger überrascht, in ihr die Nichte Sabretache's zu finden.

„Wenn ich nicht irre,“ hob er wieder an, „habe ich schon früher das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen.“

„Ja, mein Herr ... ich glaube auch ...“

„Eines Abends im Diligencebureau in der Straße Rivoli, und später im Park von Saint-Cloud ... nicht so?“

Cerisette antwortete nicht, aber sie erröthete immer stärker. Dumarselle bemerkte ihre Verlegenheit und setzte daher sogleich hinzu:

Digitized by Google

„Und jetzt wohnen Sie bei Ihrem Oheim? ... Sie thun wohl daran, Mademoiselle, daß Sie Ihrem Oheim Gesellschaft leisten ... Sie fühlen sich auch gewiß glücklich bei ihm, nicht wahr?“

„Ja, er ist sehr gut gegen mich.“

„Sabretache hat mir sogar gesagt, daß Sie sich nicht verheirathen wollen?“

„Nein, ich werde mich nie verheirathen,“ erwiderte Cerisette, indem sie abermals die Augen niederschlug; „ich will immer bei meinem Oheim bleiben.“

„Wenn Sie sich so glücklich fühlen, dann ist es auch am besten, Sie bleiben bei ihm, denn ein Glück, das man hat, ist immer besser als eines, das man erst hofft.“

Dumarselle betrachtete Cerisetten nach einigen Augenblicken schweigend und mit sichtbarem Wohlgefallen, dann entfernte er sich plötzlich mit den Worten:

„Ich will sehen, wie weit Ihr Oheim mit seiner Arbeit ist.“

Bald darauf verließ Sabretache das Haus auf einen Augenblick und kam zu Cerisetten in den Garten, um sie zu fragen, wie ihr Herr Dumarselle gefallen habe. —

„Sehr gut,“ antwortete sie, „er ist freundlich und leutselig.“

„Und er hat mir ebenfalls versichert, daß Ihre Person einen angenehmen Eindruck auf ihn gemacht

Digitized by Google

hat. Auch sagte er mir, daß er Sie schon früher gesehen habe ... wo denn, mein Kind?“

„Zuerst in Paris im Diligencebureau, und dann im Park von Saint-Cloud, am Arme des jungen Mannes, der mich nach Paris mitnahm, als ich nur noch zehn Sous besaß.“

„Sie sehen also, daß Herr Dumarselle keineswegs ungehalten darüber ist, daß ich Sie mit hierher gebracht habe. Er sagte sogar unter Anderem zu mir: Da ich viel reise und oft mehrere Monate abwesend bin, so können Sie ihr dieses Vergnügen auch fernerhin gönnen; besonders diesen Sommer denke ich schon bei guter Zeit aufzubrechen und ich stelle Ihnen währenddem mein Landhaus zur freien Verfügung; es soll mir angenehm sein, wenn Sie recht oft den Tag mit Ihrer Nichte hier zubringen.“

„Ist es möglich? ... O, Herr Dumarselle ist zu gütig!“

„Ich konnte es nicht erwarten, Ihnen dies mitzutheilen, und will jetzt zu meiner Arbeit zurückkehren.“

Cerisette sah Herrn Dumarselle im Laufe des Tages nicht wieder, und erst am Abend, als sie mit ihrem Oheim nach der Stadt zurückkehren wollte, erschien er plötzlich mit einem großen Blumenbouquet in der Hand, das er sie mitzunehmen bat.

Sie nahm es zitternd an und war so ergriffen, daß sie ihm kaum zu danken vermochte. Als sie mit

Digitized by Google

Sabretache die reizende Villa verlaſſen hatte, bemerkte dieſer, daß ſie weinte.

„Was ſehe ich?“ rief er aus; „Ihre Augen ſind ja voll Thränen?“

„Ach, lieber Freund, es ſind Thränen des Glücks!“ flüſterte ſie. „Ich habe mich zu ſehr gefreut über dieſen Beweis von Güte und Wohlwollen! ... Laſſen Sie mich weinen ... ſolche Thränen ſind wohlthuend!“

Digitized by Google

XIII.

Ein Reiter.

Am folgenden Tage fragte sich Cerisette, ob es nicht unbescheiden sein würde, wenn sie Sabretache schon wieder nach Neuilly begleitete; aber es gelang ihm ohne große Mühe, sie darüber zu beruhigen und sie leistete ihm daher auch heute wieder Gesellschaft. Diesmal erschien Dumarselle nicht in seinem Landhause. Cerisette fühlte sich zwar freier, da sie allein war, aber dennoch bedauerte sie es fast, daß er nicht kam und empfand in der That ein wenig Kummer über ihre getäuschte Hoffnung.

Es war noch nicht völlig dunkel, als sie mit Sabretache nach Paris zurückkehrte. Ohngefähr auf dem halben Wege dahin begegnete ihnen ein sehr eleganter junger Mann zu Pferde, der auf der Straße nach Neuilly dahin trabte, aber sein Pferd sogleich im Schritt

Digitized by Google

gehen ließ, als er Cerisetten am Arme ihres Freundes bemerkte.

Cerisette fühlte, daß sie erröthete, als sie den jungen Mann von Weitem erblickte, und während sie sich stellte, als sähe sie nicht nach ihm, bemerkte sie gleichwohl sehr gut, daß er langsamer ritt als vorher.

Warum war Cerisette erröthet und hatte verstohlene Blicke nach dem jungen und schönen Reiter geworfen?... Wir wollen es sagen. An dem Morgen, als sie sich zum zweiten Male mit Sabretache nach Neuilly begab, wurde sie durch einen Reiter erschreckt, der in dem Augenblicke auf sie zu galoppirt kam, als sie vor dem Triumphbogen quer über den Weg gingen. Sie fürchtete schon, die entgegengesetzte Seite der Straße nicht mehr zu erreichen, aber der junge Mann, welcher ihre Angst bemerkte, hielt sein Pferd mit großer Kraft und Gewandtheit an und entschuldigte sich sehr artig wegen des verursachten Schrecks.

Damit wäre dieser Vorfall ohne weitere Bedeutung vorübergegangen, hätte nicht der elegante Reiter damals Zeit gehabt, Cerisetten mit Muße zu betrachten, wodurch ohne Zweifel der Wunsch in ihm rege wurde, sie wiederzusehen, denn am nächsten Morgen befand er sich abermals, entweder aus Zufall oder mit Vorbedacht, zu Pferde in den Champs Elysées, als Cerisette mit ihrem treuen Begleiter nach Neuilly ging. Diesmal aber hütete sich der junge Mann wohl, sie auf's Neue zu

Digitized by Google

ängstigen, sondern er ließ sein Pferd im Schritt gehen und folgte den beiden Fußgängern bis zum Landhause des Herrn Dumarselle.

Seitdem sah Cerisette den unbekannten jungen Herrn täglich, so oft sie nach Neuilly ging oder von dort zurückkam, bald des Morgens, bald des Abends, bald zu Pferde, bald zu Fuß. Ist es demnach zu verwundern, wenn Cerisette ihn bemerkte? War es nicht augenscheinlich, daß er nur in der Hoffnung, ihr zu begegnen, sich jeden Tag auf ihrem Wege einfand?

Es könnte vielleicht auffallend erscheinen, daß Sabretache den jungen Mann nicht ebenfalls bemerkte. Allein erstens müssen wir sagen, daß Letzterer mit großer Vorsicht und Discretion zu Werke ging und sich immer in einer bescheidenen Entfernung hielt, und dann ist es eine bekannte Sache, daß ein Mann, der keinen Grund hat, eifersüchtig zu sein, wenig auf die ihm begegnenden Personen achtet.

Aber wie kam es, daß Cerisette, die ihrem väterlichen Freunde sonst nichts verschwieg, ihm diesen Umstand nicht mitgetheilt hatte? Und wie kam es, daß das junge Mädchen, welche durch ihr vergangenes Unglück so scheu und ängstlich geworden war, sich wegen dieser beharrlichen Verfolgung von Seiten eines Unbekannten nicht im Mindesten beunruhigte?

Auf diese beiden Fragen antworten wir, daß wir zuweilen eine geheime und unwillkürliche Zuneigung zu

Digitized by Google

manchen Personen empfinden. Ein schönes und gewinnendes Aeußere genügt nicht immer, um sich die Gunst eines Mädchens zu erwerben; der junge Mann aber, den Cerisette seit einiger Zeit fast täglich sah, hatte ein so edles und zartfühlendes Benehmen und seine Augen hatten, wenn er sie betrachtete, einen so sanften und ehrerbietigen Ausdruck, daß seine Blicke sie unmöglich beleidigen konnten. Deshalb hatte sie es nicht für nöthig gehalten, Sabretache auf den jungen Reiter aufmerksam zu machen.

Am folgenden Tage gingen Beide wieder nach Neuilly. Diesmal erschien auch Dumarselle gegen Mittag und nachdem er einen Blick in's Haus geworfen hatte, kam er in den Garten, um Cerisetten zu begrüßen, die jetzt bei seinem Anblick weder Scheu noch Verlegenheit, sondern nur Vergnügen empfand.

„Sie wissen wohl, liebes Kind, was ich Ihrem Oheim anempfohlen hatte?“ fragte sie Dumarselle.

„Ja ... das heißt ... ich glaube ...“

„Ich habe ihm gerathen, daß er diesen Sommer recht oft mit Ihnen hierher kommen soll, und da ich sehr gut einsehe, daß die Bescheidenheit Sie abhalten würde, meiner Einladung Folge zu leisten, während ich mein Landhaus selbst bewohne, so benachrichtige ich Sie hiermit, daß ich am 20. Juni auf wenigstens drei Monate zu verreisen gedenke.“

„Wie? so lange wollen Sie sich entfernen und

Digitized by Google

Ihr reizendes Landhaus in der schönen Jahreszeit unbewohnt lassen? Gefällt es Ihnen nicht hier?“

„Es würde mir sehr wohl hier gefallen, wenn ich ... Alles bei mir hätte, was mein Herz wünscht. Ach, mein liebes Kind, der Reichthum macht nicht immer glücklich, und ich würde mit Freuden mein ganzes Vermögen für etwas hingeben, das mir ein hartes Geschick entrissen hat!“

Am zweiten Tage darauf hatte Sabretache seine Arbeiten in Neuilly beendigt und Dumarselle bezahlte ihm auf der Stelle den vollen Betrag seiner Rechnung, obgleich Jener es nicht annehmen wollte.

„Wenn ich Sie nun übertheuert habe?“ sagte der alte Soldat.

„Fürs Erste glaube ich dies nicht, und sollten Sie sich wirklich um eine Kleinigkeit zu Ihrem Vortheil geirrt haben, so kaufen Sie dafür Ihrer liebenswürdigen Nichte ein Geschenk. Leben Sie wohl, Mademoiselle, und vergessen Sie nicht, daß mein Landhaus Ihnen den ganzen Sommer zur Verfügung steht. Ich hoffe, Sie werden es recht oft besuchen, wäre es auch nur, um darauf zu sehen, daß mein Gärtner den Garten in bester Ordnung hält.“

Cerisette dankte Herrn Dumarselle, der ihr zum Abschied noch einen prächtigen Blumenstrauß gab und dann Sabretache die Hand reichte, indem er sagte:

„Bei meiner Zurückkunft sehe ich Sie wieder;

Digitized by Google

überdies habe ich Sie einigen Bekannten empfohlen, die Ihnen gewiß Beschäftigung geben werden.“

„Sie sind zu gütig, Herr Dumarselle, und ich weiß in der That nicht, womit ich dies Alles verdient habe.“

„Sie verdienen es durch sich selbst, aber seitdem ich Ihre Nichte kenne, schätze ich mich doppelt glücklich, daß ich Ihnen habe nützlich sein können.“

Cerisette und Sabretache verließen das Landhaus, und zwar diesmal auf längere Zeit. Erstere war ein wenig betrübt, denn sie hatte sich schon so an den ländlichen Aufenthalt gewöhnt, daß sie glaubte, sie würde ihn nun schmerzlich vermissen.

Vielleicht hatte sie indessen auch noch einen andern Grund, aus dem sie ihre Ausflüge nach Neuilly mit Bedauern unterbrach und der sie veranlaßte, sich unterwegs häufig nach allen Seiten umzusehen, als wollte sie dem eleganten Reiter Lebewohl sagen, dem sie früh und Abends so oft begegnet hatte. Aber gerade an diesem Tage war er nicht erschienen und Cerisette befand sich daher nicht in der heitersten Stimmung, als sie in der Straße Ponthieu ankam.

Die nächsten drei Tage waren trübe und unfreundlich, und Cerisette hatte daher keine Lust auszugehen; am vierten aber war das Wetter wieder schön, so daß Sabretache gegen Abend zu ihr sagte:

„Sie sind jetzt an das Gehen gewöhnt, liebes

Digitized by Google

Kind, und dürfen also nicht mit einem Male damit aufhören. Es scheint mir, als wäre Ihre Farbe schon nicht mehr so frisch und Ihre Stimmung nicht mehr so heiter als während unserer Ausflüge nach Neuilly. Uebrigens müssen wir die schönen Tage benutzen und ich dächte daher, wir machten einen Spaziergang nach den Champs Elysées.“

Cerisette ging auf den Vorschlag ihres Freundes ein und sie verließen zusammen ihre Wohnung.

Kaum waren sie aus dem Hause getreten, so begegneten sie Pétarade, der sie eben besuchen wollte und sie jetzt natürlich auf ihrem Spaziergange begleitete.

Es war gegen acht Uhr Abends und die Champs Elysées wimmelten von Spaziergängern. Da aber Cerisette das Menschengewühl nicht liebte, so suchte sie mit ihren beiden Begleitern die minder belebten Alleen auf. —

Plötzlich bemerkte Sabretache einen Herrn, für den er gerade arbeitete, und da er mit ihm sprechen wollte, so bat er seinen Freund, Cerisetten den Arm zu geben und mit ihr langsam vorauszugehen.

Pétarade war hoch erfreut über diese Gelegenheit, einmal Cerisettens Cavalier spielen zu können und zerbrach sich den Kopf, um schöne Redensarten zu finden, die er an sie richten wollte, während sie dagegen nur wenig auf ihn achtete und sich beständig nach allen Seiten umblickte, als ob sie Jemanden suchte.

Digitized by Google

Wahrscheinlich konnte Pétarade über sein Compliment nicht mit sich einig werden, denn er hatte noch keinen Laut von sich gegeben, als er den Arm Cerisettens auf dem seinigen zittern fühlte.

„Was fehlt Ihnen, Mamsell?“ fragte er sie verwundert; „haben Sie auf einen spitzen Stein getreten?“

„Nein ... es ist nichts,“ antwortete Cerisette mit bewegter Stimme, indem sie das Gesicht von ihrem Begleiter abwendete, denn sie hatte zur Rechten den unbekannten jungen Mann bemerkt, der in einer Seitenallee langsam daher geschritten kam. Er hatte Cerisetten ebenfalls bemerkt; da sie aber in Gesellschaft eines andern Mannes war als mit dem er sie bisher immer gesehen hatte, so näherte er sich vorsichtig, um zu sehen, ob er sich nicht irrte.

Dies erregte jedoch endlich auch Pétarade's Aufmerksamkeit und er sagte daher zu Cerisetten:

„Verzeihen Sie, Mamsell, ich bemerke seit einigen Augenblicken einen Herrn, der uns zu spioniren und Sie auf eine ganz sonderbare Art zu betrachten scheint. Ich will ihn doch einmal fragen, was er von uns will.“

Zu gleicher Zeit machte er Miene, auf den Unbekannten zuzugehen; aber Cerisette hielt ihn zurück, indem sie sagte:

„Was thun Sie denn, Herr Pétarade? wie kommen Sie auf den Gedanken, daß dieser Herr sich mit

Digitized by Google

uns beſchäftigt?... Ich verbiete es Ihnen, ihn anzureden.“

„Wenn Sie es mir verbieten, ſo muß ich mich Ihrem Willen unterwerfen.“

„Da kommt mein Oheim endlich.“

Ceriſette eilte Sabretache entgegen und nahm ſeinen Arm wieder. Pétarade war ärgerlich und warf von Zeit zu Zeit drohende Blicke nach dem Unbekannten, der beſtändig, wenn auch in etwas größerer Entfernung, hinter ihnen ging.

„Was haſt Du denn, Pétarade?“ fragte Sabretache nach einer Weile. „Man ſollte meinen, daß Du aufgeregt und erzürnt biſt?“

„Nein, das nicht ... ich bemerkte nur einen Stutzer, der Deine Nichte etwas zu auffallend lorgnettirte und den ich deshalb zur Ordnung rufen wollte, was Mamſell Agathe aber nicht zugab.“

„Sie haben ſich geirrt, Herr Pétarade ... wozu ſich mit Jemandem in einen Streit einlaſſen, der uns nichts gethan hat?“

„O nein, ich habe mich nicht geirrt, und der Beweis davon iſt, daß uns der Unbekannte noch immer nachgeht, ohne es ſich merken zu laſſen.“

„Wirklich? zeige ihn mir doch.“

„Dort ... rechts ... gerade vor Dir ... ſiehſt Du ihn?“

Sabretache blickte nach der bezeichneten Richtung

Digitized by Google

und sah den jungen Mann; da es aber schon ziemlich dunkel geworden war, so konnte man in einiger Entfernung Niemanden mehr erkennen.

„Kennen Sie diesen Herrn?“ fragte Sabretache Cerisetten.

„Nicht im Entferntesten, lieber Freund.“

„Also hat der gute Pétarade nur Erscheinungen. Sie sind hübsch und es ist daher kein Wunder, wenn die Vorübergehenden Sie ansehen; wir können die Leute nicht zwingen, die Augen zu schließen, wenn wir ausgehen.“

Als sie von ihrem Spaziergange nach Hause kaman, warf sich Cerisette in die Arme ihres alten Freundes und sagte zu ihm:

„Ach! es wäre sehr unrecht von mir, wenn ich ein Geheimniß vor Ihnen hätte ... ich will Ihnen Alles sagen!“

„Wie? es war also doch nicht ganz richtig?“

„Ich habe Ihnen gesagt, daß ich den jungen Mann nicht kenne ... dies ist unwahr; ich habe zwar nie mit ihm gesprochen, aber in der Zeit als ich mit Ihnen nach Neuilly ging, begegnete ich ihm jeden Tag, gewöhnlich zu Pferde, zuweilen aber auch zu Fuß.“

„So, so ... und seit wann denn?“

„Seit dem Morgen, als ich über den Reiter erschrack, der im Galopp auf uns zu gesprengt kam ... dies war der nämliche junge Mann.“

Digitized by Google

„Ja, ja, ich entsinne mich jetzt,“ erwiderte Sabretache, der eine ernstere Miene annahm; „er scheint vornehmen Standes zu sein, nicht wahr?“

„Ich glaube auch ... sein Ansehen ist sehr anständig.“

„Aber wenn dies auch ist, mein Kind, so gedenken Sie ihn doch nicht zu heirathen? und gewiß eben so wenig wollen Sie seine Maitresse werden?“

„Seine Maitresse?... O, wie können Sie dies glauben! Nachdem Sie mich dem Abgrunde entrissen haben, in den mich das Unglück gestürzt hatte, sollte ich ihm auf's Neue entgegeneilen?... Nein, das glauben Sie nicht, lieber Freund, nicht wahr?“

„Nein, ich glaube es nicht, und ich habe Sie nicht betrüben wollen, mein Kind,“ versetzte Sabretache, indem er sie umarmte und küßte. „Aber wenn jener Unbekannte Sie immer wieder verfolgen sollte, darf ich ihn dann zurechtweisen?“

„Ich werde eine Zeit lang nicht ausgehen ... wenn mich der junge Mann nicht mehr sieht, wird er mich bald vergessen.“

„Sie sprechen wie ein Engel, mein liebes Kind. Gute Nacht, ich werde Ihnen morgen recht unterhaltende Bücher mitbringen, damit Sie sich zerstreuen können.“

Lächelnd reichte Cerisette ihm die Hand und

Digitized by Google

wünschte ihm eine gute Nacht; als sie aber allein war, füllten sich ihre Augen mit Thränen und sie sagte schluchzend zu sich selbst:

„Nein, ich darf Niemanden lieben und Niemand kann mich mehr lieben!“

Digitized by Google

XIV.

Eine wahre Liebe.

Es vergingen mehrere Wochen, während deren Cerisette nur ausging, um in der Nabarschaft die nöthigen Einkäufe für ihre Wirthschaft zu machen. Sie arbeitete fleißig, las viel und wiederholte beständig, daß sie sich ganz glücklich fühle; allein ihre Augen hatten nicht mehr die frühere heitere Lebhaftigkeit und selbst aus ihrem Lächeln sprach ein geheimer Kummer.

Sabretache bemerkte dies sehr wohl, und um sie zu zerstreuen, machte er ihr eines Morgens den Vorschlag, wieder einmal nach dem Landhause des Herrn Dumarselle zu gehen, der seine Reise längst angetreten haben mußte, da man sich in den ersten Tagen des Juli befand.

Aber obgleich der Garten in Neuilly jetzt in seiner vollen Pracht stand, gefiel er ihr doch bei Weitem

Digitized by Google

nicht mehr so wie sonst; es war als ob sie alle Gegenstände durch ein trübes Glas gesehen hätte.

„Er war nicht auf dem Wege!“ sagte sie wehmüthig zu sich selbst; „ich habe mich zwar wenig umgesehen, aber ich würde ihn gewiß bemerkt haben. Er wird mich nun vergessen haben ... desto besser, dies war ja mein Wille!“

Auf dem Rückwege nach der Stadt ließ sich der unbekannte junge Mann ebenfalls nirgends sehen, und Sabretache nahm daher keinen Anstand, nach einigen Tagen wieder einen Spaziergang mit Cerisetten zu machen.

„Wir können jetzt überzeugt sein,“ sagte er zu ihr, „daß der schöne Herr Sie nicht mehr beobachtet und daß er Sie vergessen hat.“

„Ja, gewiß, er denkt nicht mehr an mich!“

Eines Morgens war Cerisette allein ausgegangen, um etwas einzukaufen und da das Wetter schön war, machte sie rückwärts einen Umweg durch den unteren Theil der Champs Elysées. Sie ging nur erst seit einigen Minuten in den fast einsamen Alleen, als ein junger Mann, den die Bäume ihr bisher verborgen hatten, hervortrat und vor ihr stehen blieb.

Es war der unbekannte Reiter; sie erkannte ihn auf der Stelle und wollte in höchster Verlegenheit einen andern Weg einschlagen. Aber eine sanfte, freundliche Stimme sagte zu ihr:

Digitized by Google

„Ich bitte Sie, Mademoiselle, hören Sie mich einen Augenblick an. Sie werden mir gewiß glauben, daß ich Ihnen nichts sagen werde, was Sie beleidigen könnte.“

Cerisette blieb stehen, denn es fehlte ihr die Kraft, einen Schritt weiter zu thun, und sie fragte stammelnd:

„Was haben Sie mir zu sagen, mein Herr?“

„Ach, Sie wissen es gewiß schon, was ich Ihnen zu sagen habe ... es ist unmöglich, daß Sie in meinen Augen nicht das Gefühl gelesen haben, das Sie mir eingeflößt. Wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe ... daß ich Sie anbete ... so spreche ich noch nicht Alles aus, was ich für Sie empfinde!“

„Mein Herr ... ich kann dies nicht anhören ...“

„O ich bitte Sie, hören Sie mich an! Ich bin Ihnen schon seit langer Zeit nachgegangen, — wenn Sie nach einem Landhause in Neuilly gingen ... und wie glücklich war ich, wenn ich Ihnen jeden Morgen und jeden Abend begegnete! Aber plötzlich stellten Sie Ihre Spaziergänge ein und erst nach mehreren Tagen, die mir eben so viele Jahre dünkten, erblickte ich Sie eines Abends am Arme eines jungen Mannes wieder. Als ich mich nähern wollte, bemerkte ich, daß mich Ihr Begleiter mit Unwillen ansah, und auch Ihnen schien es nicht lieb zu sein, mir immer wieder zu begegnen. Dies wurde mir noch bestätigt, als ich

Digitized by Google

bemerkte, daß Sie faſt einen Monat lang Ihre Wohnung nicht verließen.“

„Wie, mein Herr, Sie wiſſen ...?“

„Ja, ich weiß wo Sie wohnen, daß Sie Agathe heißen, daß Sie bei Ihrem Oheim, einem ehemaligen Soldaten, Namens Sabretache ſind.“

„Wer hat Ihnen denn das geſagt?“

„Ich bin Ihnen nachgegangen, denn wenn man Jemanden liebt, wünſcht man ſo viel als möglich Auskunft über ihn zu erhalten. Da ich vermuthete, daß ich die Urſache Ihrer langen Zurückgezogenheit ſei, ſo hielt ich mich verborgen, als Sie endlich wieder ausgingen, um Ihnen Ihre Spaziergänge nicht etwa zu verleiden. Deshalb haben Sie mich ſo lange nicht geſehen, aber ich war immer in der Nähe und ſah Sie von fern.“

„Wäre es möglich!“ ſagte Ceriſette mit einem Ausdrucke unwillkürlicher Freude. Aber ſie bemühte ſich, ihre Bewegung zu unterdrücken und fuhr fort: „Warum reden Sie mich denn aber heute an?“

„Sie waren allein und ich wollte mir die ſchöne Gelegenheit nicht entgehen laſſen ... Ihre lange Zurückgezogenheit iſt mir ſo ſchmerzlich geweſen! Wollen Sie mir dieſes kurze Glück nicht verzeihen?“

Ceriſette blickte zu ihm empor und bemerkte, daß er bleich und leidend ausſah. Sie konnte ſich nicht enthalten, über den Gedanken zu ſeufzen, daß ſie die

Digitized by Google

Urſache davon war, und den jungen Mann im Herzen zu bedauern. Sie erwiderte daher:

„Es thut mir ſehr leid, daß Sie meinetwegen Kummer gehabt haben ... aber Sie thun unrecht daran, denn ein ſo unbedeutendes Mädchen wie ich ...“

„Ach, meine größte Sorge war, Ihnen mißfallen zu haben, weil Sie mir immer begegneten.“

„Das hat mir nicht mißfallen ...“

„Wäre es möglich?“ rief der junge Mann mit freudeſtrahlendem Blick, während Ceriſette bemerkte, daß ſie ſchon zu viel geſagt hatte und daher verlegen hinzuſetzte:

„Ich meinte ... daß es Ihnen freiſteht ... auch habe ich niemals Urſache gehabt, mich zu beklagen ...“

„O ich bitte Sie, nehmen Sie nicht zurück, was Sie geſagt haben! ... Wenn Sie wüßten, wie wohlthuend es mir geweſen iſt! denn es gab mir die Hoffnung zurück. Ihnen nicht zu mißfallen, würde mich ganz glücklich machen!“

„Sie irren ſich, mein Herr ... ich kann Niemanden glücklich machen ... ich kann keine Hoffnung erfüllen ... und ſelbſt wenn ich nicht unempfindlich gegen Ihre Liebe wäre, ſo könnte es Sie doch zu nichts führen. Sie ſehen alſo, daß es beſſer iſt, Sie denken nicht mehr an mich und ſuchen mich nicht wie-

Digitized by Google

derzusehen; ich rathe Ihnen dies und es wird Ihnen auch nicht schwer werden, mich zu vergessen."

„O glauben Sie dies nicht! Was ich für Sie empfinde, ist nicht das Erzeugniß einer Laune, die von einer andern wieder verdrängt wird. Es würde mir jetzt nicht mehr möglich sein, auf Ihren Anblick zu verzichten und ich will auch gar nicht mehr daran denken. Zwar kennen Sie mich nicht und haben das Recht, meinen Worten nicht zu glauben, mich für einen leichtsinnigen, nur den Genuß suchenden jungen Mann zu halten; aber ich wünsche, bald kein Fremder mehr für sie zu sein. Nehmen Sie diese Karte mit meinem Namen und meiner Wohnung ... Sie sollen erfahren, daß ich Ihrer Theilnahme nicht unwerth bin."

„Ich zweifle nicht daran, aber noch einmal, wozu soll dies führen? warum bemühen Sie sich, mit mir bekannt zu werden?"

„Ich verstehe Sie, Mademoiselle Agathe; Sie sind ein rechtschaffenes Mädchen, ich weiß es, aber dies giebt Ihnen nur um so mehr Ansprüche auf meine Liebe. Ihr Oheim ist Militair gewesen und Jedermann rühmt seinen guten, braven Charakter. Sie sehen, ich habe mich erkundigt. Ich werde Ihnen nie etwas sagen, was Sie verletzen kann; ich könnte Ihnen eine Equipage, Schmuck, Cachemirshawls anbieten, um Sie zu veranlassen, meine Maitresse zu

Digitized by Google

werden; aber ich weiß, daß mir das bei Ihnen nichts nützen würde und liebe Sie deshalb nur um so mehr.“

„Sie dürfen mich nicht lieben, es wäre ein Unglück für Sie und vielleicht auch für mich. Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr.“

„Aber nehmen Sie doch wenigstens diese Karte, Mademoiselle. Oder verachten Sie mich so sehr, daß Sie nicht einmal wissen wollen, wer ich bin?“

„O nein, das nicht. Geben Sie mir die Karte, wenn es Ihnen Vergnügen macht. Aber nun leben Sie wohl, ich kann nicht länger bleiben, und nochmals bitte ich Sie, vergessen Sie mich.“

Sie entfernte sich rasch, aber zitternd und mit klopfendem Herzen. Der junge Mann wagte es nicht, ihr zu folgen, sondern sah ihr nur so lange als möglich nach.

Sobald Cerisette ein wenig entfernt von ihm war, warf sie einen Blick auf die erhaltene Karte und las auf derselben:

Leon Dalbonne, rue Tronchet, 6.

„Leon Dalbonne,“ sagte sie vor sich hin; „ein hübscher Name, Leon, er gefällt mir.“

Cerisettens Gedanken waren den ganzen Tag mit diesem Zusammentreffen beschäftigt und obgleich sie sich jeden Augenblick vornahm, nicht weiter daran zu denken, so hörte sie doch beständig die Worte des jun-

Digitized by Google

gen Mannes und ſah ſein angenehmes, bleiches und leidendes Geſicht vor ſich.

„Sollte er mich wirklich lieben?“ ſprach ſie bei ſich. „Ach ja ... er hält mich für ein rechtſchaffenes Mädchen und er ſagte es, daß mir dies einen Anſpruch mehr auf ſeine Liebe gebe. Ach, wenn er wüßte ... er würde bald von ſeiner Liebe geheilt werden! ... Es iſt ſchrecklich! ... wie unglücklich bin ich! und ohne Hoffnung! ... Warum ging ich nur nicht gerades Weges nach Hauſe!... Ach, und doch iſt es mir lieb, daß er mich angeredet, daß er mir geſagt hat, er ſei mir immer nachgegangen! ... Wie ſüß iſt es, ſich geliebt zu wiſſen!“

Sie brach in Thränen aus, fing dann an zu lachen und ſprang im Zimmer umher, bald aber fiel ſie auf einen Stuhl, um abermals zu weinen. Sie machte den Verſuch zu arbeiten oder zu leſen, aber ihre Augen verdunkelten ſich und ihre Gedanken waren abweſend.

Endlich kam Sabretache nach Hauſe. Sogleich lief ſie ihm entgegen und ſagte zu ihm:

„Ich habe Sie mit Ungeduld erwartet, mein theurer Freund; Sie ſollen Alles erfahren. Sie werden mich nicht ſchelten, denn es iſt nicht meine Schuld ... er hat mir ſeine Karte gegeben ... wenn Sie wüßten, was er mir Alles geſagt hat ... aber Sie

Digitized by Google

ſollen es wiſſen, denn ich kann kein Geheimniß vor Ihnen haben.“

Sabretache blickte ſie an und ſagte, indem er ſie zu einem Stuhle führte:

„Beruhigen Sie ſich nur, liebes Kind, Sie ſind ganz außer ſich. Was iſt Ihnen denn begegnet?“

Ceriſette erzählte ihm ihr Zuſammentreffen mit Leon Dalbonne und theilte ihm Alles mit, was der junge Mann geſagt hatte. Sabretache hörte ſie aufmerkſam und mit ernſter Miene an. Als ſie geendigt hatte, heftete ſie ängſtlich die Augen auf ihn und da er noch immer ſchwieg, ſagte ſie:

„Sind Sie mit der Antwort, die ich dem jungen Manne gegeben habe, nicht zufrieden?“

„O ja, Sie haben ihm geantwortet, was Sie antworten mußten und konnten. Ich werde morgen über den Herrn Dalbonne Erkundigungen einziehen.“

„Wollen Sie es nicht noch dieſen Abend thun? wir erfahren es dann früher.“

„Es iſt wahr, ich will noch dieſen Abend gehen, obgleich ich noch nicht einſehe, wohin es führen kann. Aber beruhigen Sie ſich doch; da Sie wiſſen, daß dieſe Bekanntſchaft keine Folgen haben kann, ſo müſſen Sie ſie nur als ein Scheingefecht, als ein Feuer ohne Patronen betrachten.“

Nach dem Eſſen ging Sabretache aus, um Erkundigungen über Herrn Leon Dalbonne einzuziehen.

Digitized by Google

Mit Ungeduld erwartete Cerisette seine Zurückkunft, denn obgleich sie sich beständig sagte, daß diese Bekanntschaft kein Resultat haben konnte, so vermochte sie es doch nicht, ihr lebhaftes Interesse daran zu unterdrücken.

Endlich kam Sabretache zurück, setzte sich neben sie und begann sogleich:

„Herr Dalbonne wohnt in einem sehr schönen Hause, wo er, wie man mir gesagt hat, das ganze, prächtig eingerichtete zweite Stockwerk inne hat. Er hält sich zwei Bedienten, ein Kabriolet und zwei Pferde, hat ein Landhaus und soll wenigstens vierzigtausend Franken Renten haben. Er ist etwa sieben und zwanzig Jahre alt und seit mehreren Jahren elternlos und sein eigener Herr. Er hat einige Verwandte, mit denen er aber nur wenig umgeht, unter Andern eine Tante von sehr häßlichem Charakter. So lange er unabhängig ist, soll er sich sehr gut betragen haben, er genießt das Leben, aber ohne unordentlich zu sein und ohne Ausschweifungen und Thorheiten zu begehen. Uebrigens scheint er ein gutes Herz zu haben, ist wohlthätig, und ein Armer bittet ihn niemals vergeblich. Dies ist es, was ich erfahren habe und ich muß gestehen, daß Alles zu seinen Gunsten spricht; aber ich frage nochmals: wohin soll es führen?“

„Ja, ich hätte darauf wetten wollen, daß Sie

Digitized by Google

dies erfahren würden, denn man lies't es schon in seinen Zügen. Aber vierzigtausend Franken Renten ... ich hätte es lieber gehört, daß er arm wäre! Und doch ... wäre es für mich immer das Nämliche gewesen!"

„Nun sehen Sie, liebes Kind, da Sie wissen, daß die Liebe dieses jungen Mannes Sie zu nichts führen kann, daß sie Sie im Gegentheil unglücklich machen und Ihnen die kaum wieder gewonnene Ruhe rauben würde, so denken Sie nicht weiter daran und vergessen Sie ihn."

„Ich werde mir Mühe geben ... aber ich muß Ihnen gestehen, daß es mir nicht ganz leicht werden wird, denn seine Liebe hat Eindruck auf mein Herz gemacht."

„Das sehe ich nur zu wohl; aber Sie sind ein verständiges Mädchen, liebe Agathe, Sie haben einen Abscheu vor dem Laster bekommen und ich bin überzeugt, daß Sie sich so benehmen werden, wie es recht ist."

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen und werde mich dessen würdig machen."

Es vergingen einige Tage, Cerisette verließ ihre Wohnung nicht, oder sie ging nur in Sabretache's Gesellschaft aus. Sie sah Leon nicht, aber eine geheime Stimme sagte ihr, daß er in der Nähe sei, daß

Digitized by Google

er ihren Schritten folge, und ihre Züge nahmen einen schmerzlichen Ausdruck an.

Eines Abends jedoch, als Beide im Tuilerieengarten spazieren gingen, kam Leon Dalbonne auf sie zu, aber machte ihr und ihrem Begleiter nur mit trauriger Miene eine tiefe Verbeugung und ging vorüber.

„Das ist wohl Herr Dalbonne?“ sagte Sabretache, der den Gruß erwidert hatte.

„Ja.“

„Ein sehr hübscher Mensch ... aber Sie sind ja ganz blaß geworden; ist Ihnen nicht wohl?“

„Es ist nichts ... ich bin nur ein wenig erschrocken ... es kam mir unerwartet ...“

„Jetzt weint sie gar! ... Eine fatale Bekanntschaft! ... eine fatale Liebe!“

„Verzeihen Sie mir, lieber Freund ... zürnen Sie mir nicht, es ist nicht meine Schuld!“

„Ich zürne Ihnen nicht, liebes Kind; ich verwünsche nur das Schicksal, den Zufall. Aber nehmen Sie Ihre Kraft zusammen, bedenken Sie, daß Sie die Nichte eines alten Soldaten sind, die kein zu weiches Herz haben darf ... man befindet sich auch besser dabei.“

Cerisette gab sich alle Mühe, ihren Herzenskummer zu verbergen; aber sie liebte jetzt wirklich und dieses Gefühl war von Allem, was sie bisher empfunden hatte, weit verschieden!

Digitized by Google

Obgleich ihr Herz von dem heißen Wunſche erfüllt war, Leon wiederzuſehen, ſo ging ſie doch nicht mehr aus, denn ſie ſah ein, daß ſie dem jungen Manne durchaus keine Hoffnung geben durfte.

Aber vierzehn Tage nach dem Zuſammentreffen in den Tuilerieen erhielt Sabretache einen Brief, deſſen Aufſchrift von einer ihm ganz unbekannten Hand war. Er glaubte, er beträfe Ceriſettens Arbeit und äußerte dieſes gegen ſie; kaum aber hatte er ihn erbrochen, ſo drückten ſeine Züge eine ſolche Unruhe aus, daß ihn Ceriſette fragte:

„Von wem iſt er denn?“

„Von Leon Dalbonne.“

„Großer Gott! ... aber leſen Sie ihn mir doch vor, ich werde ſtark ſein.“

Sabretache ſuchte ſich zu faſſen und las mit einem Intereſſe, das ſich mit jeder Zeile ſteigerte:

„Mein Herr!

„Ich ſchreibe Ihnen, nachdem ich es lange überlegt und meine Gefühle geprüft habe; Sie können daher überzeugt ſein, daß meine Worte ernſthaft gemeint ſind und daß mein Glück von der Antwort abhängt, die ich von Ihnen erwarte. Ich liebe Ihre Nichte, ich liebe ſie mit einer ſo reinen, ſo aufrichtigen Liebe, daß ſie ewig dauern wird. Ich habe ſchon alle Genüſſe des Lebens kennen gelernt, aber eine ächte,

Digitized by Google

reine Liebe ziehe ich Allem vor, und Fräulein Agathen war es vorbehalten, sie in mir zu wecken. Ich weiß, daß sie eben so sittsam als schön ist, daß sie jeden Versuch, sie zu verführen, zurückweisen würde, und deshalb wende ich mich an Sie, ihren Oheim, um Ihnen zu sagen, daß ich nur rechtliche Absichten habe und daß ich Ihrer Nichte den Namen meiner Gattin anbiete, wenn sie meine Liebe erwidern kann. Ich bin reich und vollkommen Herr meiner Handlungen. Uebrigens sehe ich zwischen Männern von Ehre, wie Sie und ich es sind, keinen Standesunterschied; nicht der Reichthum, sondern nur die Tugenden können diesen erzeugen.

„Ich erwarte Ihre Antwort, um zu erfahren, ob ich Sie besuchen darf, und ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, mit welcher Ungeduld ich darauf warte.

„Leon Dalbonne.“

Sabretache war so ergriffen, daß der Brief seiner Hand entfiel.

„Seine Gattin ... ich könnte seine Gattin werden!“ rief Cerisette, in Thränen ausbrechend. Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und flüsterte: „Ach, wie hart bestrafst Du mich, mein Gott“

Sie hob den Brief auf, drückte die Lippen dar-

Digitized by Google

auf und verbarg ihn in ihrem Busen, indem sie sagte:

„Er ist der einzige, den ich von ihm erhalten werde, er soll mich auch nicht wieder verlassen!“

„Bomben und Granaten!“ rief Sabretache, seinen Schnurrbart drehend, „mit Thränen ist hierbei nichts gethan. Der junge Herr erwartet mit Ungeduld eine Antwort und wir dürfen ihn nicht schmachten lassen. Es wird ihm zwar weh thun, aber eben deshalb muß die Sache schnell abgemacht werden. Ich will sogleich an ihn schreiben; dictiren Sie mir selbst, Agathe, was ich ihm antworten soll.“

Cerisette nahm ihren ganzen Muth zusammen und dictirte ihm folgende Zeilen:

„Mein Herr!

„Der offene, redliche Antrag, den Sie meiner Nichte machen, hat diese sehr geehrt und Ihre Liebe rührt sie tief; da es ihr aber nicht möglich ist, den Namen Ihrer Gattin anzunehmen, so müssen wir auch darauf verzichten, Sie bei uns zu sehen. Werden Sie mit einer Andern glücklich und vergessen Sie Agathen, welche nie einem Manne angehören wird, da sie nicht die Ihrige werden kann.“

Sabretache unterzeichnete, versiegelte den Brief und stand auf, um ihn fortzutragen. Cerisette aber

Digitized by Google

fiel auf ihren Stuhl zurück und rief im Tone des tiefsten Seelenschmerzes:

„Jetzt, ach jetzt laſſen Sie mich weinen!“

Sabretache antwortete ihr nicht; während er aber zur Thür hinausging, fuhr er ſich ebenfalls mit der Hand über die Stirn.

Digitized by Google

XV.

Die Rattenjagd.

Cerisette war seit Empfang des Briefes von Leon Dalbonne in eine Art Schwermuth verfallen, die sie vergebens zu überwinden suchte. Sabretache errieth ihren Schmerz, denn er wußte nur zu gut, daß sie den jungen Mann aufrichtig liebte; indessen hoffte er, daß die Zeit ihn heilen werde.

Cerisette ging fast nicht mehr aus und nur wenn sie in der Nachbarschaft etwas zu kaufen oder sonst zu besorgen hatte; dann aber schlug sie die Augen nieder und blickte Niemanden an. Sie würde zwar demohngeachtet Leon wahrscheinlich gesehen haben, wenn er ihr nachgegangen wäre; aber er ließ sich nicht blicken und das vermehrte ihren Schmerz.

„O ich kann ausgehen, wohin ich will!“ sagte sie, wenn sie nach Hause kam, unter heißen Thränen; er denkt nicht mehr an mich! . . . und er hat Recht, denn

Digitized by Google

es wird ihn gewiß beleidigt haben, daß ich seinen ehrenvollen, glänzenden Antrag zurückwies. Er wird glauben, ich liebe ihn nicht, ich hasse ihn vielleicht; und doch war seine Liebe das größte Glück für mich, denn auch ich liebe ihn mit der ganzen Kraft meines Herzens. Indessen kann er aus dem Schlusse des Briefes, den ich dictirt habe, meine Liebe errathen. Ach, wenn er den Grund meiner Weigerung kennte! Er hält mich für ein rechtschaffenes, achtungswerthes Mädchen . . . wenn er wüßte . . . dann würde er bald aufhören mich zu lieben! . . . Es wäre doch besser gewesen, wenn ich ihm die ganze Wahrheit gesagt hätte . . . aber verächtlich in seinen Augen zu erscheinen . . . nein, das wäre zu schrecklich! . . . Er wird mich wohl ohne dies vergessen!"

Eines Tages machte Sabretache sie aufmerksam, wie wenig sie von dem freundlichen Anerbieten des Herrn Dumarselle Gebrauch gemacht hatten, denn es war schon Ende August und sie waren erst ein einziges Mal in Neuilly gewesen. Cerisette mußte ihm Recht geben und erklärte sich gern bereit, das schöne Landhaus mit ihm zu besuchen.

„Aber da fällt mir ein," sagte Sabretache, „daß der Weg nach Neuilly Sie vielleicht an die Bekanntschaft . . . mit dem jungen Herrn erinnern wird?"

„Glauben Sie, daß es einer äußeren Erinnerung

Digitized by Google

bei mir bedarf? Ach, sein Bild ist auf immer in mein Herz gegraben!“

„Die Zeit wird Sie heilen, liebes Kind.“

„Gewiß nicht, auch wünsche ich nicht geheilt zu werden; nicht meine Liebe macht mich unglücklich, sondern der Gedanke, daß er glaubt, ich verschmähe sein Herz und seine Hand!“

Das Gespräch wurde durch Pétarade's Besuch unterbrochen, dem man den Vorschlag machte, an der Partie nach Neuilly Theil zu nehmen. Er war gern dazu bereit und alle Drei machten sich auf den Weg. Cerisette ging beständig an Sabretache's Arme, denn an dem eines Anderen wollte sie sich um keinen Preis sehen lassen. Sie blickte sich wohl zuweilen um, sie zitterte, wenn sie den Trab eines Reiters hörte; aber dieser ritt vorüber und der Erwartete ließ sich nirgends sehen. —

Nach der Ankunft in dem Landhause bewunderte die kleine Gesellschaft die schönen, in voller Blumenpracht stehenden Anlagen des Gartens und Pétarade, der dies Alles noch nicht gesehen hatte, wurde überall umhergeführt. Der Gärtner, der sie begleitete, klagte jedoch sehr über die vielen Mäuse, Ratten und anderes Ungeziefer, die ihm in diesem Jahre viel Schaden gethan hätten, besonders aber über eine ungeheuer große Ratte, die sich seit einiger Zeit auf dem Boden seines

Digitized by Google

Häuschens eingeniſtet und deren er noch nicht hatte habhaft werden können.

„Das wäre eine Heldenthat für Dich, Pétarade,“ ſagte Sabretache ſcherzend; „Du biſt in Algier ein ſo gewaltiger Löwenjäger geweſen und könnteſt alſo hier, wo es keine Löwen giebt, den Kampf mit einem Rattenungeheuer verſuchen, um dieſen guten Mann von ſeinem unwillkommenen Hausgenoſſen zu befreien.“

Pétarade hätte den Scherz faſt übel genommen und wurde nur dadurch beſänftigt, daß Ceriſette ihm im vollen Ernſt vorſtellte, es würde dem Gärtner durch das Einfangen oder Tödten der Ratte ein wirklicher Dienſt geleiſtet.

„Aber wir können Sie doch nicht mit auf die Rattenjagd nehmen, Mamſell Agathe,“ wendete Pétarade ein, „und eben ſo wenig können wir Sie inzwiſchen allein laſſen. Sabretache mag allein mit dem Gärtner gehen und ich will Ihnen lieber Geſellſchaft leiſten.“

„O nein,“ ſagte Sabretache, „ſie ſitzt recht gern allein in einer Laube oder pflückt ein Bouquet, und überdies weißt Du, daß Deine Galanterieen ihr zuwider ſind. Komm mit uns, komm.“

Nicht ohne Widerſtand ließ ſich Pétarade von ſeinem Freunde fortziehen und Ceriſette blieb allein. Langſam und an die vergangenen Zeiten zurückdenkend, ging ſie auf einen Raſenplatz zu, der von ſchönen Blumen

Digitized by Google

und Buschwerk umgeben war und vor dem sie in Gedanken versunken stehen blieb.

Plötzlich trat ein junger Mann aus dem Gebüsch und blieb zwei Schritte vor dem erschrockenen Mädchen stehen. Es war Leon Dalbonne, aber fast hätte ihn Cerisette nicht erkannt, so bleich und leidend sah er aus. Sie stieß einen Schrei aus und mußte sich an einen Baum halten, um nicht umzusinken. Leon näherte sich ihr, während er sich sorgfältig umblickte, ob er von Jemandem gesehen würde.

„Sie hier, mein Herr?“ stammelte Cerisette.

„Bin ich nicht überall, wo Sie sind, Agathe? Ich bin Ihnen hierher nachgegangen, obgleich Sie mich nicht gesehen haben . . . ich aber sehe Sie immer.“

„Ich bitte Sie, Herr Dalbonne, haben Sie Mitleiden mit mir!“

„Sie selbst haben ja kein Mitleiden mit mir gehabt!“

„Ach, wenn Sie wüßten . . .“

„Ja, Mademoiselle, ich will es wissen, warum und aus welchen Gründen Sie mein offenes, redliches Anerbieten zurückgewiesen haben, und ich bitte Sie es mir zu sagen, denn so kann es nicht bleiben; mein Leben ist jetzt nur eine beständige Qual. Also theilen Sie mir Ihre Geheimnisse mit . . . haben Sie Vertrauen zu mir!“

„Ich bitte Sie um des Himmels willen . . .“

„Hier können wir nicht mit einander sprechen, denn

Digitized by Google

Ihre Freunde werden bald zurückkommen und ich habe mich in den Garten geschlichen, während Sie mit dem Gärtner sprachen. Aber kommen Sie morgen in die Champs Elysées, an die Stelle, wo ich Sie schon einmal getroffen habe; dort sind wir ungestört. Schlagen Sie mir diese Bitte nicht ab, Agathe; ich werde Sie den ganzen Tag erwarten, denn ich würde sterben, wenn ich Sie nicht sprechen könnte. Wollen Sie kommen?“

„Gut, ich werde kommen; aber jetzt entfernen Sie sich . . . wenn Sie Jemand hier sähe!“

„Ich gehe . . . also auf Wiedersehen, morgen früh!“

Er verschwand zwischen den Bäumen, während Cerisette unbeweglich und in tiefen Gedanken zurückblieb. Erst nach einer langen Weile wurde sie durch Sabretache's Stimme geweckt, welcher ausrief:

„Victoria! wir haben sie erlegt, aber Freund Pétarade hat sich dabei nicht so tapfer gezeigt, wie auf der Löwenjagd in Afrika, denn er kletterte auf eine Leiter . . .“

„Ja, um einen Rechen herunter zu holen, mit dem ich die Bestie todtschlagen konnte.“

„Schon gut, schon gut, ich will es zugeben, daß man ein tüchtiger Löwenjäger sein kann, ohne deshalb ein besonderer Rattenfänger zu sein. Aber Sie wollten indessen einen Strauß pflücken, Agathe, wo ist er denn?“

„Ich war eben im Begriff,“ erwiderte Cerisette, deren Miene deutlich ihren Schmerz und ihre innere Aufregung verrieth.

Digitized by Google

„Armes Kind!“ sagte Sabretache vor sich hin, „sie bemüht sich vergebens, ihren Kummer zu besiegen!“

„Deine vorgebliche Nichte hat etwas auf dem Herzen,“ flüsterte ihm Pétarade in's Ohr.

„Ich weiß es wohl, aber Dich geht es nichts an.“

Sie verließen bald darauf den Garten und gingen zusammen nach dem „weißen Kaninchen,“ um ihr Mittagsessen einzunehmen. Pétarade that sein Möglichstes, um Cerisetten aufzuheitern; sie zwang sich auch, über seine Späße zu lachen und lustig zu scheinen, aber ihr Geist war nur mit der morgenden Zusammenkunft beschäftigt, vor der sie sich fürchtete, während sie sie sehnlichst herbeiwünschte.

Digitized by Google

XVI.

Frau von Tuberose und ihre Mutter.

Am folgenden Morgen machte Cerisette sorgfältiger als gewöhnlich Toilette und als endlich die festgesetzte Stunde gekommen war, ging sie nach dem Tuileriengarten, wo Dalbonne sie schon längst erwartete. Sobald er sie von fern erblickte, eilte er auf sie zu und streckte ihr die Hand entgegen, indem er sagte:

„Wollen Sie mir erlauben, liebe Agathe, Ihre Hand zu drücken? Unter Freunden ist dies erlaubt und jedenfalls, denke ich, sind wir keine Feinde.“

Schweigend reichte ihm Cerisette ihre zitternde Hand, die er mit Innigkeit drückte. Wie ein electrischer Funke durchzuckte diese Berührung die Herzen der jungen Leute, ein beseligendes Gefühl erfüllte ihre Brust und sie blieben einige Minuten stehen, ohne ein Wort zu sprechen. Sie fühlten sich so glücklich, daß sie sich sogar fürchteten, dieses Schweigen zu unterbrechen.

Digitized by Google

Die Ankunft einiger Spaziergänger brachte sie wieder zu sich und Leon sagte:

„Es würde unschicklich sein, wollte ich Sie einladen, mit mir in eines der benachbarten Kaffeehäuser zu gehen; aber wenn Sie sich mit mir auf die Stühle dort unter den Bäumen setzen wollen, so können wir ungestört und ohne Aufsehen zu erregen, zusammen sprechen.“

Cerisette war es zufrieden, sie ließ sich nach den Stühlen führen und Beide setzten sich neben einander. Sie fühlten sich durch dieses Beisammensein so beglückt, daß Freude und Zufriedenheit aus ihren Mienen sprach und daß Cerisette die Augen nur langsam niederschlug und nachdem Leon vollkommen Zeit gehabt hatte, seinen Blick mit dem ihrigen zu verschmelzen.

„Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie liebe,“ begann er endlich. „Ich habe Ihnen meine Hand und mein Vermögen angeboten; hätte ich noch mehr, so würde ich es Ihnen ebenfalls zu Füßen legen. Es schien mir . . . ach, ich habe mich wohl getäuscht! . . . . daß Ihnen meine Liebe nicht unangenehm sei . . . Sie selbst ließen es mich bei unserer ersten Zusammenkunft hoffen.“

„Es ist wahr und ich bin zu aufrichtig, um Ihnen die Gefühle meines Herzens zu verbergen; ja, was Sie mir sagten, erfüllte mich mit Stolz und Freude.“

„Sie hassen mich also nicht?“

Digitized by Google

„Habe ich jemals gesagt, daß ich Sie hasse? Und würde ich dann hierher gekommen sein?“

„Sie können mich also lieben, theure Agathe!“ rief Leon, indem er ihre Hand ergriff. „Aber warum wollen Sie mich dann nicht glücklich machen? Warum wollen Sie nicht meine Gattin werden? . . . Ist Ihr Oheim dieser Verbindung entgegen? Hat er Ihre Hand vielleicht schon einem Anderen versprochen? . . . Aber alle diese Hindernisse lassen sich heben.“

„Nein . . . mein Oheim würde nichts dagegen haben, er würde sich freuen, mich glücklich zu sehen. Aber erinnern Sie sich meiner schriftlichen Antwort . . . denn ich habe den Brief dictirt . . . und meiner Versicherung, daß ich keinem Andern angehören werde, da ich nicht die Ihrige werden kann.“

„Dann begreife ich aber Ihre Weigerung nicht; ich bin Ihnen nicht gleichgültig und doch weisen Sie meinen Antrag zurück?“

„Diese Verbindung ist unmöglich, sie ist zu ungleich. Sie sind reich und ich bin ein armes Mädchen; Sie sind an das Leben in den höchsten Kreisen gewöhnt und ich . . .! Sie würden diese Wahl später bitter bereuen.“

„Sind dies wirklich die Gründe Ihrer Weigerung? Dann wird es mir leicht werden, sie zu besiegen. Ich bin der Sohn eines angesehenen Beamten, aber mein Vater war stets ein Beistand der Armen, eine Stütze

Digitized by Google

der Schwachen, ein Feind der Vorurtheile. Er hat mir stets gesagt, daß die Tugend den Vorrang vor dem Adel verdient, daß Ehre und Rechtschaffenheit vor allem Andern zu achten ist. Welche bessere Anwendung kann ich von seinen guten Lehren machen, als daß ich ein rechtschaffenes Mädchen, die Nichte eines braven Soldaten, reich und angesehen mache? Sie sehen also, daß unsere Verbindung keineswegs unpassend ist . . . Aber was fehlt Ihnen denn? Sie sind ganz blaß geworden?"

„Es ist nichts . . ."

„Sie leiden, ganz gewiß!"

„Ja, ich leide und werde von jetzt an lebenslang leiden!"

„Meine Worte haben Sie doch nicht verletzt? . . . Aber Sie sehen, daß es kein ernstes Hinderniß für unsere Verbindung giebt; Sie werden sich nicht allein bald an das Leben in den höheren Kreisen gewöhnen, sondern Sie werden mit Ihrer Schönheit, mit Ihrer Grazie darin glänzen. Also, theure Agathe, erlauben Sie mir zu hoffen, daß Ihre Weigerung nicht unwiderruflich ist und daß Sie mich nicht zu ewigem Unglück verurtheilen wollen."

„Nein, das will ich nicht, aber eben deshalb kann ich nicht Ihre Gattin werden."

„Ich verstehe Sie nicht, es muß hinter Ihren Worten noch ein Geheimniß verborgen sein. Vertrauen

Digitized by Google

Sie mir es wenigstens an, liebe Agathe; sagen Sie mir, was Sie hindert, meine Hand anzunehmen.“

„Ich habe nicht die Kraft dazu, obgleich ich fühle, daß ich es thun sollte, denn Ihre Liebe zu mir würde dann sogleich verschwinden.“

„Das wird nie der Fall sein; was Sie mir auch zu sagen haben können, so wird es doch meine Gefühle für Sie nie ändern.“

„Ach, ich bitte Sie, dringen Sie nicht in mich! Wenn Sie es verlangen, werde ich sprechen . . . aber dann werde ich sehr unglücklich sein!“

Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und als Leon ihren tiefen Schmerz sah, wagte er es nicht, seine Bitten zu wiederholen. Beide saßen eine Zeit lang schweigend neben einander, bis ein Geräusch von Stimmen ihr Ohr traf.

Auf einem Seitenwege nicht weit von ihrem Sitze hielt eine elegante Equipage, in der eine bejahrte Dame in einem reichen, aber sehr auffallenden Anzuge saß. Sie blickte von Zeit zu Zeit ungeduldig nach einem in der Nähe gelegenen Kaffeehause, als erwartete sie Jemanden von dort, und sagte dann vor sich hin:

„Mein Gott, wie lange plaudert meine Tochter mit ihrem jungen Schottländer, diesem Herrn Mac . . . oder Mic . . . ich kann mir den verwünschten Namen nicht merken!“

Endlich trat eine elegant gekleidete junge Dame

Digitized by Google

aus der Thür des Kaffeehauses und kam, nachdem sie von einem in demselben zurückbleibenden jungen Herrn Abschied genommen hatte, auf die Equipage zu.

„Sie lassen mich sehr lange warten, Frau von Tuberose!“ rief ihr die alte Dame schon von Weitem mit lauter Stimme zu; „schickt es sich wohl, daß man so wenig Rücksicht auf seine Mutter nimmt?“

„Aber Mutter, schreien Sie doch nicht so und nehmen Sie endlich bessere Manieren an!“ erwiderte die junge Dame, als sie den Wagen erreicht hatte. „Was würde der Fürst sagen, wenn er dies hörte?“

„Und was würde er sagen, wenn er Dich mit dem Herrn Mic oder Mac hätte gehen sehen?“

„Still, still, dieser Schotte ist aus einer sehr vornehmen Familie. Aber wo ist denn mein Jockey, daß er mir in den Wagen hilft?“

„Ich weiß es nicht, wo er geblieben ist; er ist auch so klein, daß man ihn leicht aus den Augen verliert.“ —

„Saint-Thomas,“ sagte Frau von Tuberose zum Kutscher, „suche den kleinen Schurken; ich kann unmöglich nach Hause fahren, ohne daß der Jockey hinter dem Wagen sitzt.“

Während der Kutscher ging, um den Befehl auszuführen, wandelte die Dame unter den Bäumen auf und ab und kam auch in Cerisettens Nähe. Kaum

Digitized by Google

aber hatte sie diese erblickt, so lief sie auf sie zu, ergriff ihre Hand und rief aus:

„Ja wahrhaftig, sie ist es, ich irre mich nicht! Meine liebe Cerisette, wie geht es Dir? wie es scheint, sehr gut; Du bist noch schöner geworden, als Du früher warst! . . . Nun, Du antwortest mir nicht? Erkennst Du nicht Deine ehemalige Collegin vom Theater, Albertine, die jetzt Frau von Tuberose heißt und Equipage und Bedienten hat? Habe ich nicht recht gethan, die Anderen zu verlassen? Und auch Du bist gewiß nicht bei dem liederlichen Angely geblieben, denn Du hättest es bei ihm zu nichts gebracht. Aber warum sprichst Du nicht mit mir? Vielleicht weil ich Pferde und Wagen habe? O deshalb bin ich nicht stolz geworden, liebes Kind!“

Als Cerisette Albertinen erkannt hatte, war sie höchlich erschrocken, denn sie errieth sogleich, welche Folgen dieses Zusammentreffen haben mußte. Aber anstatt zu fliehen und sich für eine Andre auszugeben, war sie sogleich auf Alles gefaßt und indem sie sich bemühte, ihre Unruhe zu überwinden, sagte sie:

„Verzeihen Sie, aber im ersten Augenblicke . . . ich war so weit entfernt an Sie zu denken. Wie befindet sich Ihre Frau Mutter?“

„Ganz vortrefflich, sie sitzt dort im Wagen. Ach, wie freue ich mich, Dich wiedergefunden zu haben, liebe Cerisette! Bist Du noch beim Theater?“

Digitized by Google

„Nein.“

„Das haſt Du recht gemacht, Du paßteſt nicht auf die Breter. Aber ich muß fort, mein Jockey iſt wieder da. Adieu, liebe Ceriſette, beſuche mich doch, Antin-Street Nr. 19. Ich werde Dir ein prächtiges Porzellanſervice zeigen, das mein Prinz mir geſchenkt hat; meine Mutter ſitzt immer ſechs Stunden bei Tiſche, wenn ſie zu Hauſe ſpeiſ't. Alſo komm, ich erwarte Deinen Beſuch!“

Sie machte Ceriſetten und ihrem Begleiter eine flüchtige Verbeugung und hüpfte nach ihrem Wagen zurück, der im nächſten Augenblicke raſch davon fuhr.

Während Albertinens Geſpräch mit Ceriſetten hatte ſich Leons anfängliches Erſtaunen in Beſtürzung verwandelt, und als die junge Dame ſich entfernt hatte, blieb er noch ſtumm, unbeweglich und wie vernichtet von dem, was er vernommen.

„Herr Dalbonne,“ ſagte Ceriſette ruhig zu ihm, „Sie kennen nun das Geheimniß, welches ich Ihnen nicht anvertrauen wollte; Sie wiſſen, warum ich Ihren ehrenvollen Antrag ausgeſchlagen habe. Ja, ich bin Schauſpielerin geweſen . . . das wäre allerdings noch kein Verbrechen, denn man kann in jedem Stande rein und achtungswerth bleiben. Aber . . . ich bin es nicht geblieben . . . ich bin Ihrer Hand nicht würdig. Mein wirklicher Name iſt Ceriſette; ich bin nicht Sabretache's Nichte, ſondern ich bin ein armes, elternloſes Mädchen,

Digitized by Google

in einem Gasthofe erzogen, wo ich Magd gewesen bin. Sabretache hat mich aus Mitleiden zu sich genommen, hat mich für seine Nichte ausgegeben und ich habe mich seitdem durch meine Aufführung seiner Güte würdig gemacht. Aber dies Alles kann meine früheren Fehler nicht ausgleichen! . . . Sie sehen also, daß ich Recht habe zu sagen, daß ich nie Ihre Gattin werden kann, und daß ich Ihnen einen guten Rath gab, indem ich Sie beständig bat, mich zu vergessen. Ich weiß wohl, daß ich Ihnen dies Alles schon früher hätte sagen sollen, aber ich hatte nicht den Muth dazu! . . . Ach, es ist schrecklich, nur Verachtung von Denen erhalten zu können, die uns geliebt haben! . . . Leben Sie wohl, Herr Dalbonne, möge der Himmel Sie glücklich machen! Daß Sie mich vergessen, darum brauche ich Sie wohl nicht mehr zu bitten!“

Sie war aufgestanden und nachdem sie Leon, der sie schweigend angehört, noch einen Blick zugeworfen hatte, verließ sie rasch den Tuileriengarten.

Leon war ganz bestürzt auf seinem Platze geblieben und hatte nicht das Geringste gethan, um Cerisetten zurückzuhalten.

Als Sabretache am Abende von der Arbeit nach Hause kam und die bleichen Wangen, die thränenvollen Augen des jungen Mädchens bemerkte, fragte er sie theilnehmend nach der Ursache ihres Kummers und Cerisette erzählte ihm Alles, was geschehen war.

Digitized by Google

„Dalbonne kennt Sie also jetzt,“ sagte Sabretache, „er kennt alle Ihre Schicksale?“

„Ja . . . nur mit Ausnahme . . . Ach, es giebt noch etwas, was ich ihm nie hätte sagen können . . . eher wäre ich tausendmal vor Scham gestorben! Aber es war nicht nöthig, er weiß jetzt genug, um einzusehen, daß ich nie die Seinige werden kann . . . daß ich nicht würdig bin, seinen Namen zu führen. Ach! er hat es auch sogleich gefühlt, denn als ich Abschied von ihm nahm, hat er nichts gethan, um mich zurückzuhalten . . . er hat mich nicht einmal eines Blickes mehr gewürdigt!“

Sabretache dachte eine lange Weile nach, dann ergriff er Cerisettens Hand und sagte zu ihr:

„Armes Kind, ich fühle, was Sie gelitten haben mögen, und doch glaube ich, ist es am besten, daß es so gekommen ist. So lange der junge Mann den Grund Ihrer Weigerung nicht kannte, würde er Sie beständig mit seiner Liebe verfolgt haben; jetzt aber wird er Sie in Ruhe lassen und Sie werden ihm nicht mehr begegnen. Ach, ich weiß wohl, daß dies Alles sehr schmerzlich ist, da Sie ihn liebten und ihm nur zu gern begegneten; aber es wird Ihnen auch lieb sein, daß er nicht mehr leidet und sich nicht mehr mit vergeblichen Hoffnungen täuscht.“

„Sie haben Recht; ja, es ist gut, daß es so gekommen ist und daß ich allein leide.“

„Und da man nichts halb thun muß, so wollen

wir jetzt auch unsre Wohnung nach einem andren Stadttheile verlegen. Die Spaziergänge in den Champs Elysées können Ihnen kein Vergnügen mehr machen, denn sie werden Sie immer an die Bekanntschaft mit Leon erinnern; wir wollen also eine andere Nachbarschaft aufsuchen."

„Ich habe nichts dagegen, aber Sie werden dann Ihre Arbeit wieder verlieren."

„O, das hat keine Gefahr; ich arbeite jetzt für eigene Rechnung und bin auf ein halbes Jahr mit Bestellungen versehen; auch ist es mir, aufrichtig gesagt, nicht unlieb, daß ich Veranlassung habe, eine bessere und größere Wohnung zu miethen. Ich werde morgen danach gehen."

Drei Tage später hatten Beide eine hübsche kleine Wohnung in Batignolles bezogen; aber diesmal hatte Sabretache seinen Freund Pétarade davon benachrichtigt.

Digitized by Google

XVII.

In Batignolles.

Ein Jahr ist vergangen, seitdem Sabretache mit Cerisetten in Batignolles in einem hübschen Hause wohnt, mit einem Garten, von dem jeder Miether ein kleines Stück zu seiner Benutzung hat. Seine Verhältnisse haben sich fortwährend gebessert, es hat ihm nie an Arbeit gefehlt, und auch Cerisette hat fleißig gearbeitet, um sich durch Thätigkeit zu zerstreuen und die Ruhe und den Frieden der Seele wieder zu finden. Wenn ihr dies auch nicht ganz gelungen ist, wie die ihr zuweilen noch entschlüpfenden Seufzer und ein trauriger Zug in ihrer Miene verrathen, so spricht ihr Mund doch Leons Namen nicht mehr aus, denn sie hat den Vorsatz, wenigstens nicht mehr von ihm zu sprechen, treulich gehalten.

Auch in ihrer äußern Erscheinung war eine günstige Veränderung vorgegangen; ihre Körperformen

Digitized by Google

hatten ſich vollkommener entwickelt, ſie hatte ein feineres Benehmen, eine durch Lecture gebildete Sprache angenommen, und obgleich ſie ſich noch immer ſehr beſcheiden kleidete, ſo war ſie doch nicht mehr die kleine Griſette, der die jungen Herren nachgingen, ſondern eine gebildete, anſtändige Perſon, die Jeder, der ſie ſah, achten mußte.

Sabretache war nicht wieder mit ihr nach dem Landhauſe des Herrn Dumarſelle in Neuilly gegangen, denn er hätte gefürchtet, durch dieſen Spaziergang die kaum vernarbten Wunden ihres Herzens wieder aufzureißen. Zu Anfange des Winters hielt er es jedoch für ſchicklich, Herrn Dumarſelle zu beſuchen, und er fand ihn noch trauriger und noch niedergeſchlagener, als vor ſeiner Reiſe.

„Sie haben von meiner Erlaubniß nur ſelten Gebrauch gemacht,“ ſagte er zu Sabretache; „denn mein Gärtner hat mir geſagt, daß Sie kaum zwei oder drei Mal in meinen Garten gekommen ſind.“

„Es iſt wahr, aber mancherlei Umſtände haben mich daran gehindert; man kann nicht immer thun, was man gern thun möchte. Auch habe ich meine Wohnung geändert und bin weiter von der Straße nach Neuilly entfernt. Ich wohne jetzt in Batignolles in der Damenſtraße.“

„Und Sie haben Ihre Nichte noch immer bei ſich?“

„Ja wohl, auch werden wir uns nie wieder trennen.“

Digitized by Google

„Will sie sich denn nicht verheirathen?“

„Sie kann es nicht.“

„Warum nicht? Sie ist jung und hübsch und ich bin überzeugt, daß es ihr nicht an Gelegenheiten fehlen wird.“

„Gewiß nicht, sie hat schon mehrere ausgeschlagen.“

„Dann trägt sie wohl eine geheime Liebe im Herzen?“

„Verzeihen Sie mir, aber das ist Etwas, was ich Ihnen nicht näher erklären kann.“

„Nun, ich will nicht in Ihre Geheimnisse eindringen, mein braver Freund; jeder Mensch hat die seinigen, die oft tief im Herzen verborgen bleiben müssen. Aber Sie werden es mir nicht übel nehmen, daß ich mich nach Ihrer Nichte erkundige, für die ich sogleich ein Interesse, fast eine Zuneigung empfunden habe, über die man sich wundern könnte, da ich sie so selten gesehen habe.“

„Es befremdet mich nicht, denn Agathe hat Etwas, was ihr sogleich alle Herzen gewinnt. Ich selbst habe sie sogleich geliebt ...“

„Sie haben sie aber aufwachsen gesehen?“

Sabretache sah ein, daß er etwas Unüberlegtes gesagt hatte, und um es wieder gut zu machen, erzählte er seinem Gönner, daß das junge Mädchen weit von ihm erzogen worden und daß er sie in einem langen Zeitraume nicht gesehen habe. Er nahm dann Ab-

Digitized by Google

ſchied von Herrn Dumarſelle, nachdem er ihm ſeine jetzige Adreſſe gegeben hatte.

Als er nach Hauſe kam, theilte er Ceriſetten ſein Geſpräch mit dem reichen Manne mit, und dieſe wurde lebhaft gerührt von der Theilnahme, die er für ſie an den Tag gelegt hatte.

„Ich bin nicht undankbar," ſagte ſie; „denn auch ich wünſche von Herzen, daß er glücklich ſein möge."

„Leider glaube ich nicht, daß er dies iſt; ich habe den edlen Mann verändert und noch trauriger gefunden, als er früher war. Demohngeachtet hat er mir geſagt, daß er bald wieder verreiſen werde."

„Was mag denn der Grund ſeines Kummers ſein?"

„Das iſt ſein Geheimniß, mein Kind, und Sie ſehen daraus, daß es viele Leute in der Welt giebt, die ein ſolches haben."

An einem warmen Sommerabende hatte Pétarade ſeine Freunde beſucht und ſchickte ſich eben an, ſich wieder zu entfernen, als er plötzlich ſagte:

„Apropos, Ihr habt wohl Kranke oder doch ſehr froſtige Leute in Eurem Hauſe?"

„Warum fragſt Du das?"

„Weil ich ſchon zwei Mal beim Nachhauſegehen einem Manne auf der Treppe begegnet bin, der über Dir wohnen muß und der den unteren Theil des Geſichts in das Halstuch und den Rockkragen gehüllt und die Mütze ſo tief geſetzt hatte, daß man Nichts als die

Digitized by Google

Naſenſpitze ſah. Das iſt mir aufgefallen, denn es iſt jetzt, Anfang Auguſt, ſo warm, daß man ſich nicht ſo verhüllt, außer wenn man krank iſt.“

„Ich weiß nicht, von wem Du ſprichſt,“ erwiderte Sabretache; „ich habe noch Niemanden in einem ſolchen Aufzuge geſehen.“

„Auch ich nicht,“ ſagte Ceriſette.

„Iſt der Mann jung oder alt?“

„Von einem Löwen brauche ich nur den Schweif zu ſehen, um ſein Alter zu erkennen; bei einem Manne aber, der mir Nichts als die Naſenſpitze zeigt, wird es mir ſehr ſchwer, daraus die Anzahl ſeiner Jahre zu errathen.“

„Eigentlich kann es uns auch ganz gleichgiltig ſein, ob dieſer Nachbar jung oder alt iſt. So viel iſt gewiß, daß, wenn er über uns wohnt, er uns weder durch Geräuſch noch durch etwas Anderes beläſtigt, nicht wahr, mein Kind?“

„Ich höre nie Etwas,“ antwortete Ceriſette; „es iſt, als wohnte gar Niemand über uns.“

Pétarade entfernte ſich und es war von dem ſonderbaren Unbekannten nicht weiter die Rede. Ceriſette hatte die ganze Geſchichte ſchon wieder vergeſſen, als Sabretache am folgenden Tage beim Mittageſſen zu ihr ſagte:

„Apropos, ich habe mich beim Hausmeiſter erkundigt, weil man am Ende doch gern weiß, von wem

Digitized by Google

man umgeben iſt, und er hat mir geſagt, daß das fünfte Stockwerk aus zwei kleinen Garçonlogis beſteht, welche beide an einen jungen Mann vermiethet ſind, der ſich für einen Goldarbeitergehilfen ausgiebt. Beide Wohnungen ſind anſtändig meublirt, aber es kommt kein Menſch zu Herrn Julien. Er geht den Tag über auf ſeine Arbeit und lebt ſehr ordentlich; nur kommt er zuweilen — doch höchſt ſelten — des Nachts nicht nach Hauſe. Als ich den Hausmeiſter fragte, warum ſich der junge Mann wohl immer ſo feſt einhüllte, antwortete er mir, daß er häufig an Zahnſchmerz leide. — Dies iſt es, was ich über den Nachbar erfahren habe, der unſerm Pétarade ſo viel zu ſchaffen macht.“

„Ich geſtehe Ihnen, lieber Freund,“ erwiderte Ceriſette, „daß ich die ganze Sache ſchon vergeſſen hatte. Uebrigens kennen Sie Pétarade und wiſſen, daß er gern ein wenig übertreibt. Ich glaube, wenn er mir mit einem Schleier vor dem Geſicht begegnete, würde er ſagen, ich hätte die Pocken.“

Sabretache lachte über dieſe Bemerkung und es war von dem Goldarbeiter nicht mehr die Rede.

Einige Tage ſpäter, als Ceriſette einmal in das Gärtchen ging, das ihnen zur Benutzung überlaſſen war, bemerkte ſie Jemanden an einem Fenſter der fünften Etage. Dies mußte nothwendig der Nachbar ſein, der ſo oft Zahnſchmerzen hatte, da außer ihm Niemand weiter oben wohnte. Sie wünſchte gern ſein

Digitized by Google

Geſicht zu erkennen, aber er hatte eine Mütze mit großem Schirme auf dem Kopfe und hielt ſich ein ſeidenes Taſchentuch vor den Mund. Auch ging er vom Fenſter, ſobald Ceriſette zu ihm hinaufſah.

Dies Mal wurde das junge Mädchen durch die Erſcheinung dieſes ſonderbaren Menſchen, der in der That etwas Geheimnißvolles zu haben ſchien, ein wenig beunruhigt, denn es ſtieg der Gedanke in ihr auf, daß vielleicht eine Perſon in ihrer Nähe war, welche ſie zur Zeit ihres tiefſten Elendes gekannt hatte. Dieſer Gedanke, der ſie an eine kurze Periode ihres Lebens erinnerte, die ſie gern aus ihrem Gedächtniß verwiſcht hätte, war ſchon eine Qual für ſie, und ſie verließ daher den Garten, um ſich den Blicken des Unbekannten zu entziehen, der ſo raſch vom Fenſter verſchwand, wenn ſie zu ihm hinauf ſah.

Sie hielt es indeſſen nicht für nöthig, ihre Befürchtungen Sabretache mitzutheilen, denn ſie wußte, daß ihn die leiſeſte Beſorgniß beſtimmt haben würde, von Neuem auszuziehen, und da ihre jetzige Wohnung dem alten Soldaten gefiel, ſo wollte ſie ihm dieſe Unannehmlichkeit gern erſparen.

Es vergingen acht Tage, ohne daß Ceriſette den ſonderbaren Nachbar wiederſah. Eines Abends ſagte Pétarade:

„Ich begegne jetzt dem jungen Manne nicht mehr, von dem man nur die Naſe ſieht.“

Digitized by Google

„Er scheint auf dem Lande zu sein," wiederholte Sabretache, „denn er ist schon seit acht Tagen nicht nach Hause gekommen."

„Sie haben sich wohl nach ihm erkundigt?" fragte Cerisette.

„Nein, der Hausmeister sagte es mir diesen Morgen aus freien Stücken."

Cerisette schwieg, aber sie athmete freier, als sie wußte, daß der Bewohner der fünften Etage sie nicht mehr beobachtete.

Als Pétarade am folgenden Tage seine Freunde wieder besuchte, übergab er Sabretache einen Brief, den ihn der Hausmeister mit hinauf zu nehmen gebeten hatte.

Sabretache nahm den Brief, als er aber die Aufschrift las, veränderte er die Farbe. Cerisette erschrak darüber und fragte ihn ängstlich, von wem der Brief sei.

Ohne zu antworten, erbrach Sabretache das Siegel und fand im Couvert zwei Briefe, von denen der eine an ihn selbst, der andere an Cerisetten adressirt und die beide von Leon Dalbonne's Hand geschrieben waren. Er übergab Cerisetten den für sie bestimmten und als sie die Handschrift erkannte, stieß sie einen Freudenschrei aus.

„Von ihm?" rief sie; „er hat mich also nicht vergessen?"

Pétarade, welcher sah, daß seine Gegenwart

Digitized by Google

läſtig ſein konnte, ging an ein Fenſter und ſah hinaus.

„Wir wollen zuerſt ſehen, was er an mich ſchreibt,“ ſagte Sabretache und las dann Folgendes:

„Ich weiß, mein Herr, daß Sie nicht der Oheim Agathens ſind, aber Sie ſind ihr Beſchützer, Sie vertreten Elternſtelle bei ihr und Sie können alſo nur ihr Glück wollen. Bei dem Intereſſe, das Sie an ihrem Wohle nehmen, beſchwöre ich Sie, das Ihrige zu thun, daß ſie meinen wiederholten Antrag nicht abermals zurückweiſ't. Ich weiß jetzt, warum ſie mir ihre Hand verweigert hatte; ſie hat mir ihre vergangenen Fehler geſtanden, allein dies hat meine Liebe nicht verlöſchen können. Ein Jahr der Prüfung hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß ich ohne ſie nicht glücklich werden kann, und warum ſollte man überdies nicht einige Verirrungen verzeihen, wenn Die, welche ſie begangen, durch ihre Reue und ihre muſterhafte Aufführung bewieſen hat, daß ihr Herz nicht verdorben iſt? Ich erlaube mir, einige Zeilen an ſie beizulegen, und Sie werden meine Bitte gewiß unterſtützen, da Sie die Ueberzeugung gewonnen haben müſſen, daß es mein einziger Wunſch iſt, ſie glücklich zu machen.“

„Der brave junge Mann!“ ſagte Sabretache; „dieſer liebt Sie wirklich aufrichtig. Jetzt wollen wir ſehen, was er an Sie ſchreibt.“

Digitized by Google

Cerisette trocknete die Thränen, die ihren Augen entquollen, und las mit von Schluchzen unterbrochener Stimme:

„Ein Jahr ist seit unsrer letzten Zusammenkunft verstrichen, bei der ich erfuhr, warum Sie meine Hand ausschlugen. Ich habe nie geglaubt, daß ich Sie vergessen könnte; jetzt aber fühle ich, daß es mir unmöglich ist, ohne Sie zu leben. Theure Agathe — denn dies ist der einzige Name, dessen ich mich erinnern will — weigern Sie sich nicht länger, mein Glück zu machen. Bedarf es erst der Versicherung, daß Ihre Vergangenheit gänzlich aus meinem Gedächtniß verwischt ist? Ach! Sie dürfen überzeugt sein, daß ich Sie, als meine Gattin, stets nur mit Liebe und Achtung umgeben werde. Ich erwarte nur ein Wort von Ihnen, um mich Ihnen zu Füßen zu werfen.

„Leon Dalbonne.“

„So viel Liebe! so viel Liebe! und doch kann ich nicht die Seinige werden!“ sagte Cerisette. „Ach, diese Prüfung ist zu hart! sie erschöpft meinen Muth!“

Nach diesen Worten sank ihr Kopf zurück, ihre Augen schlossen sich und ihre Lippen wurden bleich.

„Gott, sie wird ohnmächtig!“ rief Sabretache. „Holla, Pétarade! zu Hilfe! Wasser! Essig!“

„Da bin ich, da bin ich! ... Donnerwetter! ich

Digitized by Google

will lieber zwei wüthende Löwen vor mir haben, als ein ohnmächtiges Mädchen!“

Die Ohnmacht Cerisettens war nur durch die heftige Aufregung hervorgerufen worden, und sie hatte sich daher schon wieder erholt, als Pétarade mit einem Riechfläschchen zurückkam, das er ihr unter die Nase halten wollte.

Sabretache bat ihn deshalb, sich wieder zu entfernen und er ging in's Nebenzimmer, dessen Thür Jener verschloß und dann zu der weinenden Cerisette zurückkehrte.

„Wozu haben Sie sich entschieden, mein Kind?“ fragte er sie.

„Ach! es wäre das größte Glück für mich, lieber Freund, wenn ich seinen Bitten Gehör geben könnte ... aber Sie wissen es so gut als ich, daß ich unmöglich seine Gattin werden darf!“

„Aber Sie haben ihm ja Ihre ganze Vergangenheit mitgetheilt und er besteht demohngeachtet auf seinem Antrage...“

„Nein, ich habe ihm nicht Alles gesagt... Etwas habe ich ihm nicht gestanden, denn ich würde vor Scham und Kummer sterben, wenn er dies je erführe.“

„Dies wird er aber eben nicht erfahren, wenn ich oder Sie es ihm nicht sagen. Also für ihn existirt dieser kurze Zeitraum Ihres Lebens gar nicht.“

„O, sagen Sie das nicht, lieber Freund! versu-

Digitized by Google

chen Sie es nicht, mich wankend zu machen!... Wenn er nun einmal durch Zufall meine Schmach entdeckte, hätte er dann nicht das Recht, mir zu fluchen und mich zu verstoßen?“

„Allerdings, und deshalb sage ich Ihnen auch nur, daß die Sache für immer unbekannt bleiben kann, rathe Ihnen aber keineswegs zu einem Schritte, den Sie bereuen könnten. Doch gleichviel, antworten Sie dem braven jungen Manne diesmal wenigstens selbst, die Weigerung wird dadurch jedenfalls gemildert.“

Cerisette griff sogleich zur Feder, aber sie wußte nicht, wie sie ihre Antwort einkleiden sollte. Sie fing zehn Briefe an und zerriß sie wieder, um einen neuen zu schreiben, denn in jedem ließ sie zu sehr ihr Herz sprechen und zeigte zu viel Liebe. Endlich blieb sie bei folgenden Zeilen stehen:

„Sie lieben mich noch immer, obgleich ich es so wenig verdiene! Wenn Sie wüßten, welchen Eindruck Ihre Liebe auf mich macht, so würden Sie mich beklagen, daß ich gezwungen bin, ein Glück von mir zu weisen, das meine höchsten Wünsche übertreffen würde. Aber je mehr Liebe Sie für mich an den Tag legen, um so mehr muß ich mich bemühen, derselben minder unwürdig zu sein, und deshalb wiederhole ich Ihnen noch einmal: Nein, ich darf Ihre Gattin nicht werden, ich darf Ihren Namen nicht führen, meine Ver-

Digitized by Google

gangenheit verbietet es mir und ich will Sie nicht der Möglichkeit aussetzen, über mich zu erröthen ... Leben Sie wohl, bemitleiden Sie mich!“

Cerisette schrieb ihren Namen unter diesen Brief und reichte ihn dann Sabretache, der ihn mit einem stummen Zeichen des Beifalls las, ihn hierauf versiegelte und dann seine Mütze nahm, um ihn an seine Adresse zu befördern.

Sabretache kam ziemlich spät zurück, denn er war, nachdem er das Billet abgegeben, noch ein wenig spazieren gegangen, um sich zu zerstreuen. Er fand Cerisetten niedergeschlagen, aber ruhig und ergeben, denn sie wußte jetzt, daß Leon sie noch immer liebte, sie wußte, daß ein langes Jahr ihr Bild nicht aus seinem Herzen verdrängt hatte, und dieser Gedanke ist jedenfalls weniger schmerzlich, als die Gewißheit, daß man vergessen ist.

Sabretache drückte Cerisetten die Hand und ging dann in sein Zimmer, um sich zur Ruhe niederzulegen. Als er hier eintrat, bemerkte er Pétarade, der mit seinem Riechfläschchen in der Hand noch am Fenster stand.

„Wie, Du bist noch hier?“ rief der alte Soldat, indem er seinen Kameraden verwundert ansah.

„Allerdings ... hast Du mir nicht gesagt, ich sollte hier am Fenster stehen bleiben? ... Ich bin ge-

Digitized by Google

wohnt, nicht eher von meinem Posten zu gehen, als bis ich abgerufen werde. Befindet sich Mamsell Agathe besser?“

„Ja, sie hat sich ganz wieder erholt und Du kannst nach Hause gehen, lieber Freund.“

„Was für eine Nachricht enthielt denn der dicke Brief, der Euch so aus der Fassung gebracht hat? Wenn Du Geld brauchtest ... meine hundertfunfzig Franken sind noch unversehrt.“

„Ich danke Dir, mein guter Pétarade ... an Geld fehlt es uns jetzt nicht.“

„Wenn es Etwas ist, was tausend Meilen weit von hier geholt werden muß, so würde ich auf der Stelle gehen.“

„O, ich weiß, daß Du für uns zu Allem bereit bist ... aber Du kannst leider eben so wenig Etwas dabei thun, als ich. Geh, lieber Pétarade, und schlaf wohl!“

Digitized by Google

XVIII.

Der Goldarbeiter.

Der Brief von Leon Dalbonne hatte von Neuem die Ruhe aus Sabretache's Wohnung verscheucht, denn obgleich sich Cerisette scheinbar in ihr Loos ergeben hatte, konnte man doch leicht sehen, daß sie noch fortwährend an diese aufrichtige und reine Liebe dachte, die ihr Herz im Stillen erwiderte.

Sabretache sprach nie von Leon, aber er war verstimmt, weil er Cerisettens geheimen Kummer errieth.

Eines Abends, als sie mit Pétarade in ihrem Zimmer beisammen waren, hörte man ein ziemlich starkes Geräusch in der fünften Etage.

„Der Nachbar scheint wieder zurück zu sein," sagte Sabretache.

„Welcher Nachbar?" fragte Pétarade.

„Der, dem Du zuweilen auf der Treppe begeg-

Digitized by Google

neteſt und von dem Du immer nur die Naſenſpitze ſaheſt.“

„Ah, richtig ... es iſt wahr, ich bin ihm lange nicht begegnet.“

„Ich glaube, er iſt einige Zeit nicht hier geweſen, aber aus dem Geräuſche, das wir eben gehört haben, ſchließe ich, daß er zurückgekehrt iſt; ſeine Wohnung müßte denn an jemand Andren vermiethet ſein. Ich will mich beim Hausmeiſter erkundigen.“

Am folgenden Tage ſagte Sabretache zu Ceriſetten:

„Der junge Goldarbeiter oben iſt wirklich zurückgekehrt.“

„Er war alſo abweſend?“

„Ja, er hat ſechs Wochen auf dem Lande zugebracht, aber die Landluft ſcheint ihm nicht gut bekommen zu ſein, denn der Hausmeiſter verſicherte mir, daß er ganz blaß und krank ausſieht und daß er faſt nie mehr ſein Zimmer verläßt.“

„Der arme junge Mann! ... Hat er nicht wenigſtens Jemanden, der ihn pflegt?“

„Nein, er iſt ganz allein. Wahrſcheinlich will er Niemanden annehmen, denn der Hausmeiſter ſagte mir auch, daß er nicht arm ſein kann. Doch vielleicht iſt ſeine Krankheit auch nicht ſo bedeutend ... er hat ſich vielleicht nur ein wenig erkältet.“

Digitized by Google

Acht Tage ſpäter aber ſagte Sabretache, als er nach Hauſe kam:

„Der Nachbar oben ſcheint ernſtlich krank zu ſein. Ich begegnete dem Hausmeiſter mit einer Theekanne und er ſagte mir, daß Herr Julien faſt beſtändig das Bett hüten müſſe.“

„Iſt er denn noch immer allein?“ rief Ceriſette.

„Ja, er will Niemanden bei ſich haben und hat es ſogar ausdrücklich verboten, nach einem Arzte zu ſchicken.“

„Das iſt ſonderbar. Wenn ich wüßte, daß ich ihm etwas nützen könnte, ſo würde ich hinaufgehen und ihm meine Dienſte anbieten. Dies wäre doch nichts Böſes, nicht wahr, lieber Freund?“

„Nein, im Gegentheil; aber wenn der junge Mann durchaus Niemanden bei ſich ſehen will, ſo können wir uns ihm nicht aufdringen.“

„Es iſt wahr, beſonders da wir nicht mit ihm bekannt ſind. Aber Sie könnten ſich wenigſtens jeden Tag beim Hausmeiſter nach ſeinem Befinden erkundigen ...“

„Dies will ich auch thun, mein Kind, denn es geht mir ebenfalls nahe, Jemanden leiden zu ſehen, ohne ihm helfen zu können.“

Es vergingen vier Tage, während denen Ceriſette ſelbſt des Morgens und des Abends hinunter ging und ſich nach dem Zuſtande des Kranken erkundigte. Am

Digitized by Google

fünften Tage fand ſie den Hausmeiſter ernſtlich beſorgt und er antwortete auf ihre gewöhnliche Frage:

„Ich weiß nicht mehr, was ich anfangen ſoll, Mademoiſelle. Herr Julien wird immer kränker, er ſpricht kaum noch und will ſelbſt den Thee nicht mehr nehmen, den ich ihm bringe. Wenn er ſterben ſollte, würde man mir gewiß Vorwürfe machen, daß ich nicht einen Arzt geholt habe; ich bitte Sie daher, einmal mit mir hinauf zu gehen, damit Sie mir ſagen können, was Sie von ſeinem Zuſtande halten. Dann hört er auch vielleicht eher auf Sie, denn die Frauen verſtehen es beſſer, mit Kranken umzugehen.“

Ceriſette beſann ſich keinen Augenblick und begleitete den Hausmeiſter in die fünfte Etage.

„Ich will hier warten,“ ſagte ſie zu ihm, als ſie in's Oberzimmer getreten waren; „ſehen Sie erſt nach, wie der Kranke ſich befindet, und fragen Sie ihn, ob er meinen Beſuch annehmen will.“

Nach einigen Augenblicken kam der Hausmeiſter mit der Nachricht zurück:

„Er ſcheint feſt zu ſchlafen und ich wollte ihn nicht gern wecken. ... Könnten Sie nicht ein wenig hier bleiben? ich muß hinunter, denn es iſt Niemand in meiner Stube.“

„Gehen Sie, ich will warten ... ſobald ich Geräuſch im Zimmer höre, gehe ich hinein und biete dem Kranken meine Dienſte an.“

Digitized by Google

„Und Sie sagen mir dann, ob es nöthig ist, daß ich einen Arzt hole?“

„Ja wohl, verlassen Sie sich darauf.“

Als der Hausmeister sich entfernt hatte, sah Cerisette sich überall um und sie bemerkte mit Verwunderung, daß die Wohnung des Goldarbeitergehülfen viel eleganter möblirt und eingerichtet war, als es bei jungen Handwerkern gewöhnlich der Fall ist.

Sie setzte sich nieder und gab sich ihren Gedanken hin; eine süße Schwermuth ergriff ihr Herz, denn sie dachte an Léon Dalbonne, der um ihretwillen vielleicht auch krank und leidend war. Dieser Gedanke lockte Thränen aus ihren Augen und sie hatte den Patienten fast ganz vergessen, als sie plötzlich ein leises Geräusch im Nebenzimmer hörte, das sie in die Wirklichkeit zurückrief. Sie stand rasch auf und trat entschlossen in's Schlafzimmer des Kranken.

Hier war es ziemlich dunkel und sie ging daher langsam und vorsichtig auf das Bett zu. Der junge Mann wendete ihr das Gesicht zu, seine Augen waren geschlossen und er schien nur beschwerlich zu athmen.

Während Cerisette dieses bleiche und abgezehrte Gesicht betrachtete, überfiel sie plötzlich eine gewisse Angst ... sie trat noch etwas näher und mit einem lauten Schrei sank sie vor dem Bett auf die Kniee.

„Leon! mein theurer Leon!“ rief sie aus; „sind Sie es wirklich?“

Digitized by Google

Léon Dalbonne, denn er war es in der That, der unter dem Namen Julien die Wohnung über Sabretache gemiethet hatte, schlug beim Tone dieser Stimme die Augen auf und erkannte Cerisetten; eine leichte Röthe flog über seine Wangen und er hauchte mit erloschener Stimme:

„Ja, ich bin es ... nach Ihrer letzten abschlägigen Antwort habe ich diese Wohnung bezogen, um wenigstens in Ihrer Nähe zu sterben!“

„Sterben? ... O nein, Sie sollen nicht sterben ... meine Liebe wird Ihnen Leben und Gesundheit wiedergeben.“

„Ich habe Ihnen gesagt, daß ich ohne Sie nicht leben kann ... dies hat keinen Eindruck auf Sie gemacht, also sehen Sie wohl, daß Sie mich sterben lassen müssen.“

„O, sprechen Sie nicht so, Leon! ... Von jetzt an gehöre ich Ihnen, ich werde Sie nie wieder verlassen, verfügen Sie über mein Schicksal, befehlen Sie ... aber leben Sie! leben Sie für mich!“

„Ist es wahr? willigen Sie ein, meine Gattin zu werden?“

„Ja, ja, ich willige in Alles ... aber Sie dürfen nicht sterben! ... Ach! wenn ich Sie verlieren sollte! ...“

Cerisette umschlang den Kranken mit ihren Armen und bedeckte seine Stirn mit heißen Küssen. Leon

Digitized by Google

war so glücklich, daß er sein Glück nicht zu ertragen vermochte und abermals die Augen schloß. Allein diese Ohnmacht war nicht gefährlich; er kam bald wieder zu sich und schon belebte die innigste Freude seinen Blick, welcher noch vor einigen Minuten erloschen zu sein schien.

Cerisette befand sich schon fast eine Stunde bei dem Kranken, als der Hausmeister wieder heraufkam und behutsam die Thür öffnete.

„Nun, Mamsell?“ fragte er, „soll ich einen Arzt holen?“

„Nein, keinen Arzt, aber Bouillon ... er muß eine kräftige Suppe essen.“

„Wie, Sie haben ihn dazu bewogen, daß er etwas genießen will? ... Ich sagte es doch, daß die Frauen es besser verstehen, als wir!“

Cerisette hatte selbst in ihre Wohnung hinuntergehen wollen, um alles Nöthige herbeizuschaffen; aber der Kranke ließ sie nicht fort, denn er hätte sein Glück für einen abermaligen Traum gehalten, wenn sie nicht bei ihm geblieben wäre.

Bald brachte der Hausmeister die verlangte Bouillon nebst einer Flasche alten Wein, und Leon nahm Alles, was die Geliebte ihm reichte. Er fühlte sich schon besser, denn der Keim seiner Krankheit lag im Herzen und mit der Heilung seines Kummers schwand auch das Fieber, das ihn verzehrte.

Digitized by Google

Als Sabretache am Abend nach Hause kam, war er nicht wenig überrascht, als der Hausmeister zu ihm sagte:

„Sie werden Ihre Mamsell Nichte bei dem Nachbar im fünften Stocke finden.“

„So? es ist wohl schlimmer mit ihm geworden?“

„Nein, im Gegentheil, es ist eine bedeutende Besserung eingetreten, die er nur Ihrer Nichte zu verdanken hat. Ich begreife nicht, womit sie ihn so schnell hat gesund machen können!“

Ohne die Wahrheit zu ahnen, eilte Sabretache die Treppe hinauf und klopfte leise an die Thür des kranken Nachbars. Cerisette rief: „Herein!“ und kaum hatte er die Schwelle überschritten, so flog Cerisette in seine Arme und sagte zu ihm:

„Lieber Oheim, lieber Freund, der kranke junge Mann war kein Anderer, als Herr Leon Dalbonne, der vor Kummer und Verzweiflung dem Tode nahe ist, weil ich ihm meine Hand verweigert habe! Doch jetzt habe ich sie ihm zugesagt und in Alles gewilligt, und ich habe Recht daran gethan, nicht wahr? denn ich darf ihn nicht sterben lassen!“

Sabretache war tief ergriffen und konnte kaum glauben, was er hörte. Endlich trat er näher an das Bett und erkannte Leon, der ihm die Hand reichte und mit schwacher Stimme sagte:

Digitized by Google

„Ja, ich habe eine Wohnung in dieſem Hauſe gemiethet, um Agathen wiederzuſehen und um mich zu überzeugen, daß ſie keinen andern Geliebten hatte. Als ich dieſe Gewißheit erlangt hatte, ſchrieb ich von Neuem an ſie und ich hoffte, mit glücklicherem Erfolge; aber Agathens Antwort entmuthigte mich gänzlich und ich fühlte, daß ich dieſen Schlag nicht überleben würde. Ich kehrte in dieſe Wohnung zurück mit dem Entſchluſſe, hier zu ſterben; aber Sie würden es erſt nach meinem Tode erfahren haben, daß ich ſo nahe bei Ihnen war, denn ich fürchtete, daß Sie ſonſt abermals ausziehen und daß ich dann vielleicht nicht im Stande ſein würde, Ihnen zu folgen. Agathe hat mir geſagt, daß ſie jetzt meinen Wünſchen nicht mehr entgegen ſein will ... darf ich auch auf Ihre Zuſtimmung hoffen?“

„Ich habe immer nur das Glück dieſes guten Kindes gewollt,“ antwortete Sabretache, indem er Leon die Hand drückte. „Ich habe geſehen, mit welchem Schmerze ſie Ihre Liebe zurückwies ... jetzt hängt Ihr Leben davon ab und ich finde es natürlich, daß ſie nur noch auf die Stimme ihres Herzens hört. Werden Sie recht bald geſund, Herr Dalbonne, und ich hoffe, daß wir dann endlich Alle glücklich werden, denn auch ich konnte dies nicht ſein, wenn ich die Seufzer hörte, die mir Agathe umſonſt zu verhehlen ſuchte.“

Nichts trägt mehr zur Geneſung des Körpers bei,

Digitized by Google

als die Freude des Herzens und die Ruhe des Gemüths. Acht Tage nach diesem Abende konnte Leon sein Zimmer verlassen und zu Cerisetten hinuntergehen.

Der junge Mann beschäftigte sich nun auch schon mit seiner bevorstehenden Verbindung; unaufhörlich sprach er davon mit der Geliebten und wenn Cerisette dabei stumm und ernst wurde, sagte er zu ihr:

„Sehen Sie den Augenblick unserer Vereinigung mit Bedauern herannahen?“

„O nein! ... wohl aber vielleicht mit ein wenig Angst; denn wenn ich Sie nun nicht glücklich machte? ...“

„Dies ist unmöglich!“

„Wenn Sie sich früher oder später meiner vergangenen Fehler erinnerten? ...“

„Sollten Sie dies wirklich von mir befürchten können?“

„Nein, nein, ich halte Sie für zu edel und hochherzig. Aber wenn Sie wüßten! ...“

„Kein Wort davon, oder ich muß glauben, daß Sie mich nicht lieben.“

So endigte sich immer das Gespräch, wenn Cerisette auf die Gründe zurückkommen wollte, warum sie seine Hand abgelehnt hatte.

Digitized by Google

XIX.

Die Vermählung.

Der Tag der Verbindung war festgesetzt und schon erhielt Cerisette von ihrem Verlobten die kostbarsten Kleider und Schmucksachen, obgleich sie den Wunsch gegen ihn geäußert hatte, sich möglichst einfach zu kleiden. Aber Dalbonne war reich und sie konnte seine Geschenke nicht ausschlagen, denn auch ein nichts weniger als kokettes Mädchen läßt sich gern erweichen, wenn man sie bittet, sich zu schmücken.

Eines Tages kam Pétarade in dem Augenblicke zu Sabretache, als Cerisette eben ihren Brautstaat versuchte. Er war wie geblendet, als er sie in dem prächtigen Anzuge erblickte, und blieb ganz bestürzt an der Thür stehen.

„Gefalle ich Ihnen so, Herr Pétarade?“ fragte ihn Cerisette lächelnd.

„Ob Sie mir gefallen, Mamsell! ... Aber wie kommt es, daß ich Sie in einem solchen Staate finde? ... wollen Sie etwa Komödie spielen?“

Digitized by Google

„Sie will sich verheirathen,“ erwiderte Sabretache, indem er seinen Freund auf die Schulter klopfte.

Dieser veränderte die Farbe ein wenig, aber er faßte sich bald wieder und sagte mit einem erzwungenen Lächeln:

„Wie? sie will sich verheirathen? ... ich glaubte immer, sie hätte keine Lust dazu?“

„Es geschehen zuweilen Dinge, lieber Freund, die alle unsere Vorsätze und Pläne umstoßen. Was dem guten Kinde jetzt begegnet, klingt fast wie ein Wunder, wie ein Feenmährchen. Würden wir es geglaubt haben, wenn uns vor einigen Wochen Jemand gesagt hätte, daß Agathe einst ein großes Vermögen, ein Schloß, Equipagen und eine zahlreiche Dienerschaft bekommen würde?“

„Was sagst Du?“

„Ich sage, daß sie einen liebenswürdigen und angesehenen jungen Mann heirathet, der ihr alles Das giebt, was ich Dir genannt habe.“

„Wäre es möglich? ... Nun, dann kann ich es mir denken, daß sich Mamsell Agathe hat erweichen lassen ... eine solche Stellung hätte ich meiner zukünftigen Frau nicht bieten können. Doch es freut mich, daß sie so glücklich werden soll, und es thut mir nur deshalb leid, weil ich sie nun nicht mehr grüßen darf, wenn ich ihr begegne.“

„O, wie können Sie dies sagen!“ rief Cerisette. „Wie können Sie glauben, daß ich den ehemaligen

Digitized by Google

Waffenbruder meines Wohlthäters, den Sie in der Noth so bereitwillig unterstützt haben, nun verachten werde? ... Nein, Sie bleiben immer mein Freund, und ich bin überzeugt, daß Sie auch der Freund meines Gatten werden, denn Leon ist nicht stolz ...“

„Wer ist Leon?“ fiel Pétarade ein, indem er sich nach Sabretache umwandte.

„Es ist der reiche und schöne junge Mann, der Agathe heirathet ... Leon Dalbonne ist sein vollständiger Name.“

„Merkwürdig! den habe ich ja noch nie gesehen! Wo verbarg er sich denn?“

„Hier oben im fünften Stock, unter dem Titel eines Goldarbeitergehülfen. Es ist der Nämliche, dem Du so oft tief eingehüllt auf der Treppe begegnet bist.“

„Siehst Du, ich sagte es wohl, daß ein Geheimniß dahinter steckte!“

In diesem Augenblicke trat Leon ein.

„Ein ehemaliger Kamerad und ein wahrer Freund,“ sagte Sabretache, indem er ihm Pétarade vorstellte.

„Auch der meinige,“ setzte Cerisette hinzu; „ich habe Dir schon zuweilen von ihm erzählt, lieber Leon.“

„Dann hoffe ich, daß Sie auch der meinige werden,“ sagte Leon, Pétarade die Hand reichend. „Zugleich bitte ich Sie hiermit, daß Sie neben Ihrem ehemaligen Waffenbruder der zweite Zeuge bei der Verbindung mit meiner geliebten Agathe sind. Darf ich darauf rechnen?“

Digitized by Google

Pétarade ſagte mit Freuden zu und tröſtete ſich ein wenig über Ceriſettens Verheirathung, da er zum Zeugen derſelben auserwählt wurde.

Je näher der Tag heranrückte, an welchem Ceriſette für immer mit Leon vereinigt werden ſollte, um ſo häufiger kehrte unwillkürlich ihre frühere Angſt zurück und trübte ihr Glück. Zwanzig Mal hatte ſie ſich vorgenommen, dem Geliebten ihre ganze Vergangenheit offen mitzutheilen, aber er wollte nie etwas davon hören. Ceriſette begriff dieſes Zartgefühl, und wendete ſich daher an Sabretache, zu dem ſie am Abende vor dem Trauungstage, kurz vor Leon's Ankunft ſagte:

„Morgen ſoll ich die Gattin eines Mannes werden, der einen geachteten Namen führt. Am Vorabende dieſes wichtigen und feierlichen Augenblickes empfinde ich noch immer Gewiſſensbiſſe ... Doch Sie wiſſen, lieber Freund, wie lange ich den Bitten Leon's widerſtanden, Sie wiſſen, daß ich mich ſeinen Wünſchen nicht eher gefügt habe, als da ich ihn vor Kummer dem Tode nahe fand.“

„Ich weiß Alles, mein Kind, und finde es auch erklärlich, wenn Sie noch immer fürchten, Herr Dalbonne könnte es einſt bereuen, daß er Sie zur Gattin genommen hat. Allein ich glaube den jungen Mann richtiger zu beurtheilen, und wenn Sie es wünſchen, ſo will ich, während Sie unter dem Vorwande, daß Ihre Toilette noch nicht beendigt iſt, in Ihrem Zimmer

Digitized by Google

bleiben, ihm Ihr ganzes früheres Leben mittheilen ... Ihr Verhältniß mit Angely, Ihre kurze Bekanntschaft mit dem jungen Manne, der Sie von Saint-Cloud nach Paris begleitete ... kurz, ich will ihm Alles sagen."

„Alles?" rief Cerisette erbleichend; „nein, dies ist unmöglich! ... denn wenn er erführe, daß ich einige Tage in jenem Hause der Schande gewesen bin, so könnte ich ihm nicht mehr vor die Augen treten und würde von Neuem seine Gegenwart fliehen, um ihn nie wiederzusehen."

„Beruhigen Sie sich, mein Kind," versetzte Sabretache, „diesen Theil Ihrer Lebensgeschichte werde ich natürlich mit Stillschweigen übergehen. Wenn Herr Dalbonne nach der Unterredung mit mir sich noch eben so gegen Sie zeigt, wie bisher, so hoffe ich, daß Sie ruhig sein können und sich keine Vorwürfe mehr zu machen brauchen."

„Ich hoffe es auch, lieber Freund."

„Doch jetzt gehen Sie in Ihr Zimmer, denn ich höre Schritte auf der Treppe ... es ist Leon ..."

Cerisette eilte rasch in ihr Zimmer, dessen Thür sie hinter sich verschloß. Um sich hier die Zeit zu verkürzen, betrachtete sie die letzten Geschenke, die ihr Verlobter noch am Morgen geschickt hatte. Aber sie suchte sich vergebens zu zerstreuen, das kostbarste Geschmeide vermochte ihre Aufmerksamkeit nicht zu fesseln und jeden Augenblick stand sie auf, um zu horchen, ob sie noch nicht gerufen wurde.

Digitized by Google

Es verging eine halbe Stunde, die ihr eine Ewigkeit dünkte. Schon begann sie zu fürchten, daß Leon seine Gesinnungen geändert habe und daß er sie nicht wiedersehen wollte ... da hörte sie Sabretache's Stimme, der sie beim Namen rief.

Sie erschrak und ging zitternd auf die Thüre zu. Wie eine Verbrecherin, die ihr Verdammungsurtheil erwartet, erschien sie vor Leon. Dieser aber eilte, sobald er sie erblickte, auf sie zu, schloß sie in seine Arme und sagte in einem Tone, der aus dem Herzen kam:

„Armes Kind! der Himmel hat mich auf Deinen Weg geführt, damit ich die Wunden Deines Herzens heile!"

Cerisette war unfähig, etwas zu erwidern. Unter heißen Thränen verbarg sie ihr Gesicht an der Brust des Geliebten und auch Sabretache wendete sich ab, um sich die Augen zu trocknen.

Am folgenden Morgen um elf Uhr fand die Trauung ohne großes Gepränge statt, und die kleine Gesellschaft begab sich aus der Kirche zu einem der besten Traiteurs von Paris, wo sie ein vortreffliches Frühstück erwartete.

Gegen das Ende des Mahles und während Pétarade, dem die köstlichsten Weine die Zunge gelöst hatten, einige von seinen Heldenthaten im Kampfe mit den Löwen der afrikanischen Wüste erzählte, sagte Leon zu seiner jungen Gattin:

Digitized by Google

„Wenn Du willst, können wir jetzt abreisen, mein Wagen steht unten bereit.“

„Wohin wollen wir denn reisen?“

„Auf ein schönes Landgut, das ich in der Bretagne, bei Rennes, besitze. Glaubst Du, daß es Dir dort gefallen wird?“

„O gewiß, mir wird es überall gefallen, wenn Du bei mir bist! ... Bleiben wir auch dort?“

„So lange Du willst.“

„Und Sabretache?“

„Er weiß, daß er uns stets willkommen ist und daß es uns am Liebsten sein würde, wenn er für immer bei uns bliebe. Er hat mir versprochen, recht bald auf einige Zeit zu uns zu kommen.“

„Und ich werde Wort halten,“ sagte Sabretache, indem er Cerisetten die Hand drückte. „Gehen Sie, mein Kind, ich übergebe Sie den Händen eines Mannes, der Sie zärtlich liebt und Sie gewiß glücklich machen wird. Dieser Gedanke wird mir die Kraft geben, Ihre Abwesenheit zu ertragen, und später, wenn ich alt und invalid geworden bin, lasse ich mich vielleicht ganz bei Ihnen nieder.“

Der alte Soldat drückte einen Kuß auf Cerisettens Stirn und kehrte dann auf seinen Platz an der Tafel zurück, während das junge Ehepaar in den Reisewagen stieg, der sie erwartete.

Ende des zweiten Theils.

Digitized by Google